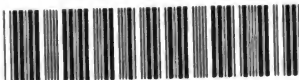
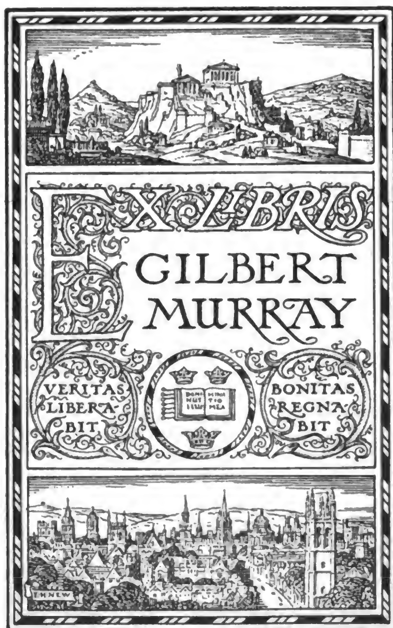
DIE WIEDERHOLUNGEN IN DER ODYSSEE: EIN BEITRAG ZUR HORMERISCHEN...

Karl Sittl






EX LIBRIS
GILBERT
MURRAY
VERITAS
LIBERA-
BIT
BONITAS
REGNA-
BIT

Gilbert Murray

DIE WIEDERHOLUNGEN IN DER ODYSSEE.

EIN BEITRAG ZUR HOMERISCHEN FRAGE.

GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

KARL SITTL.

MÜNCHEN.
THEODOR ACKERMANN
KÖNIGLICHER HOF-BUCHHÄNDLER.
1882.

Herrn

Professor Dr. **Wilhelm von Christ**

als Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Einleitung.

An der Lösung der homerischen Frage haben die Gelehrten schon über ein halbes Jahrhundert fast immer mit denselben Werkzeugen gearbeitet; gipfeln ja fast alle Untersuchungen bald in der Aufspürung oder Verteidigung von Widersprüchen bald in der Nachweisung von sprachlichen und sachlichen Verschiedenheiten. Da sich diese Mittel allmählich durch ihre masslose Anwendung etwas abgenützt haben, so dürfte es an der Zeit sein, der Frage zwar keine neue Seite abzugewinnen, was wohl unmöglich wäre, aber doch ein halbvergessenes Hilfsmittel eindringlicher zu befürworten und für die homerische Forschung nutzbar zu machen — ich meine, die Wiederholungen in den homerischen Dichtungen. Bekanntlich wiederholen sich in diesen Epen nicht nur viele Formeln, sondern ausserdem zahlreiche Verse und Versteile, welche keineswegs einen formelhaften Charakter tragen, und bei näherem Zusehen erkennen wir sogar, dass sie nicht immer ebenso gut an der einen als an der anderen Stelle passen. Da man für diese Erscheinung vergeblich nach Analogieen in der Literaturgeschichte sucht, so hat sie notwendiger Weise, seitdem sich an Homers Gesänge gelehrte Studien anknüpften, die Aufmerksamkeit jedes selbständigen Forschers auf sich gezogen. Schon der erste namhafte Homeriker Zenodot, ging nicht gleichgiltig an wiederholten Versen vorüber, fand jedoch keine andere Lösung dieses Problems als nach seinem Brauche den Obelos in ausgedehntem

Masse anzuwenden.[1]) Ueber sein Verfahren giebt uns die lehrreiche Bemerkung des Aristonikos zu I 23—31 den besten Aufschluss: ἡ διπλῆ ὅτι Ζηνόδοτος ἦρχε τοὺς στίχους πρὸς οὐδὲν ἀναγκαῖον, ἀλλ' ἕνεκα τοῦ κατ' ἄλλους τόπους φέρεσθαι· τοιοῦτος δέ ἐστιν ἐπὶ τῶν διφορουμένων, wozu noch die Scholien desselben Grammatikers zu A 208 f. B 60 ff. E 734 ff. Θ 493. Λ 179 f. 705. Π 140 ff. π 281 ff. und eine Stelle des Eustathios (p. 173,8 ss. ed. Rom., nicht p. 193 wie Lehrs citiert) heranzuziehen sind. Auch Aristophanes, der zwar den Asteriskos erfand, aber ihn noch nicht zur Bezeichnung der Wiederholungen bestimmte,[2]) verharrte auf diesem Standpunkte vgl. Aristonicus zu K 387. Λ 179 f. γ 72 ff. 199 ff. Seinem Nachfolger, dem grössten Grammatiker des Altertums, war die Sache so auffällig, dass er den Asteriskos auf die Kennzeichnung der wiederholten Verse beschränkte; sonst unterschied sich Aristarch von seinen Vorgängern nur dadurch, dass er viel vorsichtiger zu Werke ging. Selbst seine Gegner werden dabei anerkennen müssen, dass er das Original fast immer mit bewunderungswürdigem Scharfsinne bestimmte, wenn man auch gerade auf diesem Gebiete der Athetese oft die Zustimmung versagen muss.[3]) Doch dient Aristarch als trefflicher Führer zur richtigen Bestimmung des Originals, weshalb wir uns beglückwünschen dürfen, dass in den Scholien des Aristonikos noch eine bedeutende Anzahl von Notizen, welche die Anwendung des Asteriskos beleuchten, uns erhalten blieb:[4])

---

[1]) Lehrs de Aristarchi studiis Homericis p. ²342.

[2]) Reifferscheid Suet. reliquiae p. 139; Nauck Aristophanis frg. p. 19.

[3]) Lehrs selbst gibt dies p. ²342 zu: Attamen indico in hac re ipsum quoque Aristarchum saepius quam necesse obelo usum esse.

[4]) Die gewöhnlichsten technischen Ausdrücke der Alten für unrichtig wiederholte Verse waren: ὁ στίχος μετάκειται, μετενήνεκται oder οὐκ ὀρθῶς κεῖται. Bekanntlich trat an den unecht scheinenden Stellen (für die Ilias von L. Schwidop, de versibus quos Aristarchus in H. Il. obelo notavit Regim. 1862 p. 38 sq. gesammelt) der Obelos zum

1. innerhalb der Ilias:
zu A 12 ff. 177.195 f. 208 f. 405. 454. B 27. 64. 116. 160. 164. 176.180. Δ 195. 205. 320. 390. E 122. 309 f. 734 ff. 746.f. 807. 891. 906. Z 506 ff. H 404. 443 ff. Θ 28 ff. 39 f. 385 ff. 390 f. 406 ff. 420. 463 ff. 501. 557. I 23 ff. 694. K 45. 208 ff. 298. 343. 387. Λ 179 f. 356. 802 f. M 17. 175 ff. N 61. Ξ 95. 205 ff. 304 ff. O 212 ff. 265 ff. 414. 449 ff. Π 44 f. 141 ff. (Asteriskos ohne Scholion). 237. 299 f. 699 (ohne Scholion) P 30 ff. 173. T 387. Υ 195 ff. X 183 f. Ψ 358. 757. 772. 806. Ω 174.

2. bei Versen, die der Ilias und Odyssee gemeinsam sind: zu A 103 f. [177].[6]) B 56. Δ 409? E 746 f. Z 490. Θ 31? K 158. Λ 705. Π 776. Υ 235. Ψ 92. 843. Ω 341. α 99—101. 356 ff. β 7. δ 661 f. ε 7. 13. 44—6. 47. ξ 495. ο 45.

3. innerhalb der Odyssee:
α 97. 99. 171 ff. 356. γ 72—5 (vgl. Eust. p. 1627,58). 199 f. ε 44—6. 84. 105 ff. 158. 337. ζ 245 (cod. D). ϑ 564 ff. ι 483. (vgl. Eust. 1640,33). λ 525. ν 173 ff. 398 ff. 430 ff. ξ 159. 160 ff. (Asteriskos cod. M). 188 ff. π 57 ff. 101. 281 ff. σ 115 ff. 330 ff. τ 4 ff. 130 ff. φ 296. 310 ff. 314. 318. 322. 326 ff. 333. 338.

Bemerkenswert ist aber ausserdem, dass Aristarchos bei Ψ 58 und ε 13 die Wiederholung nur konstatierte, wiewohl er bei ε 13 auch das unpassende rügte; der grosse Gelehrte machte also den ersten Schritt auf der Bahn, die in dieser Abhandlung verfolgt werden soll, indem er stillschweigend anerkannte, dass es unpassende Wiederholungen gebe, die man durch Athetese nicht entfernen könne. Wenn wir es auch leicht begreifen, dass die konservativen Alexandriner der Frage nicht gerne näher traten, so möchten

---

Asteriskos hinzu. Letzterer konnte auch mit einer Diple verbunden werden, vgl. Aristonic. zu E 906; manchmal stand sogar die einfache Diple in dem gleichen Sinne z. B. E 309 ff. Θ 39. Ξ 205.

6) Für das handschriftliche Ὀδυσσείᾳ ist nicht mit Friedländer Διομήδους ἀριστείᾳ, sondern wahrscheinlich, wie Ath. 14,638 b, Διομηδείᾳ herzustellen.

wir doch von den Chorizonten eine freiere Anschauung erwarten; aber sie waren zu sehr mit der Aufsuchung rhetorischer Kleinigkeiten beschäftigt, als dass sie die Wiederholungen, die ein wichtiges Hilfsmittel für sie werden konnten, beachtet hätten. So schwieg man denn bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts die unbequemen Wiederholungen, die nicht ausgeschieden werden konnten, tot und die Extremen unter den Unitariern[7]) verharren noch heutzutage konsequent auf diesem Standpunkte, wobei sie, wie wir gezeigt haben, sogar hinter den Alexandrinern um einen Schritt zurückbleiben. In eine neue Phase trat die Betrachtung des Problems erst durch Wolfs Prolegomena, in denen er p. 138 den weittragenden Gedanken hinwarf: Quare necesse erit, excutiatur aliquando accuratissime . . . . ., quae vestigia lateant alienae imitationis in iis quae expressa sunt ex Homero. Friedrich Aug. Spohn wandte diesen Grundsatz, ohne seine Anschauungen im einzelnen zu begründen, in der trefflichen Abhandlung commentatio de Odysseae extrema parte Lips. 1816 (p. 214 sqq.) auf den Schluss der Odyssee an und es war nur eine natürliche Fortentwicklung, wenn Fr. Spitzner in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung 1823 (August S. 283—4) beiläufig folgende Bemerkungen, denen selbst Nitzsch[8]) seine Zustimmung nicht versagte, mitteilte: „Wir machen hier nur auf einen Umstand aufmerksam, der unserer Ueberzeugung nach das frühere Daseyn der Ilias und den nachherigen Ursprung der Odyssee mit einiger Sicherheit andeuten kann. Wir finden nämlich nicht in allgemeinen Angaben und Bestimmungen, die in dem Munde der homerischen Sänger, wo sie wiederkehren, gewöhnlich mit den nämlichen Worten vorgetragen zu werden

[7]) Aug. Riccius, diss. Hom. p. 50 ed. 1784. Nitzsch Sagenpoesie S. 150—63. Beitr. zur Geschichte der epischen Poesie S. 325—7. F. Ameis Jahrbb. 1856 S. 557 ff. Minkwitz, Vorschule zu Homer S. 155 ff. 261 ff. 303 ff., sogar Bergk, griech. LG. I S. 835 ff. 838 ff.

[8]) Anmerkungen zur Odyssee I S. 59.

pflegen, sondern in einzelnen besonderen Gedanken und Aussprüchen nicht selten ganz gleichlautende Stellen in der Ilias und Odyssee. Der Grund, aus dem man zu schliessen berechtigt ist, dass diese Stelle eher in diese aus jener übergegangen seyen, liegt darin, dass Stellen der Art gewöhnlich in einem schicklicheren, wir möchten sagen, epischeren Zusammenhange in der Ilias stehen, als da, wo sie sich in der Odyssee vorfinden." Er teilt hierauf als Beispiele die glücklich gewählten Verse Γ 365 und Α 575 mit. Nach einer längeren Pause brachte dann das Jahr 1840 zwei Schriften, die für die fernere Forschung epochemachend waren; Gottfried Hermann schied zuerst in seiner bekannten Abhandlung de iteratis apud Homerum [9]) die formelhaften Wendungen, die der echten epischen Poesie eigentümlich sind, von den unentschuldbaren Wiederholungen und stellte die seitdem giltigen Grenzen zwischen beiden Gruppen fest. Dieses negative Resultat entwickelte C. E. Geppert in dem „Nachahmungen und wiederholte Verse" betitelten Abschnitte seines Werkes „über den Ursprung der homerischen Gesänge" [10]) positiv weiter, doch lässt die praktische Anwendung seiner Grundsätze noch sehr viel zu wünschen übrig. Aber er deutete schon (II S. 250) bescheiden die Aufgabe an, die späteren Dichtungen nicht bloss mit den älteren, sondern auch zur Bestimmung ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge unter sich zu vergleichen. Gepperts Ideen nahm mit vernünftigen Modifikationen der Unitarier Nägelsbach in einer Rezension des Buches an; [11]) sonst wurden sie völlig ignoriert, während sich an Hermanns Abhandlung ein kleiner Aufsatz von Ludwig Friedländer, [12]) der einige Stellenpaare behandelte, anschloss. [12a]) Auch hatte Hermanns Schrift so viel bewirkt,

[9]) Jetzt in den opuscula VIII p. 1—22 wieder abgedruckt.

[10]) Lpz. 1840. Bd. II S. 236—52.

[11]) Münchner gelehrte Anzeigen 1841 Bd. XIII. Sp. 703.

[12]) Analecta Homerica in Jahns Jahrbb. III. Suppl. S. 480—4.

[12a]) Auch Ritschl scheint Hermanns Ansicht geteilt zu haben vgl. O. Ribbeck, Fr. W. Ritschl II S. 25.

dass von nun an den meisten Schriften über die homerische Frage Verzeichnisse der angeblichen Entlehnungen eingefügt wurden. Man glaubte sich des Beweises im einzelnen überhoben, wenn man nur recht viele Versteile in anderen Gesängen wiederfand, ohne zu bedenken, dass dasselbe unter normalen Verhältnissen bei jedem homerischen Gesange, auch z. B. bei A, der Fall sein musste.[14] Als abschreckende Beispiele mögen Peppmüllers Arbeiten zum letzten Gesange der Odyssee (de extrema Iliadis rhapsodia I. de versibus iteratis. Dissertation von Halle 1868 und „Commentar zum 24. Buche der Ilias“ Berlin 1876, besonders S. XVIII ff.) dienen.[15] Auch C. L. Kaysers Schrift de interpolatore Homerico (Heidelberg 1842, wieder abgedruckt in seinen homerischen Abhandlungen, Leipzig 1881 S. 47—78) erhebt sich nicht weit über dieses Niveau, denn Kayser beschränkte sich leider nur auf wenige Gesänge, während er bei einer umfassenden Betrachtung ganz von selbst die Nichtigkeit solcher kahler Zusammenstellungen erkannt hätte.[15a] Erst im Jahre 1863 bahnte Heinrich Düntzer die wissenschaftliche Verwertung des für die homerischen Forschungen so wichtigen Materials

---

[13]) Lachmann selbst blieb der Sache nicht fremd, wenn er sie auch nur gelegentlich heranzog z. B. S. ^{3}9. 21. 27. Für die formelhaften Wiederholungen hatte er dagegen kein Verständnis; behauptete er doch, indem er offenbar die Technik der lateinischen Kunstpoesie auf Homer übertrug, „dergleichen sei nie ohne Anspielung“ (Betrachtungen S. ^{3}10).

[14]) Friedländer Jahrbb. 81 (1859) S. 581 ff. 83 (1861) S. 30 ff. H. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee S. 108 ff. E. Kammer, die Einheit der Odyssee S. 108 ff.

[15]) Letzterer erfuhr dafür von A. Römer in dem Programm „ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richterstuhle des Herrn Rudolf Peppmüller“ (München 1877) eine verdiente Zurechtweisung, wenn auch Römer als strenger Unitarier den Weizen mit der Spreu verwarf.

[15a]) In dem erst jetzt gedruckten Versuch einer Geschichte des „homerischen Epos“ aus dem Jahre 1840 (hom. Abhandlungen S. 1 ff.) nimmt Kayser sogar (S. 12) auf Grund der Wiederholungen die Priorität der Odyssee gegenüber der Patroklie an.

in dem Aufsatze „die Bedeutung der Nachahmungen für die homerische Kritik“ [16]) an; da er aber seine Forschungen leider nicht fortsetzte, blieb die Sache wieder liegen, ausser dass Kirchhoff hie und da, aber ohne System, das Prinzip für seine Hypothesen benützte. Was die ausländischen Philologen betrifft, so berührten, um auch diese nicht zu übergehen, nur Cobet [17]) und Paley [18]) unser Gebiet, ohne etwas nennenswertes zu leisten. Endlich erschien 1880, volle 85 Jahre nach der Bemerkung Wolfs, die erste systematische Schrift, Christs akademische Abhandlung „die Wiederholungen ähnlicher und gleicher Verse in der Ilias“ [19]), in der zuerst feste Grundsätze für die Vergleichung ähnlicher Verse aufgestellt und an der Ilias mit Erfolg erprobt werden. Von der neuesten Literatur sind zwei kleine Schriften, die an die alten Methoden anknüpfen, zu nennen: auf Seite der Kleinliederjäger steht A. Gemoll „das Verhältniss des 10. Buches der Ilias zur Odyssee“ im Hermes 1880 Bd. IX S. 557—65, der eine ungewöhnliche Unkenntnis der einschlägigen Literatur bekundet: er weiss nicht einmal von der Abhandlung Düntzers und geht von der verkehrten Ansicht aus, dass die Doloneia ein blosser Cento sei, worin er mit Ranke [20]) übereinstimmt. Auf strengkonservativem Standpunkt steht Lentz im Osterprogramm von Bartenstein: de versibus apud Homerum perperam iteratis 1881; auf seine Polemik werden wir später zu sprechen kommen,

---

[16]) Jahrbb. 1863 S. 729—40, wieder abgedruckt in den homerischen Abhandlungen Lpz. 1872 S. 464—84.

[17]) miscellanea critica p. 402 sq.: Saepe video (richtiger wäre videmus, aber von deutschen Forschungen weiss Cobet natürlich wieder nichts!), quae summus carminum artifex praeclarissimum in modum punxit, ea alios mediocres poetas certatim in rem suam convertisse et emendando expressisse.

[18]) on postepic and imitative words. London 1879 p. 32.

[19]) Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie hist.-phil. Klasse 1880 S. 221—72.

[20]) homerische Studien. Lpz. 1880 I. die Doloneia.

wogegen es sich hier nur um seine positiven Ansichten handelt. Er teilt die Wiederholungen in fünf Klassen, deren Charakteristik nicht uninteressant scheint und deshalb wohl die Mitteilung verdient:

1. Accidit persaepe in carminibus Homericis, ut uni versui ex sua sede in aliam recte translato subsequens a rhapsodis adderetur sententiarum conexui minime conveniens.

2. Rhapsodi iusto neglegentius canentes non raro talibus sententiarum conexui aptis mutationibus omissis formulam, qualis plerisque aliis invenitur locis, restituerunt.

3. Est Homeri vel Homericae aetatis ingenio nativo proprium, ut iisdem, quibus perceperint verbis, referant praecepta, und im Anschluss daran Non raro a rhapsodis orationibus versus invenimus perperam insertos, quos idem, qui facit verba, vel alius alio loco aptius usurpat.

4. Restat ut afferam complures locos non in orationibus positos, quibus eadem de causa versus perperam iterati sunt.

5. Restat ut ostendamus, quo modo rhapsodi de industria studio carminum pro suo arbitrio ornandorum commoti versus Homericos iteraverint.

Man bemerkt leicht, dass Nr. 3 eigentlich nicht hieher gehört, und im Allgemeinen, dass Lentz vollkommen auf dem alten noch hinter Aristarch zurückbleibenden Standpunkte steht. Von diesem aus beurteilt, ist sein Programm als ein sehr nützlicher Beitrag zur Klassifizierung der homerischen Interpolationen hervorzuheben.

In der folgenden Abhandlung sollen nun nach den von Christ aufgestellten Normen zunächst die Beziehungen der Ilias und Odyssee untersucht und dann die verschiedenen Schichten der Odyssee ausgesondert werden. Die interpolierten Verse können uns darüber nicht belehren und werden also, zumal da sie Lentz schon gründlich behandelt hat, übergangen werden, sobald ihre Unechtheit ziemlich sicher feststeht.

Erster Teil.

Untersuchung des Verhältnisses der Odyssee zur Ilias mit Hilfe der Wiederholungen.

„Eine vollständige Vergleichung der betreffenden Entlehnungen der Odyssee aus der Ilias dürfte eine für die Kritik so lohnende als unerlässliche Aufgabe sein“ schreibt Düntzer in seiner erwähnten Abhandlung (S. 472) mit vollem Rechte, doch müssen wir eine solche Fassung des Themas, die ein Vorurteil gegen die Odyssee in sich schliesst, ablehnen, da natürlich von vornherein auch die Möglichkeit gegeben ist, dass die spätesten Stücke der Ilias manche Verse aus der alten Odyssee geborgt haben. Bevor ich aber die einzelnen Wiederholungen, welche das Verhältnis beider Epen zu einander beleuchten, zu besprechen versuche, will ich kurz darauf hinweisen, dass manchmal Verse der Ilias für jünger als die in der Odyssee ihnen entsprechenden gehalten wurden,[1]) weil der ganze Vers oder auch nur einzelne darin verwendete Wörter sonst noch an mehreren Stellen der Odyssee, dagegen nie in der Ilias, höchstens späte Stücke derselben ausgenommen, vorkommen. Sogar ein Gelehrter, wie Moritz Haupt,[2]) scheint sich solchen übereilten Schlüssen zuzuneigen, und doch darf man in diesen Erscheinungen nichts weiter als ein allerdings bedeutungsvolles Anzeichen erkennen, dass jene Teile

[1]) z. B. von Geppert (Ursprung der hom. Gesänge I S. 233) und besonders von Peppmüller und Gemoll.

[2]) Zusätze zu Lachmanns Betrachtungen über die Ilias S. [3]99.

der Ilias entweder aus der gleichen Sängerschule, wie die Odyssee, hervorgegangen oder doch ungefähr in derselben Periode des epischen Gesanges entstanden sind; dies gilt besonders von der Presbeia, der Doloneia und dem Schlusse der Odyssee, ausserdem auch von zwei kleinen Episoden, Chryseis' Rückgabe und dem Gerontenrate.

Erster Abschnitt.

Nachahmung von Versen.

Μῆνις.

A 59.60

νῦν ἄμμε πάλιν πλαγχθέντας οἴω ἂψ ἀπονοστήσειν.

vgl. ν 5.6

τῷ σ' οὔτι πάλιν πλαγχθέντα γ' οἴω ἂψ ἀπονοστήσειν.

Letztere Stelle lässt zwar auch eine passende Erklärung zu, ohne vieler Kunstgriffe der apologetischen Hermeneutik zu bedürfen, aber wer die Verse in der Μῆνις vergleicht, wird zugeben, dass dort die Worte πάλιν πλαγχθέντας ἀπονοστήσειν viel natürlicher und ungezwungener klingen, während man in der Odyssee den Sinn des Particips nicht auf den ersten Blick errät, so dass sogar die Uebersetzung der Worte streitig bleibt;[3]) auch wünschte man mit Düntzer (zu ν 5), dass πλαγχθέντα als der Träger des Hauptgedankens zum Hauptverbum gemacht würde. Endlich gibt uns auch das Flickwort γε in ν 5 einen nicht zu übersehenden Fingerzeig, wo wir die Nachbildung zu suchen haben.

A 78.79

ὃς μέγα πάντων Ἀργείων κρατέει.

vgl. ο 274

μέγα δὲ κρατέουσιν Ἀχαιῶν.

---

[3]) vgl. G. Curtius Philol. III S. 2 ff. dagegen Classen, Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch S. 74 ff.; Schol. V. erklärt ὀπισθόρμητον γενόμενον.

Da κρατέουσιν zu stark ist und mit dem Ausdrucke ἐπικρατέουσιν oder κοιρανέουσιν, den Homer α 245 = π 122 = τ 130 von den Vornehmen Ithakas im Hinblick auf die anarchischen Zustände der Insel gebraucht, nicht verglichen werden darf,[4] vermutet Ellendt nicht ohne Wahrscheinlichkeit,[5] dass der Dichter der Theoklymenosepisoden an jenen Vers der Ilias dachte.

A 103—4

ἀχνύμενος· μένεος δὲ μέγα φρένες ἀμφιμέλαιναι
πίμπλαντ', ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι εἴκτην

kehren δ 661—2 wieder, wo sie Aristarch[6]) strich; sämmtliche Herausgeber stimmen im Verein mit Hennings[7]) der Athetese zu. Doch leugnet Kirchhoff[8]) mit Recht, dass die gewöhnlich vorgebrachten Gründe genügen: zur Verwerfung nötigt nämlich weder der Umstand, dass die Verse nicht recht passen, noch die Beobachtung, dass Homer nach dem Verbum dicendi gewöhnlich sogleich die Rede folgen lässt, dann müsste man auch Δ 153 und ν 254—5 streichen; behauptet endlich Düntzer, nicht flammender Zorn, sondern bitterer Groll spreche aus der Rede, so berücksichtigt er den heftigen aufbrausenden Charakter des Antinoos zu wenig. Aber es heisst bereits δ 658 τοῖσιν δ' ἀμφοτέροισιν ἀγάσσατο θυμὸς ἀγήνωρ und eine Steigerung dieser Thatsache für Antinoos allein ist ebenso unbegründet als unnötig. Die Wiederholung gehört also doch einem Interpolator an.

A 250 ff.

τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων
ἔφθιαθ' οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἠδὲ γένοντο
ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ, μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσεν.

---

4) Obendrein ist der dort angewendete Lokativ νήσοισιν viel schwächer als der Genetiv Ἀχαιῶν.

5) drei hom. Abh. S. 38 A. 1.

6) Aristonicus zu A 103 und δ 661—2.

7) Telemachie S. 150.

8) die hom. Odyssee. Berlin 1879. S. 194.

vgl. γ 245

τρὶς γάρ δή μίν φασιν ἀνάξασθαι γένε' ἀνδρῶν.

Schon durch den verschrobenen Ausdruck und das offenbare Missverständnis der Angabe in der Ilias, nach welcher Nestor drei Menschenalter gelebt, aber nicht geherrscht hat, ergibt sich der Vers der Telemachie als nicht originell; sprachlich ist das Medium ἀνάξασθαι, das sich sonst nicht nachweisen lässt, zu rügen.[9]) Aristarchos athetierte wegen jenes Widerspruches mit der Ilias die drei Verse γ 244—6,[10]) worin wir ihm natürlich nicht folgen dürfen; auch der von Schol. HM hinzugefügte Grund (ὡς περιττοί) ist nicht stichhaltig.

A 303

αἶψά τοι αἷμα κελαινὸν ἐρωήσει περὶ δουρί.

An der entsprechenden Stelle π 441 fehlt der Vordersatz, wodurch sich die Gedanken nicht ganz glatt aneinander reihen.

Lachmanns erste Fortsetzung der Μῆνις

A 348—430. 488 ff. A 531

ἡ μὲν ἔπειτα.

Keine Deutung des Versschlusses οἱ μὲν ἔπειτα α 106 vermag vollkommen zu befriedigen, den meisten steht der Mangel an Analogieen entgegen und so werden wir denn vielleicht annehmen dürfen, dass dem Dichter zufällig jener Versausgang in den Mund kam, da sich gerade die Versschlüsse bei Homer am häufigsten wiederholen.[11]) Dagegen vermutet Lentz[12]) mit grosser Kühnheit, aber geringer Wahrscheinlichkeit οἱ μὲν ἐκεῖθι an der Stelle der Odyssee.

A 540

τίς δὴ αὖ τοι δολομῆτα θεῶν συμφράσσατο βουλάς;

Mit einigen Aenderungen kehren dieselben Worte

---

[9]) Hennings Telemachie S. 177. J. E. Ellendt, drei hom. Abh. S. 23—4.

[10]) Aristonic. p. 33 Carnuth.

[11]) O. Böhmer de formulis Homericis p. 11—19.

[12]) de versibus perperam iteratis p. 15.

δ 462 wieder, wo zwar θεῶν keinen Anstoss erregen darf (vgl. δ 364), wohl aber die Partikel σύν beim Verbum; der weissagende Proteus weiss ja recht gut, dass es sich nicht um ein gemeinsames Pläneschmieden handelt, sondern vielmehr Eidothea allein den Rat gegeben hat. [13]) Diese Schwierigkeit fühlte schon der Grammatiker (Schol. Harl. δ 462), der ἐφράσσατο vermutete.

A 575—6

οὐδέ τι δαιτός
ἐσθλῆς ἔσσεται ἦδος, ἐπεὶ τὰ χερείονα νικᾷ.

Das nämliche lesen wir σ 403—4, aber die Freier sind schon längst mit der Mahlzeit zu Ende (σ 304 ff.) und trinken jetzt nur mehr; das Futur lässt sich also nicht rechtfertigen. [14])

Chryseis' Rückführung A 430—87.

A 435—7

καρπαλίμως· τὴν δ'εἰς ὅρμον προέρεσσαν ἐρετμοῖς
ἐκ δ'εὐνὰς ἔβαλον, κατὰ δὲ πρυμνήσι' ἔδησαν
ἐκ δὲ καὶ αὐτοὶ βαῖνον ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.

Hier erregen die Worte kein Bedenken, während ο 497—9 νῆα nicht vorhergeht, weshalb τήν zwar nicht unverständlich ist, jedoch der grammatischen Beziehung entbehrt; [15]) wir sind aber berechtigt, im allgemeinen das regelrechte für das ursprüngliche zu halten.

A 470. I 475

κοῦροι μὲν κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο.

'Επεστέψαντο scheint der sakrale Ausdruck für Trankopfer gewesen zu sein (vgl. auch Soph. El. 433 ff.), dann

---

[13]) Düntzer hom. Abh. S. 474 f.

[14]) F. Spitzner, Jenaische allg. Literaturztg. 1823 August S. 285; Düntzer will zwar σ 403—4 streichen, aber vgl. über σ 304 ff. den zweiten Teil der Abhandlung.

[15]) Düntzer, hom. Abh. S. 192.

würde er α 148, wo wir von einem Opfer nichts hören, weniger zutreffen.[16])

Alter Kern von B.

B 182

ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης (= K 512)

vgl. ω 535

πάντα δ'ἐπὶ χθονὶ πῖπτε θεᾶς ὄπα φωνησάσης.

Düntzer bemerkt richtig, dass der Dichter den Iliasvers missverstanden habe; er verband nämlich fälschlich ὄπα mit φωνησάσης, während jenes Wort ohne Zweifel von ξυνέηκε abhängt. Freilich liesse sich ein sogenanntes inneres Objekt annehmen, doch kennt Homer bei den Verbis dicendi nur das Wort μῦθον in dieser Anwendung.

B 333—4

ἀμφὶ δὲ νῆες | σμερδαλέον κονάβησαν ἀυσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν.

vgl. 465—6

αὐτὰρ ὑπὸ χθὼν | σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων.

vgl. ρ 542

ἀμφὶ δὲ δῶμα | σμερδαλέον κονάβησε.

Die Schilderung des Niesens ist an letzterer Stelle gar zu kräftig ausgefallen; σμερδαλέος bewahrt sonst immer wenigstens Spuren der ursprünglichen Bedeutung. Erwähnung verdient auch der Umstand, dass die homerischen Dichtungen sonst keine ähnlichen Fälle von Aberglauben kennen.

Βουλὴ γερόντων.

B 56

κλῦτε φίλοι· θεῖός μοι ἐνύπνιον ἦλθεν ὄνειρος = ξ 495.

Der Traum ist in der Anekdote von Odysseus ein leerer Zierrat, dessen der Erzähler nachher nicht mehr gedenkt. Kayser und Bergk[17]) halten deshalb den Vers

---

[16]) Kirchhoff S. 171.

[17]) griech. Literaturgesch. I S. 701 A. 116.

für unecht; indes vermisst man ungern die Anrede und Bergks Behauptung, γάρ verstehe man nicht, beruht auf einem Irrtume, da diese Partikel sich nicht selten auf das folgende bezieht.[18]) Auch Aristarch verwarf ξ 495, worüber Aristonikos (p. 130 Carnuth) folgendes berichtet: ἀθετεῖται ὡς ἐκ τῆς Ἰλιάδος μετενηνεγμένος· γελοῖον δὲ εἰπεῖν καὶ τὸν ἐν λόχῳ καθυπνωκέναι. Aber nichts zwingt uns, diesem Grunde nachzugeben; bei Nacht im Hinterhalte angelangt sind die Krieger bis zur Morgendämmerung sicher und brauchen nur Posten auszustellen. Dass sie wirklich geschlafen haben, bezeugt auch ξ 479 ausdrücklich, oder soll auch dieser Vers keine Gnade finden?

B 58

μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ
εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐῴκει.

vgl. ξ 152

εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐίσκω.

In der Stelle des Ilias treffen zwei Superlative zusammen, eine Häufung, für die nicht der mindeste Grund vorliegt, da der Traum dadurch nicht an Glaubwürdigkeit gewinnt; das Hauptgewicht legt Agamemnon, weil er Zeus keine Lüge zutraut, vielmehr auf die Worte Διὸς δέ τοι ἄγγελός εἰμι. Nägelsbach vergleicht daher mit Unrecht Ω 334 und Plat. Lysis p. 213a, wo der Superlativ besonders betont werden soll. Das gleiche gilt auch von der bedeutungsvollen Aneinanderreihung der drei Substantive εἶδος, μέγεθος und φυή.

Schiffskatalog.

B 468

μυρίοι ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ.

---

[18]) Krüger Di. 69, 14, 2 und Classen, Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch S. 18 ff., anders allerdings L. Döderlein, Homerica particula γάρ nusquam refertur ad insequentem sententiam. Erlangen 1858.

Wie passend der Sänger diesen schönen Vergleich auf das ungeheuere Heer der Griechen anwendet, bedarf keiner Darlegung; bei dem unbedeutenden Stamme der Kikonen aber (ι 51) ist er doch etwas übertrieben. Van Herwerden[19]) hat dagegen diese Stelle der Ilias seltsamer Weise als eine der wenigen bezeichnet, bei denen die Odyssee das Original abgegeben habe, vielleicht weil man B 468 leichter entbehren kann.

B 488

πληθὺν δ'οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω

vgl. δ 240. λ 328. 517.

'Εγὼ lässt sich auch in der Odyssee erklären, doch kommt das Pronomen, zumal an der betonten Stelle vor der Cäsur, besser zur Geltung, wenn der Gegensatz, wie es B 491 ff. der Fall ist, ausdrücklich ausgesprochen wird.

B 581

οἳ δ'εἶχον κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν.

vgl. δ 1

οἳ δ'ἷξον κοίλην Λακεδαίμονα κητώεσσαν.

Der Dichter des Schiffskataloges meint bei Λακεδαίμονα jedenfalls das ganze Land, wozu die Epitheta sehr gut passen; dagegen soll in der Telemachie die Stadt Lakedämon — die Reisenden kommen ja schon V. 2 zum Hause des Menelaos — voll Schluchten und Höhlen sein. In der That liegt sie aber in einer äusserst fruchtbaren Ebene, aus der nur einige Hügel hervorragen,[20]) keineswegs in einer Schlucht und der Hinweis auf die von den Alten erwähnten Erdbeben in Sparta nützt wenig; wie ganz anders klingt dagegen 'Ιθώμη κλωμακόεσσα (B 729), das im zerklüfteten Pindos liegt![21])

---

[19]) quaestiunculae epicae et elegiacae. Traj. ad Rh. 1876 im Vorwort.

[20]) Bursian, Geographie von Griechenland II S. 119 ff.

[21]) Solche Bedenken scheinen Kallimachos und Zenodot zur Lesart καιετάεσσαν (= καλαμινθώδη) bewogen zu haben; die Scholiasten und einige Gelehrte unserer Zeit leiten κητώεις von κῆτος ab, dann müsste aber Sparta ungeheuer heissen — ohne irgend einen Grund! Auch

B 614

ϑαλάσσια ἔργα μέμηλεν = ε 67.

Wenn es vom Honig heisst, er sei ein Werk der fleissigen Bienen,[22] so ist das nur ein verdientes Lob dieser nützlichen Thierchen; was haben aber die Seekrähen mit den ϑαλάσσια ἔργα zu thun,[23] unter denen man das Geschäft der Fischer, Matrosen, der überseeischen Kaufleute und ähnlicher Berufsklassen, entsprechend den negotia maritima des Plautus, versteht? Die Scholienerklärung αἱ ἐν ϑαλάσσῃ διατριβαί steht ohne Beweis da, betrachtete ja doch der Mensch nicht blos in der homerischen Zeit, sondern im Altertum überhaupt, die ganze Tier- und Pflanzenwelt nur von dem egoistischen Standpunkte seines eigenen Nutzens aus; es arbeiten also nur die Tiere, die dem Menschen Gewinn bringen. Wahrscheinlich ist jedoch ε 67 unecht, zwar nicht weil der Vers Köchlys Strophenbau stört, wohl aber da er den Gliederparallelismus vernichtet: je zwei Verse schildern nämlich den Baumgarten, den Weinberg und die Quellen.

B 707

ὁπλότερος γενεῇ, ὁ δ' ἅμα πρότερος καὶ ἀρείων.
= τ 184.

In τ 184 möchte man nicht nur lieber ὁπλοτέρῳ lesen, da ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴϑων vorhergeht, es hinkt auch die zweite Hälfte unangenehm störend nach.

B 721

ἀλλ' ὁ μὲν ἐν νήσῳ κεῖτο κρατέρ' ἄλγεα πάσχων
= ε 13 (wo κεῖται statt κεῖτο steht).

Das Verbum κεῖσϑαι ist sehr bezeichnend für den kranken, obendrein am Fusse leidenden Philoktet, während es sich bei dem Laertiaden auf keine Weise rechtfertigen

---

spricht der Name des kleinen Gebirgsflusses Κητώεις in Mysien gegen jene Deutung.

[22]) μελισσᾶν τρητὸς πόνος Pind. Pyth. 6,54; ξουϑᾶν πόνημα μελισσᾶν Eur. Iph. Taur. 165; opus Varro r. r. 3,16. Phaedr. 3,13,9.

[23]) H. Köchly diss. de Od. carmm. I p. 15 und Düntzer Anm.

lässt; der Harlejanische Scholiast oder vielmehr Aristonikos bemerkt daher treffend: οἰκειότερον ἐν Ἰλιάδι κεῖται περὶ Φιλοκτήτου· νῦν δὲ ἔδει τετιημένος ἦτορ εἶναι.[24])

Aus dem späteren Anhang zum Schiffskataloge ist hervorzuheben

B 774

δίσκοισιν τέρποντο καὶ αἰγανέῃσιν ἱέντες
= δ 626. ρ 168.

Dass die Myrmidonen überhaupt Disken und Jagdspiesse bei sich haben, ist nicht so auffallend (vgl. Ψ 826 ff. und ι 156), als dass sie zu den Uebungen nicht ihre Waffen, da es sich um Kriegsübungen handelt, verwenden; Π 591, wonach man die αἰγανέη für eine Kriegswaffe halten könnte, ist wohl ein leichtes Zeugma anzunehmen.

Dritter Gesang.

Γ 28

φάτο γὰρ τίσασθαι ἀλείτην
vgl. υ 121 (wo es ἀλείτας heisst).

Durch den ungewöhnlichen Gebrauch von φάτο vermögen wir die Stelle der Odyssee als Nachahmung zu erweisen auf die Beobachtung gestützt, dass das Medium mit dem Infinitiv in der Bedeutung „meinen“ nur bei einer Hoffnung, die sich nicht verwirklicht, Anwendung findet.

Γ 63

ὡς σοὶ ἐνὶ στήθεσσιν ἀτάρβητος νόος ἐστίν.

Der ähnliche Vers (κ 329) σοὶ δέ τις ἐν στήθεσσιν ἀκήλητος νόος ἐστίν soll offenbar den einfachen Gedanken wiedergeben: σὺ δ' ἀκήλητος ἐσσί (vgl. Schol. HQ.), dich kann man nicht bezaubern. Das ist verschroben genug ausgedrückt und noch dazu nicht einmal richtig, da Kirke, wie alle anderen Zauberer und Feen, nach κ 240 nur den Körper zu verwandeln vermag, während das menschliche

---

[24]) L. C. Kayser de interpolatore Homerico p. 35.

Denken und Fühlen bleibt. Die Alexandriner athetierten den Vers[25]) wegen des Widerspruches mit dieser Stelle; wenn man aber, wie z. B. Düntzer weiter dafür anführt, ἀκήλητος komme sonst nicht vor, so ist dieser Grund jedenfalls zu verwerfen, weil die Bildung des Wortes nicht angefochten werden kann, wenn wir an κηλη-θμός denken.

Γ 338

εἵλετο δ' ἄλκιμον ἔγχος ὅ οἱ παλάμηφιν ἀρήρει
= ρ 4.

Das zweite Hemistich ist in ρ 4 ohne Bedeutung, weil sich Telemachos nicht einen neuen Speer wählt, sondern den auf die Reise mitgenommenen ergreift.

Γ 365

Ζεῦ πάτερ, οὔτις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλων.

Wenn wir diese Worte von Menelaos, dessen gerechter Rache der frevelnde Paris entrann, sprechen hören und sie dann im Munde des Rinderhirten (υ 201) wiederfinden, der Zeus anklagt, dass er einen Mann, von dem Philoitios nicht weiss, ob er an seinem Elende unschuldig sei, zum Bettler habe werden lassen, so können wir keinen Augenblick an der Originalität der Iliasstelle zweifeln.[26]) Auch M 164 und N 631 nimmt es der Dichter mit den Anklagen gegen Zeus nicht so leicht, sondern nur wenn Zeus den Tod vieler tapferer Männer verschuldet oder sein Wort zu brechen scheint, wagen es die homerischen Helden, gegen seine Fügungen sich aufzulehnen.

Γ 440. N 814. εἰσὶ καὶ ἡμῖν.

Nicht leicht hat ein Wörtchen in der griechischen Literatur so viel von sich reden gemacht als das armselige καί in α 9 εἰπὲ καὶ ἡμῖν; es kann hier um so eher eine zufällige parechetische Reminiscenz vorliegen als sich nicht wenige Parallelen dafür heranziehen lassen.[27])

[25]) Aristonic. p. 96 Carnuth.

[26]) Fr. Spitzner, Jen. Allg. Lit.-Ztg. 1823 August S. 283.

[26]) Ein reiche, aber unvollständige Sammlung solcher Parechesen gibt Ellendt, drei Abh. S 30—32. 50 - 52.

Vierter Gesang.

Δ 14. Ξ 61 (vgl. Υ 116)

ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ἔσται τάδε ἔργα

= ρ 274.

Die drei Stellen der Ilias fordern einstimmig die Uebersetzung: „Wir wollen sehen, welchen Ausgang diese Handlungen haben werden.“ Dieser allein natürliche Sinn lässt sich aber in der Odyssee, wo für die Worte τάδε ἔργα eine ungezwungene Erklärung mangelt, nicht annehmen.[28])

Δ 263—4

σὸν δὲ πλεῖον δέπας αἰεί
ἕστηχ', ὥσπερ ἐμοί, πιέειν, ὅτε θυμὸς ἀνώγῃ.

vgl. ϑ 70

πὰρ δὲ δέπας οἴνοιο πιεῖν, ὅτε θυμὸς ἀνώγοι.

Steht der Becher stets mit Wein gefüllt vor Idomeneus, so mag der Held allerdings nach Herzenslust daraus trinken; von jener unerlässlichen Vorbedingung wird aber in ϑ nichts berichtet, sondern Demodokos bekommt ebensoviel Wein, wie die gewöhnlichen Gäste. Die kontrahierte Form πιεῖν (ϑ 70) gegenüber πιέειν (Δ 264) darf man nicht gegen die Stelle der Odyssee ausspielen, da sich diese Kontraktion, wie überhaupt alle, bei denen der Vokal ι im Spiele ist, nicht selten findet.[28a])

Δ 357

πάλιν δ' ὅγε λάζετο μῦθον

= ν 254.

In der Odyssee erkennen wir nicht deutlich, welche Rede Odysseus unterdrückt habe; es berührt auch das doppelte ὅγε unangenehm, das der Dichter bei originellem Schaffen leicht vermieden hätte.[29])

---

[28]) über ἔργον vgl. H. Schmidt, Synonymik der griech. Sprache I S. 403 ff. 415 ff.

[28a]) Christ, die Interpolationen bei Homer S. 55.

[29]) An der ähnlichen Stelle Χ 175 ist statt des zweiten μιν wahrscheinlich καί zu lesen; ϑ 488, wo die Wiederholung noch mehr auffällt, gehört nicht zum alten Epos.

Δ 374—5

οὐ γὰρ ἔγωγε
ἤντησ' οὐδὲ ἴδον, περὶ δ'ἄλλων φασὶ γενέσθαι.
= δ 200—201.

Ἤντησα ist ein ganz ungehöriger Ausdruck für das Verhältnis, wie es zwischen Brüdern besteht; denn nur von fremden Leuten kann man sagen, man sei nie mit ihnen zusammen getroffen.[30])

Δ 409

κεῖνοι δὲ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο
vgl. α 7 (der Anfang ist in αὐτῶν γὰρ geändert).

Abgesehen von den Lästerungen des Kapaneus lässt sich beim Zuge gegen Theben allerdings kein bestimmtes Beispiel von ἀτασθαλίαι nachweisen; indessen stellte die Sage den Auszug der sieben Helden immer so dar, dass er gegen den offenkundigen Willen des Zeus unternommen wurde.[31]) Jenes sachliche Bedenken würde zwar in der Odyssee wegfallen, doch widerspricht die Stellung αὐτῶν σφετέρῃσιν allem homerischen Sprachgebrauch[32]) und erregte daher schon den Alten Anstoss; die dadurch veranlasste Lesart der Wiener Handschrift αὐτοί macht aber den Vers nur schlechter, weil unmittelbar zuvor bereits das Schicksal des Odysseus und seiner Gefährten antithetisch besprochen ist.[33])

Δ 422 ff. und E

E 58

ἤριπε δὲ πρηνής
= χ 296.

Welch' ausgezeichnete Kenntnis der Verwundungen wir überall in der Ilias finden, bedarf nach Nabers inte-

[30]) Düntzer, hom. Abh. S. 474.

[31]) vgl. besonders Pind. Nem. 9,19 ff. und dazu Preller, griech. Mythologie II³ S. 356.

[32]) Krüger Di. 51,2,9.

[33]) Aristonic. ed. Carnuth p. 4; Kayser de versibus aliquot Odysseae p. 10.

ressanten Untersuchungen[34]) nicht mehr eines Nachweises. So fallen denn, gerade wie es in der Natur wirklich eintritt, alle von vorne Getroffenen in der Ilias rücklings zu Boden, die von hinten Verwundeten nach vorne. Die einzige, aber durch die besonderen Umstände gerechtfertigte Ausnahme findet sich M 396 ff., wo Sarpedon den Speer aus der Wunde herausreisst und so den Getroffenen nach vorne zieht. Diese medicinischen Kenntnisse mangeln dem Dichter, der χ 296 aus E 58 entlehnte; er lässt nämlich Telemach seinen Speer in die Weichen des Leiokritos stossen und trotzdem diesen nach vorwärts niederstürzen.

E 78. K 33. N 218. Π 605

steht θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ, während Λ 58 und ξ 205 δὲ weggelassen wird. Daraus darf man aber gewiss nicht schliessen, dass die beiden letzteren Verse die älteren seien, denn das Jod ging schon lange vor der homerischen Zeit unter.

E 421 (vgl. 762)

Ζεῦ πάτερ, ἦ ῥά τί μοι κεχολώσεαι ὅττι κεν εἴπω

vgl. α 158 (mit der Anrede ξεῖνε φίλ').

Telemachos spricht in α 158 ff. zu dem Fremden nichts, durch das er bei ihm Anstoss zu erregen fürchten müsste; denn dass Mentes kein Freund der Freier sei, sieht Telemachos schon daraus, weil sich diese bei ihrem Eintritte nicht um den Gast bekümmern.

E 741

ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου

vgl. λ 634 (der Anfang lautet μή μοι Γοργείην).

Der Verfasser des Anhangs zur Nekyia hat, um überhaupt irgend ein Schreckbild zu nennen, den Vers aus der Ilias entlehnt, obwohl das Gorgoneion sonst nicht mit den unterirdischen Göttern in Verbindung gebracht wird; bei den Alexandrinern fehlte diese Stelle nicht

---

[34]) quaestiones Homericae p. 48 ss.; die Sache beweist, dass die Ilias in kriegerischen Zeiten entstand.

unter den ἀπορίαι, aber sie gelangten zu keiner befriedigenden Lösung.

E 746—7. Θ 390—1

βριθὺ μέγα στιβαρόν, τῷ δάμνησι στίχας ἀνδρῶν
ἡρώων τοῖσίν τε κοτέσσεται ὀβριμοπάτρη.

= α 100—1.

Die Verse passen in der Odyssee nicht recht, weil Athene nicht in den Kampf zieht; doch ist ihre Athetierung keineswegs sicher, jedenfalls stehen und fallen, wie man auch über ihre Echtheit denken mag, die Verse mit den entsprechenden V. 97 und 98.

E 751. Θ 395

ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος ἠδ' ἐπιθεῖναι

vgl. λ 525

ἠμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν λόχον ἠδ' ἐπιθεῖναι.

Letzterer Vers ist sicher Kopie, denn statt λόχον sollte unbedingt ein Ausdruck, der „Türe" bezeichnet, stehen; aber er fiel mit Unrecht dem übertriebenen Zartgefühle der Alexandriner zum Opfer.[35])

Z 1—118. 237—312.

Z 289—95

ἔνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι ἔργα γυναικῶν
Σιδονίων, τὰς αὐτὸς Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
ἤγαγε Σιδονίηθεν ἐπιπλὼς εὐρέα πόντον
τὴν ὁδόν, ἣν Ἑλένην περ ἀνήγαγεν εὐπατέρειαν.
τῶν ἕν' ἀειραμένη Ἑκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνῃ,
ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος,
ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν· ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων.

vgl. ο 105—8

ἔνθ' ἔσαν οἱ πέπλοι παμποίκιλοι, οὓς κάμεν αὐτή.
τῶν ἕν' ἀειραμένη Ἑλένη φέρε δῖα γυναικῶν,
ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος,
ἀστὴρ δ' ὣς ἀπέλαμπεν· ἔκειτο δὲ νείατος ἄλλων.

---

[35]) Περιγραπτέον ὡς ἀπρεπῆ· θυρωροῦ γὰρ τὸ ἔργον Aristonic. p. 108 Carnuth vgl. Naber quaestt. Hom. p. 116 ss.

Die Gründe, mit denen Düntzer[36]) die Originalität der ersten Stelle zu beweisen sucht, vermögen einer eingehenden Prüfung nicht Stand zu halten. Vor allem findet er es sonderbar, dass Helena alle ihre Kleider selbst verfertigt habe, worin ihm nach Schol. Q. Vindob. 133 alte Grammatiker vorangingen; in dieser Allgemeinheit ist der Vorwurf unberechtigt, fügt doch der Dichter zu πέπλοι ausdrücklich das Beiwort παμποίκιλοι hinzu. Dass Helena aber alle ihre buntgestickten Kleider selbst gewebt haben soll, unterliegt gar keinem Bedenken, weil die troische Sage von ihren kunstvollen Arbeiten Kunde gibt; so webt sie Γ 125 ff. einen Mantel mit eingewirkten Darstellungen von Kämpfen, während z. B. das Gewand, welches Penelope ihrem Gatten beim Auszuge gegen Ilion mitgibt, keine Stickereien zieren (τ 235 ff.).[37]) Ich kann es auch nicht für einen Zufall halten, wenn bei Homer, von den Phönikern abgesehen, nur die Göttinen und Königinen die Buntweberei verstehen (Γ 126. E 735. X 440.); es scheint also diese Fertigkeit in der homerischen Zeit nur auf wenige Griechinen, welche die Geschicklichkeit besassen, Erzeugnisse des phönikischen Kunsthandwerkes nachzubilden, beschränkt gewesen zu sein. Ferner findet Düntzer die Kostbarkeit des Geschenkes dem Opfer angemessener, übersieht dabei aber, dass in ο der Dichter offenbar die treue Anhänglichkeit und innige Liebe der spartanischen Königsfamilie zu Odysseus und seiner Familie schildern will; ausserdem liebt der Verfasser der Telemachie überhaupt den Prunk, wofür das Monstreopfer am Anfang von γ, dessen Veranlassung wir nirgends erfahren, den schlagendsten Beweis liefert. Dagegen halte ich die Worte δῖα γυναικῶν ο 106, welche δῶρον Ἀθήνῃ Z 292 ersetzen, für eine nichtige Ausfüllung des Verses.

Z 119—236 bietet kein sicheres Beispiel.

---

[36]) hom. Abh. S. 471.

[37]) λαμπρὸς δ' ἦν ἠέλιος ὥς (τ 234) ist zu unbestimmt.

Hektors Abschied Z 312—529.

Der anknüpfende Vers ὣς αἱ μὲν ῥ'εὔχοντο Διός κούρῃ μεγάλοιο wurde ν 185 mit den notwendigen Aenderungen zur Einfügung von ν 125 ff. benützt, ohne dass der Interpolator bemerkte, dass diese Formel ein ausdrückliches Gebet voraussetzt.[38])

Z 316

οἵ οἱ ἐποίησαν θάλαμον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν.

vgl. χ 494

εὖ διεθείωσεν μέγαρον καὶ δῶμα καὶ αὐλήν.

Wir wollen uns nicht, wie es Protodikos[39]) gethan hat, mit der Untersuchung abmühen, welche Angabe genauer sei; denn μέγαρον hat ein Entlehner schwerlich ebensowenig mit Absicht in θάλαμον geändert als θάλαμον in μέγαρον. Fragen wir uns lieber, ob Odysseus wirklich sein gesammtes Gehöfte schwefeln musste. Man desinfiziert doch überhaupt nur geschlossene Räume, also fällt schon der Hof weg und auch im Hause war nur die Reinigung des Kampfplatzes notwendig, wie denn auch χ 482 Homer mit Recht nur von der Reinigung des Megares spricht.

Z 490—93

ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ'αὐτῆς ἔργα κόμιζε
ἱστόν τ' ἠλακάτην· πόλεμος δ' ἄνδρεσσι μελήσει
πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί, τοὶ Ἰλίῳ ἐγγεγάασιν.

vgl. φ 350—53

ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ'αὐτῆς ἔργα κόμιζε
ἱστόν τ' ἠλακάτην· τόξον δ' ἄνδρεσσι μελήσει
πᾶσι, μάλιστα δ'ἐμοί· τοῦ γὰρ κράτος ἔστ'ἐνὶ οἴκῳ.

Dieses Stellenpaar pflegt als einer der Fälle, wo das Original sich ganz sicher bestimmen lässt, zu gelten, und Düntzer stellt es daher sogar an die Spitze seiner Abhandlung.[40]) Wir wollen sehen, ob diese Sicherheit so

---

[38]) Heerklotz, Betrachtungen über die Odyssee S. 99.

[39]) περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον οἰκίας. Diss. v. Leipzig 1879.

[40]) hom. Abh. S. 465 ff. vgl. Cobet miscell. crit. p. 402.

gross ist: man behauptet nämlich — und schon einige Grammatiker haben nach den Scholien zu α 360 so geurteilt —, οἴκον sei nur hier zulässig, wo Andromache auf der Strasse weile, während sich Penelope ohnedies im Hause befinde. Kirchhoffs Einfall, der in dem Worte οἶκον sogar die Spur eines alten Liedes sieht,[41]) verdient kaum eine Erwähnung; als ob der Freiermord in dem unverletzlichen Heiligthume des Apollo hätte stattfinden können, wo doch die Freier unter dem unmittelbaren Schutze des Gottes gestanden wären.[42]) Auf das Wort οἶκος scheinen mir die Homerforscher überhaupt zu viel Gewicht zu legen, indem es seiner Etymologie nach nur „Wohnung" bedeutet und in demselben Sinne noch α 360. δ 717. φ 354. ψ 292 steht, ohne dass man behaupten könnte, diese Anwendung des Wortes sei blos aus der falschen Uebertragung von Z 490 entsprungen.[43]) Dagegen müssen die Worte τόξον δ' ἄνδρεσσι μελήσει πᾶσι, μάλιστα δ'ἐμοί bei jedem Leser Anstoss erregen; was meint wohl Telemach, wenn er μάλιστα δ'ἐμοί sagt? Was hat er mit solchem Eifer bei dem Wettkampfe zu thun, der doch der Hand Penelopes gilt? Telemach beabsichtigt auch gar nicht, sich mit dem Bogen weiter zu befassen. Ganz anders klingen dagegen die Worte πόλεμος δ' ἄνδρεσσι μελήσει πᾶσι, μάλιστα δ'ἐμοί bei dem troischen Helden, dem Anführer und Vorkämpfer der Ilier, auf dem die Verantwortung für den Ausgang des Krieges ruht.

Hektors Zweikampf mit Aias.

Η 157. Λ 670. Ψ 629.

εἴθ' ὡς ἡβῴοιμι, βίη δέ μοι ἔμπεδος εἴη.

Das zweite Hemistich passt in der Anekdote von

[41]) Die hom. Odyssee S. 525.

[42]) Auch Karl Frey (Homer, Bern 1881 S. 11) bekämpft Kirchhoff, aber die Parallelen, die er aus anderen Sagen beibringt, liegen zu weit ab.

[43]) Ueber die verschiedenen Bedeutungen von οἶκος vgl. H. Schmidt, Synonymik der griech. Sprache II S. 514.

Odysseus weder zur Erzählung, in der der Bettler keine Heldenthaten zu berichten weiss, noch zur Gegenwart, wo er der βίη, der aktiven Kraft, nicht bedarf, um die Kälte zu ertragen, wogegen diese beiden Bedingungen in der Ilias eintreffen.

H 161

ἐννέα πάντες ἀνέσταν

vgl. ϑ 258.

Die Zahl der achäischen Haupthelden vor Troja steht zwar bei weitem nicht so fest, wie die der Belagerer von Theben; aber es ist dennoch interessant, dass die Neunzahl Θ 261 ff. wiederkehrt. Steht aber den neun Kampfrichtern bei den Phäaken eine Analogie zur Seite? Ich möchte es bezweifeln, wenn es aber auch der Fall wäre, so berieten doch bei ihnen zwölf Geronten, aus denen als den angesehensten Bürgern der König gewiss die Kampfrichter auswählte, den Herrscher; warum wurden drei übergangen? Wenn die Scholion darauf antworten, jene neun αἰσυμνῆται seien aus dem Volke gewählt, so übertragen sie republikanische Einrichtungen auf die Königszeit.

H 268—9

πολὺ μείζονα λᾶαν ἀείρας

ἧκ' ἐπιδινήσας, ἐπέρεισε δὲ ἶν ἀπέλεθρον.

= ι 537—8.

Polyphemos hat bereits einen gewaltigen Felsblock geworfen (κορυφὴν ὄρεος μεγάλοιο V. 481) und wird daher schwerlich einen viel grösseren schleudern, auch wenn er die Kraft dazu besässe. Das Schiff hätte ja auch der erste Fels zerschmettert, wenn er es überhaupt getroffen hätte. Ebenso wenig konnte der Dichter jetzt noch die ungeheuere Kraft des Kyklopen schildern wollen, da er sie schon zur Genüge vor Augen stellte. In der Ilias dagegen bezweckt der Sänger durch die Erzählung zugleich eine Vorstellung von Aias' Heldenkraft zu geben und

warum sein Wurf grössere Wirkung als der seines Gegners haben musste, zu begründen.

Waffenstillstand und Mauerbau.

Π 421—2

Ἠέλιος μὲν ἔπειτα νέον προσέβαλλεν ἀρούρας
ἐξ ἀκαλλαρρείταο βαθυρρόου Ὠκεανοῖο.

Die beiden ersten Verse kehren τ 433—4 minder gut wieder; an unserer Stelle macht nämlich der participielle Zusatz οὐρανὸν εἰσανιών, der in τ fehlt, den Bau des Satzes glatter (vgl. γ 1), dann aber scheint der Dichter der Erzählung von der Eberjagd den Zwischenraum zwischen der Morgenröte und dem Sonnenaufgang zu gross angenommen zu haben, weil nach ihm die Wanderung bis zum Fusse des Berges und die Ersteigung des baumlosen Teiles in die Zwischenzeit fällt.

H 432. K 325

ἔβαν κοίλας ἐπὶ νῆας
= ω 50.

Der Verfasser des Schlusses der Odyssee erzählt die merkwürdige Geschichte, wie nach dem Tode des Achilleus Thetis mit den Nereiden aus der Meerestiefe heraufsteigt, um ihren Sohn zu beweinen. Die Achäer entsetzen sich bei dem Anblicke der Göttin, fliehen aber seltsamer Weise zu dem Schiffe, also auf das Meer zu, während sie einem Schreckbilde, das aus dem Meere kommt, zu entgehen trachten. Auch der Ausdruck ἐπὶ νῆας trifft nicht zu, weil sie sich ohnedies bei den Schiffen befinden.

Θ 1—252

Θ 68

ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει
= δ 400 (ἀμφιβεβήκῃ).

Wo die Imitation zu suchen sei, lehrt uns die Partikel δὲ δ 400, welche das nach der Formel ἀτρεκέως ἀγορεύσω sonst ausnahmslos eintretende Asyndeton aufhebt. Das von Ameis zur Verteidigung citierte δέ ζ 188 ist

jedenfalls ganz anders geartet, wenn sich auch über die Uebersetzung desselben streiten lässt.

Θ 253 ff.

Θ 355

ὁ δὲ μαίνεται οὐκέτ' ἀνεκτῶς

vgl. ι 350

σὺ δὲ μαίνεαι οὐκέτ' ἀνεκτῶς.

Für des Kyklopen Gebahren trifft zunächst der Ausdruck μαίνομαι durchaus nicht zu, da er weder mit Erbitterung kämpft noch überhaupt sich in leidenschaftlicher Erregung befindet, Bedeutungen, die das Wort an allen übrigen homerischen Stellen hat; der Kyklope frisst vielmehr die Griechen mit der grössten Seelenruhe, ohne jegliche Aufregung. Läuft überdies Odysseus, auch wenn die Bezeichnung richtig wäre, nicht Gefahr, den Kyklopen mit jenen Worten zu beleidigen? Βλασφημεῖ δὲ ὡς φαινόμενος bemerkt richtig Schol. T.

Die Schilderung des Ausspannens δ 39 ff. ist zum Teil (V. 39. 40. 45) aus Θ (543. 434—5) geschöpft, wodurch jedoch die Partikeln in einige Verwirrung geraten; μέν sollte nämlich δ 40 fehlen, da bereits im vorhergehenden Verse dieselbe Partikel steht;[44]) doch darf ich nicht verschweigen, dass fast der gleiche Fall α 438—9 vorkommt, wie denn überhaupt die Telemachie unter allen homerischen Dichtungen den mangelhaftesten Periodenbau aufweist.

Presbeia.

I 312

ἐχθρὸς γάρ μοι κεῖνος ὁμῶς Ἀΐδαο πύλῃσιν.

= ξ 156.

Zu Ungunsten der Odyssee spricht das am Anfange von ξ 157 angeflickte Wort γίγνεται, das in einer Beteuer-

[44]) Düntzer, hom. Abh. S. 473 f.

ung viel zu schwach wirkt; in der Presbeia und bei Theognis (V. 91) wird der Satz durch das Fehlen der Kopula ungleich kräftiger. Düntzer und Nauck athetieren aus jenem Grunde nicht unwahrscheinlich ξ 156—7.

I 340

ἀλόχους μερόπων ἀνθρώπων

vgl. υ 49 λόχοι μερόπων ἀνθρώπων (ebenfalls am Versschlusse).

Bei dieser parechetischen Nachbildung fallen die Worte μερόπων ἀνθρώπων unangenehm auf, da sie ganz überflüssig, um nicht zu sagen, störend dastehen. Es sollte dafür πολεμίων oder etwas ähnliches gesetzt sein.

I 382

Αἰγυπτίας ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐνὶ κτήματα κεῖται

= δ 127 mit dem Anfange Αἰγυπτίης.

An sich passt der Vers in der Telemachie ganz gut, weil er die ungewöhnliche Grösse der Gastgeschenke begründet, aber das Präsens in der Erzählung und vielleicht auch die rohe Aneinanderreihung der Relativsätze machen die Annahme, dass I 382 das Original abgegeben habe, wahrscheinlich.

Doloneia.[45])

K 168

λάξ ποδὶ κινήσας

= ο 45.

Da Telemachos und Peisistratos neben einander ruhen, so erwartete man, dass jener seinen Freund mit der Hand oder dem Ellenbogen (ξ 485), aber nicht mit dem Fusse aufweckte, selbst wenn man W. Jordans seltsame Annahme[46]) billigt, die Betten seien ziemlich weit von einander

---

[45]) vgl. speziell A. Gemoll, das Verhältniss des zehnten Buches der Ilias zur Odyssee, im Hermes XV (1880) S. 557—65; Fr. Ranke hom. Untersuchungen I. die Doloneia Lpz. 1881 (Programm von Goslar).

[46]) Uebersetzung der Odyssee S. 537.

gestanden. In der Doloneia dagegen steht Nestor aufrecht, während Diomedes am Boden liegt, und weil das hohe Alter seine Glieder schon steif gemacht hat, beugt er sich nicht zu ihm nieder, sondern stösst ihn kurzweg mit dem Fusse an. Die Alexandriner[47]) und die meisten Herausgeber verwerfen zwar jenen Vers, doch vermisst man dann eine Anredeformel, weil nicht ein verbum oder substantivum dicendi vorhergeht, das jene entbehrlich machen könnte.[48])

K 212—3

μέγα κέν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἴη πάντας ἐπ' ἀνθρώπους

vgl. ι 264

τοῦ δὴ νῦν γε μέγιστον ὑπουράνιον κλέος ἐστίν.

Der einfache Ausdruck der Odyssee ist allerdings in der Doloneia ganz geschmacklos übertrieben worden, denn πάντας ἐπ' ἀνθρώπους thut nach ὑπουράνιον des Guten zu viel; aber das reicht nicht hin, um in K 212—3 eine Nachahmung zu sehen.[49])

K 214

ὅσσοι γὰρ νήεσσιν ἐπικρατέουσιν ἄριστοι

kehrt mit der Aenderung von νήεσσιν in νήσοισιν π 122 = α 245 = τ [130]. wieder.

Man könnte an dem Ausdrucke ἐπικρατέουσιν in der Odyssee als zu hoch gegriffen Anstoss nehmen und diese Erwägung scheint Düntzer[50]) zur Bevorzugung von K 214 veranlasst zu haben. Aber der Ausdruck gibt nur den faktischen Thatbestand wieder und bloss zwei Verse weiter (π 124) lesen wir von den Freiern aus Ithaka das entsprechende Wort κοιρανέουσιν.

---

[47]) Aristonicus p. 133 Carnuth.

[48]) Hennings Telemachie S. 196, Kirchhoff Odyssee S. 505, Nauck, vgl. Heerklotz, Betrachtungen über die Odyssee S. 71. A. Gemoll (a. O. S. 559) verteidigt den Vers, hat aber die Gründe für die Athetese gröblich missverstanden.

[49]) Giseke, die allmählige Entst. der Gesänge der Ilias S. 135. Bernhardy griech. Lit.-Gesch. II³, 1, S. 164. Ranke a. O. S. 77.

[50]) hom. Abh. S. 473; Fäsi und Ranke behaupten dagegen ohne Anführung von Gründen, dass α 245 besser passen.

K 243
πῶς ἂν ἔπειτ' Ὀδυσῆος ἐγὼ θείοιο λαθοίμην
= α 65.

Es ist bekannt, dass dem Gebrauche von ἔπειτα in der Stelle der Doloneia nicht wenige Beispiele zur Seite stehen, dem in der Odyssee kaum ein einziges;[51]) daraus schliesst Düntzer[52]) nach dem Vorgange von Nitzsch[53]) ἔπειτα sei durch ungeschickte Entlehnung des Verses aus der Doloneia in die Odyssee hineingekommen. An sich wäre schon ein so plumpes Verfahren bei dem Dichter der alten Odyssee, der sonst mit so vīel Feinheit zu Werke ging, unwahrscheinlich; nun kommen aber neben den homerischen Partikeln γάρ, ἤ und δή auch εἶτα und ἔπειτα ganz ebenso in der attischen Mundart vor.[54]) Freilich weiss ich kein Beispiel für die Verbindung dieser Wörtchen mit einem Fragepronomen nachzuweisen, wohl aber gibt es einige für die Nachstellung, die nicht gewöhnlich ist.[55]) Doch auch bei Homer finden wir bereits, wenn auch nicht in den ältesten Gesängen, den freieren Gebrauch von ἔπειτα; man vergleiche K 166, von wo die Rechtfertigung der Partikel durch Grossmann[56]) ähnlich auch auf unsere Stelle übertragen werden kann. Vielleicht fällt auch zur Verteidigung der Odyssee in die Wagschale, dass abgesehen von jüngeren Analogieen aus verwandten Sprachen schon im Rigveda ât „dann" mit Fragepronominibus sich verbindet.[57]) Diesem Splitter[57]) gegenüber muss ich doch auf einen Balken in der Doloneia hinweisen: die persönlichen Pronomina stehen bei Homer ausser in gewissen

[51]) φ 29, das Autenrieth anführt, stimmt nicht.
[52]) hom. Abh. S. 472 f., vgl. Ranke S. 78 A. 1.
[53]) Anm. zur Od. I S. 21.
[54]) vgl. besonders Vigerus de idiotismis ed. III. p. 395 ss.
[55]) Eur. Hipp. 439. Phoen. 601.
[56]) Homerica, Baireuth 1866 p. 25.
[57]) Es steht nach kuvíd und kím vgl. Grassmann, Wörterbuch zum Rig-Veda. Lpz. 1873—5. S. 174.

Formeln (namentlich wenn sie mit δέ und γέ verbunden sind) nie ohne Grund, zumal vor der Cäsur; wir haben daher die Berechtigung, auch in ἐγώ einen Sinn zu suchen. „Ich habe Odysseus nicht vergessen, aber Poseidon zürnt" spricht Zeus und daran lässt sich nichts aussetzen; Diomedes erklärt dagegen: „Wie sollte ich des Odysseus vergessen — nun erwartete man etwa: „der mir schon so oft beistand"; aber nein, der Dichter rühmt an Odysseus Eigenschaften, die seine Wahl nicht bloss für Diomedes, sondern für jeden anderen wünschenswert machen. Somit kann ich unmöglich K 243 als originell anerkennen.[58]) Ausserdem findet A. Gemoll[59]) in πῶς ἔπειτα nach εἰ zu viel Pathos; das liebt aber gerade der Dichter der Doloneia, weshalb sich auf diese Stütze nicht bauen lässt.

K 265

εὖ καὶ ἐπισταμένως

= υ 161. φ 197.

Die Phrase eignet sich besser, wenn eine verständige Person Subjekt ist,[60]) also in den Versen der Odyssee; der Dichter der Doloneia gebraucht den Ausdruck weniger passend von weissen Eberzähnen, welche die κυνέη des Odysseus schmückten.

Weil K 280 dem Verse E 117 ähnelt, braucht K 279 noch nicht aus ν 301 entlehnt zu sein, wie Gemoll (S. 561)

---

[58]) Das Bedenken alter Grammatiker, dass Zeus einen Menschen göttlich nenne, wiesen die Alexandriner durch O 15 zurück (vgl. Ariston. zu O 15); trotzdem „entdeckte" W. Jordan (das Kunstgesetz Homers S. 87. Uebers. der Od. S. 465) die Sache wieder und fand dabei sogar die Zustimmung von Lentz (S. 23). Ein Unterschied der Bedeutung zwischen θεῖος und δῖος lässt sich aber bei Homer nicht feststellen; jedenfalls bedeutete θεῖος ursprünglich ebensowenig als δῖος „göttlich". Eine solche Bemänglung scheint mir aber höchst kleinlich und Jordans, der doch überall das poetische seiner Auffassung hervorhebt, unwürdig; ist es ja doch gerade der homerischen Zeit eigen, dass Götter und Heroen nicht durch eine weite Kluft geschieden waren.

[59]) a. O. S. 561.

[60]) vgl. Ranke S. 77.

meint; der centoartige Charakter der Doloneia ist ihm ebenso, wie Peppmüller der von Hektors Lösung, zur fixen Idee geworden, und er irrt gewiss ebenso sehr, wie dieser.

K 292—4

Σοὶ δ' αὖ ἐγὼ ῥέξω βοῦν ἦνιν εὐρυμέτωπον
ἀδμήτην, ἣν οὔ πω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ·
τήν τοι ἐγὼ ῥέξω χρυσὸν κέρασιν περιχεύας.
= γ 382—4.

Ein Goldschmied war vor Troja (namentlich für die Phantasie eines Dichters) ohne Schwierigkeit zu beschaffen; Düntzer[61]) behauptet aber auf der anderen Seite, in der Telemachie erfahre man nicht, aus welchem besonderen Grunde Nestor ein so kostbares Opfer darbringen wolle. Der Dichter der Telemachie hat jedoch überhaupt an prunkender Herrlichkeit seine Freude; so habe ich bereits oben das Opfer erwähnt, dessen Veranlassung wir nicht anzugeben wissen, obgleich die homerischen Dichtungen kein kostbareres kennen.[62]) Im Gegenteil möchte ich die Verse in der Doloneia streichen, weil sie die Symmetrie beider Gebete, deren Kola sonst parallel sind, stören, auch würde das Gelübde des Diomedes nach griechischer Auffassung seine Bevorzugung vor Odysseus veranlassen. Man könnte zwar einwenden, er thue das Gelübde als Führer der Expedition, aber dann musste er auch im Namen des Odysseus d. h. im Plural sprechen. Wie die Verse herein gekommen sind, scheint mir leicht begreiflich: das Gebet an Athene bildete gleichsam das Tertium comparationis.

K 324

σοὶ δ' ἐγὼ οὐχ ἅλιος σκοπὸς ἔσσομαι οὐδ' ἀπὸ δόξης
vgl. λ 344.

Gemoll (S. 562) findet ἀπὸ δόξης auffällig, namentlich weil die präpositionale Verbindung nicht zu einem Adjektive passe; aber wer nur einige Gesänge von Homer ge-

[61]) hom. Abh. S. 473 f.
[62]) vgl. auch α 431 mit Ψ 705.

lesen hat, weiss, dass sehr häufig präpositionale Verbindungen, die ein Athener mittelst des Artikels enger an ihr Nomen anreihen würde, attributiv stehen. So steht sogar ein solcher Ausdruck, wie hier, einem Adjektiv parallel X 152 ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ.

Zu K 351 ff.

ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἀπέην ὅσσον τ' ἐπὶ οὖρα πέλονται
ἡμιόνων, αἵ γάρ τε βοῶν προφερέστεραί εἰσιν
ἑλκέμεναι νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον

spricht Geppert[63]) die Vermutung aus, dass dem Dichter ϑ 124 ὅσσον τ' ἐν νειῷ οὖρον πέλει ἡμιόνοιιν vorschwebte; in der Zeit der Doloneia sei es nämlich notwendig gewesen, das alte kurze Gleichnis zu erläutern. Aristarchos erkannte jedoch mit richtigem Blicke, dass die gewöhnliche Uebersetzung falsch sei; denn zwei Maultiere pflügen ohne Unterbrechung ebensoviel wie ein Ochsenpaar, nämlich eine Furche. Es handelt sich hier vielmehr um den Unterschied des Weges, den beide Paare in der gleichen Zeit zurücklegen.

K 400

τὸν δ' ἐπιμειδήσας προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς
= χ 371.

Sonst berichtet Homer nur, wenn ein Held begütigende oder tröstende Worte spricht, von einem Lächeln bei der Anrede (Δ 356. Θ 38 = X 182). Die Erklärer behaupten allerdings, Odysseus sei absichtlich freundlich gegen Dolon gewesen und habe ihn Schonung des Lebens hoffen lassen, aber seine Rede enthält nichts, was diese Behauptung rechtfertigte; im Gegenteil beginnt er sie mit bitterem Hohn und geht dann zu rein sachlichen Fragen über.

K 457

φθεγγομένου δ' ἄρα τοῦγε κάρη κονίῃσιν ἐμίχθη.

---

[63]) über den Ursprung der hom. Gesänge II S. 141; ebenso A. Gemoll, Hermes 15 (1880) S. 563.

Nach Düntzers[64]) Urteile diente der Vers in der Doloneia für χ 329 zum Vorbilde, weil nach K 454 f. Dolon Diomedes anflehen wollte; darauf beziehe sich φθεγγομένου und passe daher besser. Nun kann aber das allgemeine Wort φθέγγεσθαι mit dem gleichen Rechte in der Odyssee auf den Todesschrei bezogen werden,[65]) den noch zwei Stellen der Ilias als gleichzeitig mit dem Sterben auffassen, nämlich Π 468 und Υ 403.[66]) Dass der Vers im Cod. Vindob. D fehlt, wird wegen des ähnlichen Anfanges der beiden vorhergehenden Verse auf einen Sehfehler zurückzuführen sein. Etwas entscheidendes für die Originalität der einen oder der anderen Stelle vermag ich nicht anzuführen; nehmen wir jedoch die Auffassung mehrerer Hermeneuten an, dass das Particip in der Doloneia zum konativen Imperfekt gehöre, so dürfte die Originalität des Verses in der Odyssee so ziemlich als erwiesen gelten, denn bei Homer ist sonst ebensowenig ein sicheres Beispiel von der Anwendung des präsentischen Particips für das konative Imperfekt nachweisbar als im Altlateinischen.[67])

K 483—4 s. unten zu Φ 20—21.

Λ 1—595.

Λ 201

Ζεύς με πατὴρ προέηκε τεΐν τάδε μυθήσασθαι
= δ 829 (mit dem Anfang ἦ νῦν με πρ.)

In dem ersteren Verse folgt die Rede erst nach und

---

[64]) hom. Abh. S. 470 mit Zustimmung Kammers (Einheit der Odyssee S. 693).

[65]) φθογγή Todesschrei Π 508 vgl. Mayer, Studien zu Homer, Sophokles u. s. w. S. 27 ff. H. Schmidt, Synonymik der griechischen Sprache I S. 93 ff.

[66]) Gemoll hält natürlich den Vers der Odyssee kurzweg für originell, weil χειρὶ παχείῃ K 454 aus χ 326 entlehnt sei, obwohl derselbe Versschluss noch achtzehnmal bei Homer vorkommt.

[67]) Dräger hist. Syntax I² § 135, der sogar aus Cicero und Sallust erst vereinzelte Beispiele anführen kann.

das Pronomen τάδε steht daher regelrecht, während δ 829 der Gebrauch τά oder ταῦτα erfordert.

Λ 596—663. 763—848.

Λ 806—7

ἀλλ' ὅτε δή . . . . ἷξε θέων

= γ 286—8.

Man sagt allerdings häufig von einem Schiffe, es laufe, aber nie wird dieser Ausdruck bei Homer, vielleicht auch überhaupt nie in einer griechischen Dichtung,[68]) auf einen Menschen, der sich auf einem Schiffe befindet, übertragen; der Dichter der Telemachie hat also den Vers der Ilias zum Vorbilde gehabt.

Λ 813

νόος γε μὲν ἔμπεδος ἦεν

vgl. κ 240

αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος.

Die späte Form νοῦς, die wir weder bei Homer noch bei Hesiod (abgesehen von den unbestimmbaren Fragmenten des letzteren) finden, deutet darauf hin, dass der Vers oder vielmehr der ganze Gesang der Odyssee, falls wir nicht κ 240 streichen, ziemlich spät entstanden ist, also schwerlich das Original für Λ 813 hat abgeben können; zu den ältesten Beispielen der Kontraktion gehören νοῦν Hes. fr. inc. 222,2. εὔνουν Hippon. fr. 72,6. νοῦς Pisand. Heracl. fr. 9; Simonides von Amorgos wendet noch νόος, aber bereits mit Synizese an. Nauck hat die Vermutung hingeworfen, es sei αὐτὰρ ἔεν νόος ἔμπεδος zu lesen, doch beruht sie auf der kühnen Auflösung von ἦν und gehört zu den gewaltsamsten seiner Aenderungen.

---

[68]) Was die lateinische Poesie betrifft, so verweise ich auf Hor. c. 1,28,36; sat. 1,1,30; er mag aber das Bild, wie so viele, aus Homer entlehnt haben.

Nestors Erzählung Λ 660—762.

Λ 705

δαιτρεύειν μή τίς οἱ ἀτεμβόμενος κίοι ἴσης
= ι 42 (μοι statt οἱ).

Δαιτρεύειν überträgt der Sänger Λ 705 gegen den homerischen Sprachgebrauch von dem Austeilen der Mahlzeit auf die Verteilung im Allgemeinen. Bei den mannigfachen sprachlichen Eigentümlichkeiten dieses Abschnittes genügt das selbstverständlich noch nicht, um mit den Alexandrinern (Ariston. p. 201 Friedl.) Λ 705 zu athetieren; dagegen scheint mir durch die freiere Bedeutung die Imitation erwiesen.

Λ 720

ἀλλὰ καὶ ὥς ἱππεῦσι μετέπρεπον ἡμετέροισι.
vgl. κ 525
ὅς μήλοισι μεταπρέπει ὑμετέροισι (in dem Abschnitte, der zur Nekyia gehört).

Die familiäre Redeweise „euere Schafe" wäre wohl Telemachos gegenüber am Platze, aber nicht bei dem Herrscher selbst, welcher der eigentliche Besitzer ist. Nestor spricht dagegen mit Recht von „unseren Reitern", weil sie unter dem Befehle seines Vaters stehen. Kammer hat (S. 746 A.) eine ähnliche Beobachtung über ἡμέτερος gemacht: „Es ist mir aufgefallen, dass gerade in Interpolationen das ἡμέτερος in weitreichender Bedeutung gebraucht ist, es liessen sich mehrere Stellen so anführen, wo es ganz merkwürdig steht", und wir werden noch auf einen ähnlichen Fall zu sprechen kommen.

12. Gesang.

M 162

δή ῥα τότ' ᾤμωξέν [τε] καὶ ὣ πεπλήγετο μηρώ
vgl. O 397 = ν 198
ᾤμωξεν δ' ἄρ' ἔπειτα καὶ ὣ πεπλήγετο μηρώ

ist in besserer Ueberlieferung mit Wahrung des Digammas

erhalten als die beiden anderen Stellen; aus der Vernachlässigung jenes Lautes darf man aber keineswegs auf Nachahmung schliessen.

M 201—2

αἰετὸς ὑψιπέτης ἐπ' ἀριστερὰ λαὸν ἐέργων
φοινήεντα δράκοντα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον.

vgl. ο 161

αἰετὸς ἀργὴν χῆνα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον.

Der Verfasser der Telemachie überträgt unbedachtsamer Weise das Beiwort der Schlange πέλωρον auf die Gans, ohne dass es für das Wahrzeichen irgend welche Bedeutung besässe.[69]) Dieses Verhältnis verkennt Nauck, wenn er statt πέλωρον πέλωρος vermutet.

13. Gesang.

N 10. Ξ 135

οὐδ' ἀλαοσκοπίην εἶχε
= ϑ 285.

Der Dichter der Götterkomödie scheint ἀλαοσκοπίην in abgeschwächter Bedeutung anzuwenden, weil er im folgenden Verse wieder die Worte ὡς ἴδεν gebraucht.

N 37

ἀρρήκτους ἀλύτους ὄφρ' ἔμπεδον αὖϑι μένοιεν.
= ϑ 275.

In der Götterkomödie verstehen wir weder vollkommen, für wen Hephaistos die Fesseln bestimmt, noch besonders, welchen Ort der Gott, wenn er αὖϑι μένοιεν sagt, im Auge hat.

N 657

ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρήν.

vgl. ξ 280

ἐς δίφρον δέ μ' ἔσας ἄγεν οἴκαδε.

Wäre in der Ilias das Original zu suchen, so würde

---

[69]) Düntzer hom. Abh. S. 471 f.

gewiss ξ 280 δ' ἀνέσας stehen, was in der That die äolische Handschrift, deren Schreiber wohl die Stelle der Ilias im Kopf hatte, darbot; bei der entgegengesetzten Voraussetzung, welche die richtige scheint, musste der Sänger des Pronomen durch ein anderes kurzes Wort, die Präposition ἀν', ersetzen. Auch passt der Ausdruck überhaupt nicht für einen Toten, der auf den Wagen quer hingelegt werden muss, während Odysseus auf dem Streitwagen sich niederkauern kann.[70]) Weil die Griechen auf der Kline halb sassen, darf man εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι Ξ 209 nicht vergleichen. Merkwürdig ist endlich, dass den Toten nicht seine Gefährten forttragen, wie das sonst immer in der Ilias und zwar ebensogut bei den Asiaten als bei den Griechen vorkommt. Sollen wir nun aus diesem Stellenpaare ohne weiters folgern, dass der Gesang N jünger als die Odyssee sei? Das wäre eine zu grosse Kühnheit; man könnte aber auch daran denken, N 643—72 auszuscheiden, doch wüsste ich keinen schlagenden Grund dafür anzuführen. Vielmehr scheint es mir, dass sich N 656—9, von welchen Versen bereits die Alexandriner V. 658—9 ausgeworfen haben, glatt ausschneiden lassen;[70a]) wie so oft (z. B. N 399. 444. 672), wird das Schicksal der Leiche nicht erzählt, die Einfügung der Verse vermag man aber daraus zu erklären, dass gerade hier bei dem Königssohne eine Nachricht über die Bergung der Leiche vermisst wurde, worauf ein Rhapsode die scheinbare Lücke, indem er den Vater hinter dem toten Sohne einhergehen liess, möglichst effektvoll ausfüllte.

14. Gesang.

Ξ 3 s. zu Δ 14.

Ξ 92

ὅστις ἐπίσταιτο ᾗσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν.

---

[70]) Die Ableitung der Form von ἀνίημι entbehrt jedes Beweises und ist nur aus unserer Stelle abgeleitet.

[70a]) Genaueres s. bei Christ, Jahrbücher für Phil. 1881 S. 156 ff.

An dem identischen Verse ϑ 240 fällt auf, dass infolge der Entlehnung aus Ξ 92 τις sowohl im Hauptsatze als beim Relativ steht; denn, soviel ich sehe, findet sich bei Homer sonst nur ein einziges Beispiel und dies in einem jüngeren Stücke, nämlich σ 334 ff.

Ξ 113

πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὔχομαι εἶναι

vgl. φ 335

πατρὸς δ' ἐξ ἀγαθοῦ γένος εὔχεται ἔμμεναι υἱός.

Nur in diesem Verse der Odyssee kommt eine so sonderbare Häufung vor, wie es der Ausdruck πατρὸς ἐκ γένος ἔμμεναι υἱός ist. Damit darf man ξ 199 nicht vergleichen, weil der Dichter die Worte ἀνέρος ἀφνειοῖο πάϊς noch nachträglich als genauere Bestimmung hinzufügt. Gewiss hat die notwendige Aenderung von καὶ ἐγώ Veranlassung zu diesem unerhörten Pleonasmus gegeben.

Ξ 212

οὐκ ἔστ' οὐδὲ ἔοικε τεὸν ἔπος ἀρνήσασθαι.

= ϑ 358.

Der Verfasser der sogenannten Götterkomödie spricht nicht deutlich aus, warum Hephaistos Poseidons Anerbieten weder ablehnen kann noch darf; in der Ilias folgt die nähere Begründung.

15. Gesang.

O 553—4

οὐδέ νυ σοί περ ἐντρέπεται φίλον ἦτορ;

Schuldet Zeus wirklich vor allen anderen Göttern dem Odysseus so grossen Dank, dass Athene α 59 zu ihm dieselben Worte sprechen kann? Ganz anders ist es doch hier, wo Melanippos von dem Tode seines Verwandten besonders schwer betroffen sein muss. Weniger fällt Düntzers[71]) Bemerkung, dass die Frage in O sich besser an eine andere ebenfalls unwillige Frage anreiht, ins Gewicht; das ist

[71]) hom. Abh. S. 473.

Sache des subjektiven Geschmackes und hat keine überzeugende Kraft.

16. Gesang.

Π 233 τηλόθι ναίων

vgl. μ 135 τηλόθι ναίειν an derselben Stelle des Hexameters.

In letzterem Verse ist die Verbindung der Infinitive ἀπῴκισε ναίειν φυλασσέμεναι unleidlich und wohl auch sonst aus Homer nicht nachzuweisen.

Π 289—90

ὁ δ' ὕπτιος ἐν κονίῃσιν | κάππεσεν οἰμώξας

vgl. σ 398

αὐτὰρ ὅ γ' οἰμώξας πέσεν ὕπτιος ἐν κονίῃσιν.

Ich möchte bezweifeln, dass einer, der an der Hand (σ 396) verletzt wird, zu Boden stürzt, und berufe mich dabei auf den analogen Fall einer Uebertreibung, den Christ in der Ilias aufgedeckt hat.[72])

Π 346

νύξε· τὸ δ' ἀντικρὺ δόρυ χάλκεον ἐξεπέρησε

= κ 162 (am Anfang πλῆξα).

Wenn Erymas von einem Wurfspiesse in den Mund getroffen wird, durchbohrt natürlich der Speer den Schlund und tritt dann hinten heraus. Welche riesige Kraft müsste aber ein Jäger besitzen, um einen grossen Hirsch (κ 171) mit dem Speere am Rückgrate so zu treffen, dass die Spitze auf der entgegengesetzten Seite — an welchem Punkte, erfahren wir hier nicht — herauskommt. Ein annähernd ähnliches Kraftstück bringt nur Achilleus bei Polydoros zu Stande; nachdem er diesen am Rückgrate getroffen hat, tritt der Speer am Nabel heraus (Υ 416). Odysseus' Ruhm liegt aber, wenn er auch das jüngere Geschlecht an Kraft weit überragt, auf einem anderen Gebiete. Was den sprachlichen Ausdruck betrifft, so ist πλῆξε nur eine schlechtere

---

72) Nachahmungen in der Ilias S. 236. vgl. zu E 58. Π 346.

Lesart für νύξε, da Homer jenes Wort nur vom Schwertschlage anwendet.

Π 605 s. zu Ε 78.

Π 775—6

μαρναμένων ἀμφ' αὐτόν· ὁ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης
κεῖτο μέγας μεγαλωστὶ λελασμένος ἱπποσυνάων.

vgl. ω 39—40

μαρνάμενοι περὶ σεῖο· σὺ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης
κεῖσο μέγας μεγαλωστὶ λελασμένος ἱπποσυνάων.

In der zweiten Nekyia fehlt die Pointe von λελασμένος ἱπποσυνάων; Achilleus lenkte ja seinen Wagen nicht selber, während Kebriones in der That ἱπποσυνάων εὖ εἰδώς erscheint.[73])

17. Gesang.

Ρ 179

ἀλλ' ἄγε δεῦρο πέπον παρ' ἔμ' ἵστασο καὶ ἴδε ἔργον (vgl. Λ 314)
= χ 233.

Athene, die von aussen kommt, kann den auf der Schwelle stehenden Odysseus unmöglich auffordern, zum Kampfe neben sie hinzutreten; eher erwartete man die Worte im Munde des Laertiaden. Ebensowenig hat dieser den mindesten Zweifel an dem Mute Mentors ausgesprochen, wogegen Glaukos dem Hektor feige Flucht vorwarf.[74])

Ρ 446—7

οὐ μὲν γάρ τί πού ἐστιν ὀιζυρώτερον ἀνδρός
πάντων ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει.

vgl. σ 130 f.

οὐδὲν ἀκιδνότερον γαῖα τρέφει ἀνθρώποιο
πάντων ὅσσα τε γαῖαν ἔπι πνείει τε καὶ ἕρπει.

Solche abfällige Urteile über die Nichtigkeit des menschlichen Daseins legt Homer gewöhnlich den glückseligen Göttern in den Mund, wie denn auch die klein-

[73]) vgl. Düntzer zu ω 39 f.

[74]) Düntzer hom. Abh. S. 469.

asiatische Volkssage den berühmten Spruch, das beste für den Menschen sei, nicht geboren zu werden, wenn er aber geboren sei, möglichst bald zu sterben, dem alten Silen, einem göttlichen Wesen, in den Mund legt. Auch die uns vorliegende Sentenz wurde zuerst von Zeus gebraucht, worauf der Dichter der Irosepisode Odysseus denselben Gedanken aussprechen liess.

P 695—6

δὴν δέ μιν ἀμφασίη ἐπέων λάβε, τὼ δέ οἱ ὄσσε
δακρυόφι πλῆσθεν, θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή.

= δ 760—5.

Düntzer[75]) und Giseke[76]) halten den Ausbruch der Thränen in P für geeigneter, als ob nicht die Mutter viel eher um ihren Sohn weinte als Antilochos um einen lieben Bekannten! Warum schildert aber der Sänger gerade das Versagen der Stimme so nachdrücklich, obgleich Antilochos vorläufig noch gar nichts zu reden hat?[77]) Nicht einmal den Peliden ergreift um seinen gefallenen Freund ein solcher Schmerz, dass ihm die Stimme versagte (Σ 35). Endlich fehlt, um auch die grammatische Seite der Frage nicht unberücksichtigt zu lassen, P 397 zu δὴν ein Gegensatz, den die Telemachie in ὀψέ bietet. W. Jordan[78]) strich ohne falsche Sentimentalität P 695 – 6, und wenn man auch im allgemeinen seine Autorität nicht besonders hoch zu stellen braucht, so kann man, glaube ich, hier ihm eher zustimmen.

18. Gesang.

Σ 28

δμωαὶ δ' ἃς Ἀχιλεὺς ληίσσατο Πάτροκλός τε

vgl. α 398

καὶ δμώων οὓς μοι ληίσσατο δῖος Ὀδυσσεύς.

---

[75]) hom. Abh. S. 475.

[76]) Bursians Jahresberichte III S. 125.

[77]) anders Ψ 397. τ 472.

[78]) Uebersetzung der Odyssee S. 476 f.

Den Ausdruck ληίσσατο kann man in der Telemachie in dieser Allgemeinheit nicht billigen, indem jene Dichtung neben der Kriegsgefangenschaft auch den Sklavenhandel kennt.[79]) „Kaufen", wie Düntzer meint, kann das Wort schon der Etymologie nach unmöglich bedeuten und ψ 357, auf das er sich stützt, zwingt uns nicht zu einer solchen Auffassung.

Σ 80

ἀλλὰ τί μοι τῶν ἦδος, ἐπεὶ φίλος ὤλεθ' ἑταῖρος;

vgl. ω 95

αὐτὰρ ἐμοὶ τί τόδ' ἦδος, ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσα;

Das Vorbild jenes Verses hat auf den Ausdruck in ω 95 einen ungünstigen Eindruck ausgeübt und den Verfasser von der natürlichen Gestaltung des Gedankens τί ἦδος ἐπεὶ oder ὅτι abgelenkt.[80]) Dass das Digamma vernachlässigt ist, hilft zur Verurteilung von ω 95 nicht mit, weil zur Zeit jener Dichtung das Digamma gewiss verstummt war.

Σ 108

καὶ χόλος ὅστ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπῆναι

vgl. ξ 464

ἠλεός ὅστ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι.

Weil das Singen beim Mahle wohl schon in der Heroenzeit eine Sitte des griechischen Volkes war und deshalb hier nicht als eine verderbliche Folge des Weines betrachtet werden kann, möchte ich an letzterer Stelle eine parechetische Nachbildung jenes Verses finden.

Σ 262

οἷος ἐκείνου θυμὸς ὑπέρβιος οὐκ ἐθελήσει

= ο 212 (mit dem Schluss οὔ σε μεθήσει)

Von dem milden stets beschwichtigenden Nestor, der ο 212 gemeint ist, kann kein origineller Dichter behaupten, sein

[79]) α 430 vgl. ξ 449 ff. ο 483.

[80]) Düntzer zu ω 95.

Charakter sei zur Gewaltthätigkeit geneigt; dies widerspricht der Schilderung seines Charakters in der Ilias und der Telemachie ganz und gar und die Entlehnung des Verses war ein entschiedener Missgriff,[81]) der uns freilich bei dem Fortsetzer der Telemachie nicht Wunder nehmen darf.

Σ 457 hält Düntzer für das Original von γ 92 und δ 322; es folge nämlich, behauptet er, an jener Stelle die eigentliche Bitte ausführlich. Im Gegenteil richtet Telemachos eine viel eingehender begründete Bitte, die zehn Verse umfasst, an Menelaos als Thetis, welche nur vier Verse spricht, an Hephaistos. Wer wollte es aber überhaupt wagen, aus solchen Thatsachen auf die Originalität eines Verses zu schliessen?

In der Beschreibung des Schildes ist bis jetzt leider kein sicherer Anhaltspunkt aufgefunden; doch darf Σ 604—6 = δ 17—9 nicht übergangen werden

μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδός
φορμίζων· δοιὼ δὲ κυβιστητῆρε κατ' αὐτούς
μολπῆς ἐξάρχοντος ἐδίνευον κατὰ μέσσους.

Weil nämlich das Hochzeitsmahl in δ überhaupt sehr verdächtig ist, glaubt man gewöhnlich, dass diese Verse aus der Schildbeschreibung entlehnt seien, doch liegen keine zwingenden Gründe dafür vor, da der die Phorminx spielende Sänger in der Telemachie eine nicht weniger geeignete Stellung einnimmt; die Gaukler tanzen nämlich auch nach der Weise des Xenophontischen θαυματοποιός (θ 378 ff.).

Von den drei Abschnitten des 19. Gesanges bietet nur der Anfang (V. 1—39) ein Paar Anhaltspunkte.

T 32 bewahrt die alte Formel τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν,

---

[81]) Volkmann commentationes epicae p. 85; Düntzer hom. Abh. S. 472; nach Ameis ist ὑπέρβιος „ein kraftvoller Ausdruck der Heroenzeit“!

[82]) hom. Abh. S. 473.

wie κ 467 und ξ 292, im weiteren Sinne auch ο 230 ihre alte Bedeutung; dagegen sind wir δ 86 zur Uebersetzung „jedes Jahr" gezwungen.

T 34

ἀλλὰ σύ γ' εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιῶν
vgl. α 272
αὔριον εἰς ἀγορὴν καλέσας ἥρωας Ἀχαιῶν.

Ἥρωες Ἀχαιοί oder ἥρωες Δαναοί heisst das achäische Volk immer nur, wenn es unter den Waffen steht; im Frieden trägt es dagegen den einfachen Namen Ἀχαιοί, beinahe dem lateinischen Quirites entsprechend. Daher kommt auch jener Ausdruck, natürlich mit Ausnahme von ω 68, sonst nie in der Odyssee vor.

Aus dem zweiten Abschnitte s. über T 183 zu Ω 369.

Υ 1—74.

Υ 15

Διὸς δ' ἐξείρετο βουλήν
= ν 127.

In der Versteinerungsperiode erforscht Poseidon allerdings auch den Ratschluss des Zeus, aber die Fassung des Gedankens eignet sich hier besser, wo eine offen ausgesprochene Frage sogleich folgt.

Υ 75 ff. Θεομαχία.

Υ 127—8

ἅσσα οἱ αἶσα γιγνομένῳ ἐπένησε λίνῳ (ähnlich Ω 210)
vgl. η 198 f.
ἅσσα οἱ αἶσα κατὰ Κλῶθές τε βαρεῖαι
γιγνομένῳ νήσαντο λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ.

Kirchhoff (S. 209) behauptete, das Medium νήσαντο sei „ungerechtfertigt" und „gar zu deutlich blosser Notbehelf," ohne sich des häufigen Gebrauches von ἐπικλώσονται und ἐπικλώσαντο zu erinnern. Da überdies bei Homer auch das Aktiv νέω sonst überhaupt nur Υ 128 und Ω 210

vorkommt, so berechtigt uns nichts, von einer Singularität der Form zu sprechen. Dagegen beruht allerdings die Unterscheidung der Spinnerinen und des Schicksals auf späterer Anschauung.

21. Gesang.

Φ 3

ἔνθα διατμήξας τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκε

vgl. γ 291

ἔνθα διατμήξας τὰς μὲν Κρήτῃ ἐπέλασσεν.

Τάς hat eine namentlich für den Hörer des Liedes schwierige Beziehung auf das drei volle Verse vorhergehende Wort νηυσί; dieser Anstoss fällt für die Ilias vollständig weg. Freilich bezieht sich auch γ 157 αἱ auf νέας V. 153 und solche stilischen Mängel können bei unserer Untersuchung, sobald keine anderen Momente hinzutreten, im Allgemeinen nicht als festes Fundament dienen.

Φ 20 f. (ähnlich K 483—4)

τύπτε δ' ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικής
ἄορι θεινομένων, ἐρυθαίνετο δ' αἵματι ὕδωρ.

vgl. χ 308—9 (ω 184—5)

τύπτον ἐπιστροφάδην· τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικής
κράτων τυπτομένων, δάπεδον δ' ἅπαν αἵματι θῦεν.

Warum stossen Odysseus und seine Gefährten nur nach den Köpfen der Freier? Gewiss nur, weil der Nachahmer den Ausdruck ἄορι θεινομένων nicht brauchen konnte und, wie dies nicht selten vorkommt, ihn ungeschickt ersetzte. Indes könnte man diesen Anstoss durch Ausscheidung von χ 309 beseitigen, wenn nicht auch das Wort ἐπιστροφάδην bei dem Lanzenkampfe missfiele.[83] Selbstverständlich hält A. Gemoll[84] die Stelle der Odyssee für originell und er stützt diese Ansicht durch die Behauptung, dass das Wort ἐπιστροφάδην nur in der

[83] hom. Abh. S. 469—70.

[84] Hermes 1881 S. 564.

Odyssee vorkomme. Thatsächlich stehen den zwei Stellen in der Odyssee jene zwei in der Ilias entgegen. Weil bereits das Gleichnis vorhergeht, an das ein zweites unmittelbar anzureihen der Dichter der Odyssee nicht liebt, sind χ 302—9 vielleicht zu streichen.[85])

Φ 57

φυγὼν ὕπο νηλεὲς ἦμαρ

= ι 17.

Diese Worte sollen in der Odyssee bedeuten: „wenn ich die Heimfahrt glücklich überstanden habe." Nun heisst aber νηλεὲς ἦμαρ der Etymologie nach der Tag der Unbarmherzigkeit (τὴν ἀνελεήμονα ἡμέραν) d. h. der Tag, wo der Feind ohne Mitleid mordet; Odysseus denkt aber gewiss vor allem an die Gefahren, die ihn auf seinen Irrfahrten bedrohten, also ist die Phrase in der Odyssee auf den Untergang überhaupt übertragen.

Φ 66

ἐκφυγέειν θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα μέλαιναν

vgl. χ 14

οἷ τεύξειν θάνατόν τε κακὸν καὶ κῆρα μέλαιναν.

Ueber die Aenderung, durch die das enklitische Pronomen an die Spitze des Verses kommt, lässt sich kein günstiges Urteil aussprechen; denn jene Stellung unterliegt schon an sich grossen Bedenken, eine Betonung des Pronomens aber erfordert der Sinn keineswegs,[86]) oder denkt man nicht in heiterer Gesellschaft für andere ebensowenig an Ermordung als für sich selbst?

Φ 176—7

τρὶς μέν μιν πελέμιξεν ἐρύσσεσθαι μενεαίνων,
τρὶς δὲ μεθῆκε βίης

vgl. φ 125—6.

---

[85]) J. La Roche, Ztschr. f. öst. G. 1863 S. 200.

[86]) Auch wenn die erste Silbe des Verses unbetont ist, kommen nur wenige sichere Fälle z. B. Pind. Nem. 7,25 vor.

Wenn ich auch Düntzers Resultat,[87]) dass die Verse der Ilias als Vorbild gedient haben, nicht abweisen will, so kann ich doch seine Beweisführung unmöglich billigen; πελέμιξε steht nämlich beide Male mit gleicher Berechtigung, wird ja doch auch der Bogen beim Einhängen der Sehne erschüttert, dann soll, wie die gewaltige Kraft des Achilleus, der eine solche Lanze so gewandt schleudert, in jenem Zuge sich drastisch zeigt, Telemachos als des Odysseus würdiger Sohn und als sein rechter Helfer beim Freiermorde erscheinen. Richtiger bemerkt Fäsi, dass ἐρύσσεσθαι passender das Herausziehen der Lanze als das Einhängen der Sehne bezeichnet; letztere Thätigkeit heisst nämlich ἕλκειν oder τανύειν.[88]) Ο 464, das Lentz (a. O. p. 15 adn.) vergleicht, heisst das Spannen des Bogens ἐρύειν; er verfällt dabei in einen nur zu sehr verbreiteten Irrtum, wenn er meint, die Freier hätten zunächst die Sehne des Bogens anziehen sollen.[88a])

Abgesehen davon, dass die Fassung des Gleichnisses λέβης ὣς ἐν πυρὶ πολλῷ μ 237, weil der Dichter nicht den Kessel selbst, sondern seinen Inhalt heranzieht, an Ungenauigkeit leidet, scheint mir das Gleichnis viel zu schwach, um die Schrecknisse des westlichen Meeres zu malen. Recht gut passt dagegen Φ 267 ff. für den unter Hephaistos' Glut siedenden Strom und das erste Bedenken mindert hier das Wort ἔνδον V. 362.

22. Gesang.

X 106

μή ποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος

vgl. ζ 275

καί νύ τις ὧδ' εἴπῃσι κακώτερος.

Die Vernachlässigung des Digammas darf man schwer-

---

87) hom. Abh. S. 469.

88) Jordan emendiert willkürlich τανύσσεσθαι.

88a) vgl. darüber Friederichs, Amor mit dem Bogen des Herakles. Berlin 1867 S. 4 f.

lich auf Rechnung der Nachbildung zu setzen, da sich namentlich in der alten Odyssee ganz sichere Stellen, wo das Digamma von εἶπον vernachlässigt ist, finden z. B. ι 279. π 338. Nauck „emendiert“ ὧς, versäumt es aber, den Gebrauch dieses Adverbiums in Bezug auf etwas Folgendes nachzuweisen.

X 142

ἐλέειν τέ ἑ θυμὸς ἀνώγει

vgl. λ 206

ἑλέειν δέ με θυμὸς ἄνωγεν

Ἑλέειν hat in der Nekyia, sowohl hier als λ 205 und 210, die sonst nicht vorkommende Bedeutungsnüance „umarmen.“

X 224

ὣς φάτ᾽ Ἀθηναίη, ὁ δ᾽ ἐπείθετο, χαῖρε δὲ θυμῷ.

Der Pelide mag sich freuen, wenn ihm Athene als sicher verspricht, er werde seinen Gegner erreichen; warum soll aber ω 545 Odysseus über Athenes Worte Freude empfinden, die ihm den Zorn des Zeus androht, falls er von seiner Mordlust nicht ablässt?[89])

X 308

οἴμησεν δὲ ἀλεὶς ὥστ᾽ αἰετὸς ὑψιπετήεις

= ω 538.

Der Dichter des Schlusses der Odyssee unterliess es, die beiden folgenden Verse (χ 309—10) herüberzunehmen und verdunkelte dadurch das ganze Gleichnis. Düntzer bemerkte auch ganz richtig, dass man nicht sehe, warum Odysseus eigens einen Anlauf nimmt, um sich auf die bereits fliehenden Feinde zu stürzen.

X 452

νέρθε δὲ γοῦνα (γυῖα).

In der seltsamen Ekstase des Theoklymenos (υ 350 ff.) hören wir unter anderem: „Nacht umhüllt euer Haupt

[89]) Düntzer zu ω 545.

und Antlitz — nach dem beliebten Ausdrucke τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψε, nun fährt aber der Seher fort (υ 352) — „und unten die Kniee.“ Ein so gesuchtes Bild darf man nur der unverständigen Ausfüllung des Verses zuschreiben.

X 458—9

ἐπεὶ οὔποτ᾽ ἐνὶ πληθυῖ μένεν ἀνδρῶν,
ἀλλὰ πολὺ προθέεσκε τὸ ὃν μένος οὐδενὶ εἴκων

kehren λ 514—5 wieder, doch musste dort der Anfang gestreckt werden, so dass der erste Vers jetzt lautet: οὔποτ᾽ ἐνὶ πληθυῖ μένεν ἀνδρῶν οὐδ᾽ ἐν ὁμίλῳ. Nun deckt sich aber entweder ὅμιλος mit πληθύς ganz, dann ist es überflüssig, oder es bedeutet, wie gewöhnlich, Kriegsgetümmel, dann passt es nicht, weil diesem Neoptolemos nicht vorauseilen kann.

Ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ.

Ψ 154—5.

καί νύ κ᾽ ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο
εἰ μὴ Ἀχιλλεὺς αἶψ᾽ Ἀγαμέμνονι εἶπε παραστάς.

vgl. π 220—1

καί νύ κ᾽ ὀδυρομένοισιν ἔδυ φάος ἠελίοιο
εἰ μὴ Τηλέμαχος προσεφώνεεν ὃν πατέρ᾽ αἶψα.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gab das Vorbild jener Stelle, verbunden mit dem Verszwange, Veranlassung zu der auffallenden Erscheinung, dass Telemachos seinen Vater zuerst wieder anredet und sich so als der ruhigere und besonnenere zeigt, während man dies doch viel eher von Odysseus erwarten sollte; dem Dichter war es aber nicht möglich, den Vers der Ilias so umzugestalten, dass Ὀδυσσεύς Subjekt wurde.

Ἕκτορος λύτρα[90])

Ω 8

ἀνδρῶν τε πτολέμους ἀλεγεινά τε κύματα πείρων.

[90]) Peppmüller, de extrema Iliadis rhapsodia I. de versibus iteratis Dissertation von Halle 1868 und Commentar zum 24. Buche der Ilias. Berlin 1876, besonders S XVIII ff.

Achilleus wird in der Sage, wenn er auch auf dem Zuge gegen Troja und dann gegen Lesbos über das Meer fahren musste, nicht als Seefahrer gefeiert; von wem könnten aber die letzten Worte eher gelten als von Odysseus (ϑ 183. ν 191. 264), der zu den weitesten Fahrten vom Schicksale gezwungen wurde! Da sich jedoch V. 10 offenbar an V. 7 anschliesst, verwarfen die Alexandriner Ω 6—9, worin ihnen die meisten neueren Gelehrten folgten. Nitzsch[91]) hält nur Ω 8 für unecht, wogegen Peppmüller[92]) den Vers verteidigt, ohne dass er etwas stichhaltiges vorzubringen wüsste.

Ω 12 f.

οὐδέ μιν ἠώς
φαινομένη λήθεσκεν ὑπεὶρ ἅλα τ' ἠιόνας τε.

vgl. χ 197 f.

οὐδέ σέγ' Ἠριγένεια παρ' Ὠκεανοῖο ῥοάων
λήσει ἐπερχομένη χρυσόθρονος.

Peppmüller (l. c. p. 13) sieht natürlich in χ 197 das Original, ohne einen anderen Grund anzugeben, als dass ἅλα eine unpassende Bezeichnung für den Okeanos sei. Bergk[93]) erkannte aber richtig, dass der Dichter von Hektors Lösung nicht aus dem Festlande Kleinasiens stammen kann,[94]) weil er die Sonne über das Meer und die Küsten aufgehen lässt.[95]) Somit sind die Verse tadellos, was von χ 197 f. niemand behaupten wird; schon um die Erklärung des widerlichen Witzes steht es misslich, wozu noch die junge Gestalt der sprachlichen Fassung tritt: nur hier und φ 347 (in einem sehr späten Stücke)

[91]) Anm. zur Od. II S. 191.

[92]) de extrema Iliadis rhapsodia I p. 6 sq.

[93]) Griech. LG. I S. 451. 640 A.

[94]) Das gleiche gilt nach γ 1 von dem Verfasser der Telemachie vgl. Nitzsch, Anm. zur Od. I S. 131. B. Thiersch, über das Zeitalter und Vaterland Homers S. ²290.

[95]) Peppmüller hält im Commentare zu Ω hartnäckig an der Ansicht fest, ἅλα bedeute den Okeanos, und versteht daher Bergks Ansicht gar nicht.

fehlt ἠώς bei ἠριγένεια und die Partikel ἡνίκα kann man ausser χ 198 vor der Zeit der Perserkriege nicht nachweisen. Düntzer klammert also mit Recht die Verse χ 197—9 ein, welche nur den Hohn der beiden vorhergehenden fortsetzen; ihre Entbehrlichkeit zeigt die Anführung von χ 195—6 allein als Beispiel des σαρκασμός bei Gregor von Korinth (rhet. Gr. III p. 222,11 Walz), während χ 197—9 als unnötig übergangen werden.

Ω 33

σχέτλιοί ἐστε, θεοί, δηλήμονες
= ε 118 (v. l. ζηλήμονες)

Ζηλήμων kommt zwar sonst (abgesehen von den alexandrinischen Dichtern) ebensowenig als ein Verbum ζηλέω oder ζηλάω vor, aber die Richtigkeit der Bildung beweist das Wort ζηλαῖος (Anthol. Pal. 9,524,7) vom Thema ΖΗΛΑ. Das Wort δηλήμων andererseits finden wir allerdings noch mehrere Male bei Homer, doch scheint mir die Bedeutung „Vernichter“ hier gar nicht zu passen, da Apollo den Göttern Undank und Ungerechtigkeit, aber nicht Zerstörungslust vorwirft; in ε 118 ist δηλήμονες offenbar aus Ω interpoliert und stimmt nicht recht zu ἀγάασθε, auf das der Dichter den Nachdruck legt. Die Alexandriner haben daher diese Lesart mit vollem Rechte verworfen. Die Sache liegt also so, dass in Ω keines von beiden Wörtern, in ε aber das eine sehr gut passt, und so scheint denn ε 118 originell zu sein.

Ω 92

εἶμι μὲν οὐδ᾽ ἅλιον ἔπος ἔσσεται ὅττι κεν εἴπῃ
vgl. β 318
εἶμι μὲν οὐδ᾽ ἁλίη ὁδὸς ἔσσεται ἣν ἀγορεύω.

In der Telemachie sind die Schlussworte ἣν ἀγορεύω rein formelhaft; auch fällt Telemachs Zuversicht zumal in Gegenwart der Freier auf, deren Spott er dadurch herausfordert.

Ω 284—6

οἶνον ἔχουσ' ἐν χειρὶ μελίφρονα δεξιτερῆφι
χρυσέῳ ἐν δέπαϊ, ὄφρα λείψαντε κιοίτην·
στῆ δ' ἵππων προπάροιθε ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε
= ο 148—50.

(Statt ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε heisst es δειδισκόμενος δὲ προσηύδα).

Nur in Ω bringt man wirklich ein Opfer dar und hat auch besonderen Grund dazu, da Priamos sich in schwere Gefahr begibt und deshalb die Götter um Rettung bittet; Peppmüller[96]) findet dagegen den Dual in der Telemachie angemessener, verwirft also die Entschuldigung der Scholien: συλληπτικῶς· μόνος γὰρ σπένδει ὁ Πρίαμος. Aber auch in der Telemachie würde nur Telemachos opfern — wenn das Opfer überhaupt dargebracht würde; das ist aber gar nicht der Fall.

Ω 263

οὐκ ἂν δή μοι ἄμαξαν ἐφοπλίσσαιτε τάχιστα;
vgl. ζ 57
πάππα φίλ' οὐκ ἂν δή μοι ἐφοπλίσσειας ἀπήνην;

Nachdem Priamos seine Söhne eben hart angefahren hat, ist es kaum glaublich, dass er sie nun mit schmeichelnder Redeweise auffordert, den Wagen herzurichten.[97]) Um auf der anderen Seite darzulegen, wie viel besser der Optativ im Munde des Mädchens und nach der zärtlichen Anrede πάππα φίλε passt, bedarf es keiner besonderen Auseinandersetzung.[98])

Ω 309

δός μ' ἐς Ἀχιλλῆος φίλον ἐλθεῖν ἠδ' ἐλεεινόν
vgl. ζ 327
δός μ' ἐς Φαίηκας φίλον ἐλθεῖν ἠδ' ἐλεεινόν.

---

[96]) Commentar S. 140.

[97]) Der ähnliche Vers Γ 52 ist natürlich höhnisch; hier kann von Hohn keine Rede sein, weil der Befehl mit den vorhergehenden Scheltworten in keiner Verbindung steht.

[98]) Peppmüller, de extrema H. rhaps. I p. 19.

Peppmüllers Beweisführung genügt nicht, um ζ 327 als Original erscheinen zu lassen;[99]) denn die Ellipse von δόμος kommt auch ausserhalb der gewöhnlichen Formeln Ἄιδος εἴσω u. dgl. zwar nicht in den ältesten Stücken der Ilias, aber doch schon Z 47. 378. 379. 383. 384 vor. Dagegen scheint mir φίλον der Lage des Priamos nicht recht zu entsprechen, oder sollte dieser wirklich hoffen, dem furchtbarsten Feinde seines Landes, dem Mörder seines Sohnes, lieb zu werden?

Ω 340—5

Αὐτίκ' ἔπειθ' ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα
ἀμβρόσια χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν
ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο·
εἵλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει,
ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει·
τὴν μετὰ χερσὶν ἔχων πέτετο κρατὺς ἀργεϊφόντης.

= ε 44—49 (α 95—98).

Die Kritiker des Altertums rüttelten bereits an den Schilderungen von der Ausrüstung des Hermes; so bemerken die Scholien zu ε 47—9: οὐδὲν δέ φασιν ὄφελος γενέσθαι ἐνθάδε ῥάβδου, ὥσπερ ἐν Ἰλιάδι πρὸς τὸ κοιμίσαι τοὺς πυλωρούς. Andererseits ist aber die ausführliche Schilderung der Flügelsandalen bei dem kurzen Fluge vom Olympos nach Troja nicht recht am Platze. Nitzsch[100]) und Köchly[101]) streichen deshalb Ω 340—2 und ε 47—9, ohne zu beachten, dass dadurch eine wenig angenehme Ungleichmässigkeit der Glieder entstünde. Wir haben vielmehr weder Verse zu athetieren noch in einem der beiden Gesänge das Original zu suchen, sondern es liegt hier eine alte religiöse Formel vor, die sich, so oft die Absendung des Hermes erzählt wurde, unverändert wiederholte.

---

[99]) ib. u. Commentar S. 139.
[100]) Sagenpoesie S. 151.
[101]) diss. de Od. carm. I p. 13. Hektors Lösung S. 14.

Ω 347—8

κούρῳ αἰσυ(μν)ητῆρι ἐοικώς
πρῶτον ὑπηνήτῃ, τοῦ περ χαριεστάτη ἥβη.

vgl. κ 278—9

νεηνίῃ ἀνδρὶ ἐοικώς
πρῶτον ὑπηνήτῃ, τοῦ περ χαριεστάτη ἥβη.

Wenn Hermes unter fremder Gestalt erscheint, so mag er als schöner Jüngling, dem der Bart erst hervorsprosst, auftreten; dem Laertiaden zeigt er sich aber wohl sogleich in seiner gewöhnlichen Gestalt mit Kerykeion und Flügelschuhen, weshalb ihn jener sofort erkennt. Düntzer meint allerdings, die Verwandlung sei κατὰ τὸ σιωπώμενον vor sich gegangen, indes wird sonst bei Göttererscheinungen die Erkennung regelmässig berichtet. Warum sollte sich auch der Gott, da er doch Odysseus nicht versuchen will, in dieser menschenleeren Gegend verwandeln? Nun wird aber Hermes in der ganzen archaischen Kunst als bärtig dargestellt,[101a] erst auf den strengeren rotfigurigen Vasen beginnt er gleichzeitig mit Dionysos den Bart abzustreifen. Entweder hat also der Dichter des jüngeren Nostos hier, wie in mehreren anderen Fällen, eine unglückliche Hand gehabt oder ein Rhapsode wollte auch an dieser Stelle eine Verwandlung anbringen, ohne sie im folgenden durchführen zu können.

Ω 369

ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ.

Ohne Zweifel ist der Vers ursprünglich für π 72 gedichtet, weil er dort, ohne dass es irgend welche Anstrengung kostet, angenommen werden kann;[102] diese Stelle diente hierauf nicht weniger als dreimal zum Vorbild, einmal einem Interpolator φ 133 f.,[103] dann hier, wo χαλεπήνῃ gar nicht zur Situation stimmt. Auch an unserer

---

101a) vgl. Friederichs, Apollo mit dem Lamm S. 8 A. 12.

102) Friedländer, Analecta Homerica p. 480 sq. Peppmüller, Commentar S. 177 f.

103) Friedländer l. c., Nauck, Kirchhoff S. 528.

Stelle ist die Annahme einer Interpolation nicht unmöglich.[104]) T 183 endlich wird ἀπαμύνασθαι durch ἀπαρέσσασθαι ersetzt, aber τις ist ganz ungeschickt und Friedländers Konjektur μιν hat keinen grammatischen Halt.[105]) Sollte man auch T 181—3 streichen dürfen? Jedenfalls wäre es eine grosse Kühnheit, an allen drei Stellen eine Interpolation anzunehmen.

Ω 382

ἵνα περ τάδε τοι σόα μίμνῃ

= ν 364.

Wenn es sicher stünde, dass ἵνα an beiden Stellen als Relativ aufzufassen sei,[106]) könnte man leicht ν 364 als originell nachweisen: die Beziehung relativer Adverbia auf Personen gehört nämlich fast ganz der nachhomerischen Zeit an; bei Homer finde ich sonst nur ein sicheres Beispiel und dies erst in der Telemachie, γ 319 ἐκ τῶν ἀνθρώπων. Wahrscheinlich gehört auch υ 383 (in einer Theoklymenosepisode) ἐς Σικελοὺς πέμψωμεν, ὅθεν κέ τοι ἄξιον ἄλφοι hieher. Den Uebergang dazu bildet die Verbindung solcher Adverbia mit δῆμος (δ 821 und in dem unechten Verse ζ 35), dessen Bedeutung bereits zwischen der lokalen und der politischen schillert.

Ω 507

ὡς φάτο· τῷ δ' ἄρα πατρὸς ὑφ' ἵμερον ὦρσε γόοιο

= δ 113.

In letzterem Verse ist πατρός völlig überflüssig, weil der Dichter im nächsten Verse mit den Worten fortfährt: πατρὸς ἀκούσας.

Ω 574—5

οὓς ῥα μάλιστα

τῖ' Ἀχιλεὺς ἑτάρων μετὰ Πάτροκλόν γε θανόντα

vgl. ω 78—9

---

104) Nauck und Düntzer.

105) Christ, Wiederholungen S. 232 A. 1.

106) vgl. besonders Ameis, Anhang zu ν 364.

τὸν ἔξοχα τίες ἁπάντων
τῶν ἄλλων ἑτάρων μετὰ Πάτροκλόν γε θανόντα.

Der Verfasser der zweiten Nekyia übersieht, dass Antilochos nicht ἕταρος (Gefolgsmann)[107]) des Achilleus war, oder richtiger gesagt, der Dichter wendet ἕταρος in der jüngeren allgemeineren Bedeutung an.

Ω 603—4

τῇ περ δώδεκα παῖδες ἐνὶ μεγάροισιν ὄλοντο
ἓξ μὲν θυγατέρες, ἓξ δ' υἱέες ἡβώοντες

= κ 5—6

τοῦ καὶ δώδεκα παῖδες ἐνὶ μεγάροις γεγάασιν
ἓξ μὲν θυγατέρες, ἓξ δ' υἱέες ἡβώοντες.

Die Worte ἐνὶ μεγάροισιν ὄλοντο widersprechen allerdings der gewöhnlichen Sage, der zu Folge die Söhne Niobes ausserhalb des Hauses starben, indessen ist das nur eine Variante, wie denn überhaupt der Niobidenmythus hier in ganz eigentümlicher Fassung erscheint.[108]) Etwas positives zu ermitteln, ist bis jetzt noch nicht gelungen.

Ω 643—8

ἦ ῥ', Ἀχιλεὺς δ' ἑτάροισιν ἰδὲ δμῳῇσι κέλευσε
δέμνι' ὑπ' αἰθούσῃ θέμεναι καὶ ῥήγεα καλὰ
πορφύρε' ἐμβαλέειν στορέσαι τ' ἐφύπερθε τάπητας
χλαίνας τ' ἐνθέμεναι οὔλας καθύπερθεν ἕσασθαι
αἳ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι,
αἶψα δ' ἄρα στόρεσαν δοιὼ λέχε' ἐγκονέουσαι

vgl. δ 296—300

(mit dem Anfange: ὣς ἔφατ', Ἀργείη δ' Ἑλένη δμῳῇσι κέλευσεν)

η 335—40

(κέκλητο δ' Ἀρήτη) λευκώλενος ἀμφιπόλοισιν)

Düntzer hält auch diesmal wieder die Verse in der Ilias für originell und begründet dies damit, dass der Herold δ 301 ein ihm nicht zukommendes Amt habe. Das gilt einmal

[107]) Das Wort kommt entweder von dem Pronominalstamme ΣFE oder von derselben Wurzel, wie ἕπομαι (Bezzenberger, Beitr. zur vergl. Sprachforschung IV (1878) S. 328).

[108]) Stark, Niobe und die Niobiden S. 26 ff.

nicht von η 336 ff., wo nur Dienerinen das Lager bereiten. Dann aber verrichten die Herolde überhaupt Nebengeschäfte, sonst müssten sie ja den grössten Teil des Tages müssig stehen, z. B. dienen sie α 143 als Mundschenken. Vielmehr glaube ich auch hier wieder die Nachahmung auf Seite unseres Gesanges finden[110]) zu dürfen, denn die Umgestaltung von η 335 κέκλετο δ' Ἀρήτη λευκώλενος ἀμφιπόλοισιν zu Ω 643 ἦ ῥ', Ἀχιλεὺς δ' ἑτάροισιν ἰδὲ δμωῇσι κέλευσε wirft auf dieses Verhältnis klares Licht. Was haben die Gefährten des Achilleus bei der Bereitung des Lagers zu thun, da doch dieses Geschäft bei Homer immer den Frauen zufällt (vgl. noch τ 317 ff. υ 129 ff. ψ 289 ff.) und auch hier (V. 647 ff.) von den Frauen ausgeführt wird? Ω 643 kehrt auch I 658 wieder, wo die Gefährten ebensowenig passen; in letzterem Gesange kommt noch dazu, dass der Dichter wider die sonstige Gewohnheit auch nicht erwähnt, wo das Lager bereitet wurde, obgleich er fortfährt ἔνθ' ὁ γέρων κατέλεκτο, und bei den anderen Personen angibt, wo sie schliefen. Ich halte also I 658 ff. für eine Interpolation, die wir am einfachsten mit der Einführung des Phönix in Zusammenhang bringen.[111]) Diese Umgestaltung der Presbeia wäre dann nach der Abfassung des alten Nostos geschehen, ob aber vor oder nach Ω, lässt sich leider nicht feststellen.

Ω 635 f.

λέξον νῦν με τάχιστα διοτρεφές, ὄφρα καὶ ἤδη
ὕπνῳ ὕπο γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέντες

vgl. δ 294 f.

ἀλλ' ἄγετ' εἰς εὐνὴν τράπετ' ἡμέας, ὄφρα καὶ ἤδη u. s. w.

ψ 254 f.

ἀλλ' ἔρχευ λέκτρονδ' ἴομεν, γύναι, ὄφρα καὶ ἤδη u. s. w.

Wer sind „wir"? kann ich bei Ω 636 mit Christ[112])

---

[109]) hom. Abh.

[110]) Liesegang, de XXIV. Iliadis rhaps. II p. 9. Peppmüller, Commentar S. 304.

[111]) vgl. Hentze, Anhang zu I 168.

[112]) Wiederholungen S. 231.

fragen. Priamos meint natürlich seinen Begleiter, antwortet man; die sachliche Erklärung würde auch keinem Bedenken unterliegen, wenn nur nicht im 1. Verse λέξον νῦν με stünde. Diese Inkongruenz wird auf die Umbildung von ψ 254 f., durch welche die freie Gestaltung des Verses gehemmt wurde, zurückzuführen sein.

Ω 781

μὴ πρὶν πημανέειν, πρὶν δωδεκάτη μόλῃ ἠώς

vgl. δ 747.

μὴ πρὶν σοὶ ἐρέειν, πρὶν δωδεκάτην γε γενέσθαι.

Der Ausdruck ἐπέτελλε πημανέειν ist höchst auffällig, da ἐπιτέλλω bei Homer sonst regelmässig „auftragen, befehlen" bedeutet und daher hier nicht nur dem Sinne nach nicht passt, sondern auch mit dem Infinitiv des Futurs nicht verbunden werden kann; aber der letzte Gesang und speziell der Schluss hat einmal seine eigentümliche Sprache und die Wahl des Verbums ἐπέτελλε hing nicht im mindesten von δ 747 ab, weshalb jenes Bedenken das Verhältnis zwischen beiden Stellen nicht berührt. Dagegen übersehe man nicht, dass δ 747 dem Auftrage Telemachs nicht genau entspricht (β 347 ff.) und daher wahrscheinlich aus Ω entlehnt ist.

Zweiter Abschnitt.

Nachahmung von ganzen Scenen, Gleichnissen und Beiwörtern.

Während kein homerischer Dichter sich scheute, nach epischer Sitte fremde Verse in seine Lieder einzufügen, hatte jene Zeit bei Nachbildung ganzer Scenen und Motive, deren Erfindung und Komposition den eigentlichen Ruhm des Dichters ausmachten, eine etwas verschiedene Anschauung. So viel ich wenigstens beobachtet zu haben glaube, kommt in den älteren Dichtungen die Wiederholung ganzer Scenen viel seltener als in den jüngeren vor: darin besitzt die Ilias einen grossen Vorzug vor der jetzigen Gestalt

der Odyssee, deren Motive in der auffälligsten Weise vervielfältigt wurden. Erst als es mit dem Epos allmählich abwärts ging, lockerten sich mit den Schranken der dichterischen Typik leider auch die des literarischen Gewissens [1]) und so zeigen dann einige Nachdichtungen der Odyssee Nachahmungen von Scenen der Ilias.

Wenn im ersten Gesange beider Epen Götter bei den Aethiopen weilen, so liegt hier schwerlich, wie Lehrs [2]) meinte, die Wiederholung eines dichterischen Kunstgriffes vor, sondern der Zug gehört wohl der Volkssage an. [3])

Dagegen schwebte dem Verfasser von χ 240 ff., der beim Freiermord Athene in eine Schwalbe verwandelte und von dem Deckbalken herab dem Kampfe zuschauen liess, ohne Zweifel H 58 ff. vor. In jener Episode bleiben aber Athene und Apollo in Gestalt von Geiern auf der skäischen Eiche ruhig sitzen; die Athene-Schwalbe soll jedoch sogleich darauf (V. 297 ff.), ohne sich vorher verwandelt zu haben, mit der Aegis die Freier schrecken!

H 445 ff. beklagt sich Poseidon bei Zeus über die Ummauerung des Lagers durch die Griechen ähnlich, wie ν 128 ff. über die Heimführung des Odysseus durch die Phäaken, aber wie verschieden ist die Berechtigung seines Unwillens in beiden Fällen! Dort ist den Göttern wirklich ein Unrecht zugefügt worden, weil die Griechen ihrer Pflicht zum Trotz keine Opfer dargebracht haben; ν 128 ff. dagegen zürnt Poseidon einem Volke, das ihm ein Heiligtum errichtet hat, einem Könige, der sein Enkel ist, und warum? Weil sie, ohne es zu ahnen, dass Poseidon den Fremden hasst, die Pflicht der Gastfreundschaft und den

---

[1]) Der Ausdruck passt allerdings nicht für die homerische Zeit, aber ich habe keinen besseren gefunden.

[2]) de Arist. stud. Hom. p. ^{2}466; paradox Kayser, hom. Abh. S. 9 A. 1: „Die Reise der Götter zu den Aethiopen dankt vielleicht auch der Odyssee α ihren Ursprung.“

[3]) vgl. Preller, griech. Myth. I^{3} S. 353 mit A. 2.

Willen des Schicksals erfüllen! Hier wird man kaum zweifeln, wo das Original zu suchen sei.

Bei den Gleichnissen ist die Ermittlung der Originalität mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, weil die homerischen Bilder und Gleichnisse zum grossen Teile aus der Volksdichtung stammen; da die Forschung diesen interessanten Punkt selten berührt hat, kann man vorläufig leider nur wenige Belege aus nicht-griechischen Dichtern anführen.[4]) Ich will daher den Raum nicht mit einer Zusammenstellung der Gleichnisse, welche Ilias und Odyssee gemeinsam haben, verschwenden, eine Arbeit, die durch Günthers fleissiges Verzeichnis[5]) leicht genug gemacht worden ist, und beschränke mich darauf, die Stellen des vorhergehenden Abschnittes anzugeben, wo ich ähnliche Gleichnisse behandelt habe; es sind B 468. I 481 ff. K 351 ff. M 300. Φ 267 ff.

Während die beiden vorhergehenden Punkte bisher kaum im Vorübergehen besprochen wurden, machten schon viele Gelehrte nach dem Vorgange der Alexandriner,[6]) von Neueren wohl zuerst Geppert,[7]) auf unpassende Anwendung von Beiwörtern aufmerksam. Aber auch hier müssen wir uns grosse Beschränkung auferlegen, denn ein falsch gebrauchtes Epitheton braucht nicht gerade auf Verballhornung einer uns bekannten Stelle zurückzugehen, da die Verknöcherung der Beiwörter frühzeitig eintrat. Eine Anzahl fällt auch, insoweit die Möglichkeit, dass Stellen der Odyssee zum Vorbild gedient haben, vorhanden ist, dem entsprechenden Abschnitte im zweiten Teile zu.

---

[4]) Bugge in Curtius' Studien IV S. 327 ff. (mit Vergleichung des Norwegischen). Max Pleterschnik, Vergleiche im Homer und in den serbischen Volksliedern. Programm von Cilli 1865.

[5]) verbessert hersg. v. Friedländer Jahrbb. Suppl. III S. 786 ff.; dabei ist unter N. II,$_{1}$ η 84—5, unter N. II,$_{2}$ B 289. δ 535. ω 538, unter N. II,$_{3}$ ε 337. 353 zu ergänzen und in N. II,$_{3}$ statt π ρ zu schreiben.

[6]) Aristonic. zu Γ 352. Φ 218. Ψ 581.

[7]) über den Urspr. der hom. Ges. II S. 203 f.

Die tautologische Verbindung ἀθανάτοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσι scheint nach der richtigen ἐπουρανίοισι θεοῖς αἰειγενέτῃσι (Z 527) gebildet.[8])

Αἴθων σίδηρος heisst ganz richtig die blanke geschliffene Axt Δ 485; aber das Eisen überhaupt, das nur eine trübe (πολιός) Farbe hat, wird fälschlich H 473 (in einer unechten Stelle) und α 184 mit jenem Namen belegt.

Ἄσπετον οὖδας ist der Erdboden, dessen Grenzen kein homerischer Mensch gefunden hat, T 61. Ω 738, aber nicht der engbegrenzte Estrich des Männersales ν 395. χ 269.

Es ist bekannt, dass die Jonier das Leben viel heiterer als die Böoter auffassen; um so mehr müssen die angeblich stehenden Verbindungen βροτοὶ δύστηνοι, δειλοί, ὀιζυροί auffallen. Sie sind aber in Wirklichkeit nicht formelhaft, sondern wir lesen jene pessimistischen Worte, wenn ein Gott stolz auf die Menschen herabblickt (P 445 φ 464) oder wenn ein Held von schwerem Leide betroffen ist (X 76. Ω 525 f. δ 197. μ 341). Dazu kommen noch einige Stellen, wo der Dichter aus seiner gewöhnlichen Objektivität heraustritt und sein Mitgefühl kundgibt, N 569 mit den Verwundeten, X 31 mit den von der Gluthitze gequälten, λ 19 mit den Kimmeriern, die ferne von dem heiteren Sonnenlichte in ewigem Dunkel ihr elendes Leben fristen. Aber in der Erzählung des Eumaios (ο 504) liegt nicht der geringste Grund zur Anwendung des Epithetons vor, da ja die Menschen, die er schildert, das herrlichste Leben führen.

Kalypso heisst bekanntlich mehrere Male in der Odyssee δῖα θεάων, indes vermag kein Hermeneut dieses stolze Epitheton für sie ganz zurecht zu machen; wahrscheinlich ist Καλυψὼ δῖα θεάων von καλύψατο δῖα θεάων Ξ 184, das der Dichter von Hera gebraucht, nicht unabhängig.

---

[8]) Düntzer, die homerischen Beiwörter. Gött. 1859. S. 9.

Μένος οὐκ ἐπιεικτόν ist der rechte Heldenmut E 892 der dem Geschick Trotz bietet, aber nicht die Schweigsamkeit Eurykleias τ 493.

Κοσμήτωρ λαῶν, die Bezeichnung eines Herrschers oder Feldherrn, die in der Ilias fast nur die Atriden tragen (A 16. 375. Γ 236) eignet sich ganz und gar nicht für den friedlichen Amphinomos (σ 152), der obendrein, da sein Vater noch lebt, noch nicht zur Herrschaft gelangt ist.

Πίων δῆμος ist τ 399, vielleicht aus E 710, gedankenlos auf Ithaka, das, wie alle kleinen Inseln, wenig Humus besitzt, übertragen; ξ 329 steht es nur durch Verderbnis des Textes, wie die Vergleichung mit τ 298 ergibt.

Πολυηχής nennt der Dichter Δ 422 die Meeresküste, an der die Wogen brausen; wie kann man aber damit den sanften Gesang der Nachtigall (τ 521) auf eine Stufe stellen?

An die Beiwörter schliesse ich noch einige andere Punkte der dichterischen Technik an, bei denen man, wenn nicht ein anderer Faktor ergänzend hinzutritt, kein bestimmtes Urteil abgeben kann.

So ist die Homonymie nicht der schwächste Beweis gegen die strenge Einheit der homerischen Dichtungen, leider aber für unsere Zwecke sehr schwer zu verwerten, weil die Bestimmung des Originals jedes sicheren Haltes entbehrt. Namentlich wer Welckers epischen Cyclus (II S. 15) gelesen hat, könnte meinen, Νοήμων sei β 386. δ 630 als Sohn des Φρόνιος hübscher angebracht denn E 678 und Ψ 612 und doch spricht sonst alles für die Originalität des Namens an einer der letzteren Stellen. Da wir jedoch wissen, dass Θ 185 zu einer Interpolation gehört, so wird Λάμπος, der Name eines Rosses in Hektors Gespann, von dem des Pferdes der Eos ψ 246 herstammen. Sonst wüsste ich kein einziges Beispiel anzuführen.

Auch bei dichterischen Handwerksgriffen, um mich so auszudrücken, bewegen wir uns auf einem schlüpfrigen

Boden; z. B. könnte ohne die Thatsache, dass der Kern der Ilias vor der Odyssee entstand, nur Willkür behaupten wollen, die Apostrophe komme eher einem Helden der Ilias als dem treuen Eumaios zu, den der Dichter mit unverkennbarem Wohlgefallen schildert.

Dritter Abschnitt.

Zusammenstellung der Resultate.

Gehen wir nun an eine Zusammenstellung und Prüfung der Resultate, so ergibt sich zunächst, dass die alte zum Teil mit ganz unzureichenden Gründen verfochtene Ansicht, die Ilias sei ihren Hauptbestandteilen nach älter als die Odyssee,[1]) Bestätigung findet. Sogar der Schiffskatalog[2]) und die Ἆθλα[3]) fallen noch vor die Odyssee; bei der Presbeia kann man schwanken, weil υ 49 wahrscheinlich zu einer Interpolation gehört. Was die übrigen Gesänge anlangt, so haben wir nicht allzuviele Berührungen zwischen der alten Odyssee (d. h. mit Ausschluss der jüngeren Partieen) und der Ilias, aber doch genug, um an der Priorität der Ilias keinen Zweifel übrig zu lassen; hieher rechne ich Α 59 f. = ν 5 f.; Α 303 = π 441; Β 333 f. vgl. ρ 542; ? Β 614 = ε 67; Γ 28 = υ 121; Γ 365 = υ 201 (nach Kammer zu einer späten Partie gehörig); Δ 14 = ρ 274; Δ 263 f. vgl. ϑ 70; Δ 357 = ν 254; Ε 58 = χ 296; Ζ 316 = χ 494; Ζ 490 ff. = φ 350 ff.; Η 161 vgl. ϑ 258; Η 268—9 = ι 537—8; Θ 355 vgl. ι 350; Ξ 92 = ϑ 240; Ξ 113 vgl. φ 335;

---

[1]) vgl. besonders Benjamin Constant, de la religion. Paris 1830 vol. III. und die Literaturgeschichten von O. Müller, Bernhardy und Bergk.

[2]) s. zu Β 468.

[3]) s. zu Ψ 154—3.

O 553 f. = α 59 f.; Υ 127—8 vgl. η 198 f.; Φ 20—1 vgl. χ 308—9; Φ 57 = ι 17; Φ 66 = χ 14; Φ 176—7 vgl. φ 125—6. Entlehnungen von Iliasversen, die in jüngeren Abschnitten der Odyssee vorkommen, brauchen, da das sich hieraus ergebende Resultat jetzt selbstverständlich ist, nicht mehr zusammengestellt zu werden. Nun hat man aber schon seit langer Zeit von der Ilias einige besonders späte Stücke losgelöst, die die Unitarier als Interpolationen bezeichneten und damit in eine Zeit, wo die Odyssee schon so ziemlich abgeschlossen war, herabrückten; andere hielten dagegen die ganze Ilias mit Ausnahme weniger Verse für älter und es lässt sich leicht begreifen, dass das Urteil in so hohem Grade schwankte: denn die Gründe, welche das Alter eines grösseren Liederkomplexes im Vergleich zu einem anderen an Umfang ungefähr gleichen bestimmen, sind bei der Zusammenstellung eines solchen mit einzelnen Gesängen kaum stichhaltig. Dadurch werden also die gewöhnlichen Mittel der Forschung zum grossen Teile hinfällig. Mit sprachlichen Eigentümlichkeiten aber geht man zwar gewöhnlich sehr verschwenderisch zu Werke, doch auch die gesichtetsten Sammlungen bringen nur wenige Resultate zu Tage. So begann für die Doloneia Bernhardy[4]) eine Sammlung, weit umfangreichere gaben Düntzer[5]) und Kuhlbars,[6]) während die Kieler Preisschrift von Lorentzen meines Wissens ungedruckt blieb. Für den letzten Gesang der Ilias finden wir eine fleissige, aber höchst unkritische Zusammenstellung in Peppmüllers „Commentar zum 24. Buche der Ilias" S. XXXIX ff. Aus allen diesen Sammlungen kann der Homeriker nur so viel lernen, dass jene beiden Gesänge der Ilias im sprachlichen Ausdrucke der Odyssee näher

---

4) Griech. LG. II, 1, ³164.

5) hom. Abh. S. 322 ff.

6) cur liber Iliadis decimus e contextu carminis Homerici emovendus sit. Ludwigslust 1876.

als der Ilias stehen, also auch zeitlich nicht allzuweit von ihr entfernt sein können. Aber die Sprachforschung vermag nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob die Gesänge vor oder nach der Odyssee gedichtet seien. Somit darf man nicht einmal von dieser Seite eine nennenswerte Hilfe erwarten. Man könnte dann die Ansicht aufstellen, der Dichter der Odyssee habe die Doloneia eben so wie die anderen Stellen der Ilias, die Odysseus erwähnen, vorausgesetzt, und nur die anderen Thaten des Helden vor der Zerstörung Ilions erwähnt, die noch keine würdige Darstellung gefunden hätten. Ich verweise auf die richtigen Bemerkungen, die Bergk [7]) über dieses zweischneidige Mittel macht, und erwidere hier nur auf jene Anschauung, dass man in der That mit dem gleichen Rechte daraus schliessen darf, der Dichter der Odyssee habe die betreffenden Gesänge der Ilias noch nicht gekannt. So bleibt denn als einziges Mittel die Vergleichung ähnlicher Stellen; Düntzer setzte darnach allerdings bei dem ersten Angriffe der Sache die Doloneia und den Schluss der Ilias vor die alte Odyssee, aber nach häufig wiederholter Untersuchung der fraglichen Stellen kann ich nicht anders urteilen als dass die Doloneia nach den beiden Hauptteilen der alten Odyssee, aber vor der Telemachie, entstand; für jene Anschauung sprechen die Stellen K 243 = α 265 und K 400 = χ 371 bestimmt, vielleicht auch K 351 ff. vgl. ϑ 124 und K 457 = χ 329, für letztere dagegen K 158 = ο 45. Und in der That finden wir in der Doloneia manches, was auf spätere Zeit als die, welche die Odyssee schildert, hinweist; ich denke dabei besonders an die Bekleidung der auftretenden Helden, die uns unwillkürlich an die von Pisander eingeführte Ausrüstung des Herakles erinnert. Auch der letzte Gesang

---

[7]) Griech. LG. I S. 737; zu berichtigen ist, dass der Ringkampf mit Aias δ 341 ff. schon deshalb, weil Odysseus über jenen Helden keinen so entscheidenden Sieg davon trägt, wie über den Philomeleïden, übergangen wird.

ist nach Ω 33 = ε 118; 263 = ζ 57; ? 309 = ζ 327; ? 369 = π 72; ? 382 = ν 364; 643 ff. = η 335 ff. jünger als die alte Odyssee, jedoch überragt er die grösseren Nachdichtungen an Alter; nach Ω 92 = β 318; 284 ff. = ο 148 ff.; 507 = δ 113; ? 781 = δ 747 nämlich ist Hektors Lösung vor der Telemachie gedichtet, nach Ω 574 f., vgl. ω 78 f. vor dem Schlusse der Odyssee. Gegen die Unitarier strenger Observanz, welche an der Notwendigkeit des Schlusses der Ilias festhalten, genügte es, auf die diesmal offenkundigen Abweichungen von den älteren Gesängen hinzuweisen; da sie jedoch Kalliope zum Richterspruche anrufen, so mögen darüber noch ein Paar Worte folgen, um den Vorwurf der Barbarei abzuwenden. Ich erkenne vollkommen an, dass nach den poetischen Anschauungen unserer Zeit ein versöhnendes Ausklingen der straff gespannten Saiten unumgänglich notwendig wäre; aber betrachten wir die Ilias, so finden wir noch hie und da z. B. in dem Abschneiden der Köpfe die Reste der alten rauhen Sitten und so konnte der Dichter einer solchen Zeit mit Hektors Tode schliessen, ohne bei seinen Zuhörern das Gefühl, dass noch etwas folgen sollte, zu hinterlassen. Dazu kommen aber noch zahlreiche sachliche und sprachliche Gründe, die jedoch über das Verhältnis zur Odyssee keine Aufklärung geben, indes auch nicht gegen unser Resultat sprechen.

Ausser diesen beiden Gesängen lassen sich noch einige grössere Interpolationen der Ilias als jünger bezeichnen, nämlich die Βουλὴ γερόντων im zweiten Gesange nach B 58 vgl. ζ 152 und Nestors Erzählung Λ 664 ff. nach Λ 705 = ι 42; dagegen beweist Λ 720 = κ 525, dass die Episode vor den Schluss von κ (die Einleitung zur Nekyia) fällt. Beide Episoden wurden bereits von Gottfried Hermann ausgeschieden und sind fast allgemein als Interpolationen anerkannt. Auch bei der Phönixpartie in I ist der jüngere Ursprung nicht unwahrscheinlich; dadurch bestätigt sich die Hypothese Bergk über die Um-

arbeitung des neunten Gesanges, die wir dann hinter die Abfassung der alten Odyssee ansetzen dürfen.

Dazu kommen noch eine Reihe von unechten Versen der Ilias, die, aus der Odyssee entlehnt, uns lehren, dass auch aus späteren Epen in die früheren gerne Einschiebungen gemacht wurden. Stellen wir nun damit die Thatsache zusammen, dass die Alexandriner einige Verse als aus Hesiod, einen sogar als aus den Hymnen entlehnt ausgeschieden haben, so dürfen wir die Vermutung wagen, dass nicht wenige Interpolationen der homerischen Gesänge Reminiscenzen aus den Kyklikern sind.

Umgekehrt haben auch die Interpolatoren der Odyssee zahlreiche Verse der Ilias benützt,[8]) eine Thatsache, die um so interessanter ist als verhältnismässig weit mehr Stellen der Ilias in den Interpolationen als in den älteren Bestandteilen der Odyssee Verwendung fanden. Dass dieses Ergebnis nicht als Zufall bei Seite geschoben werden darf, lehrt eine Thatsache, die man damit verbinden muss; der Schluss der Odyssee enthält nämlich ungewöhnlich viele Verse der Ilias und der Verfasser wendet überhaupt gern Formeln und Phrasen der Ilias an; so sind aus der Ilias ψ 301. 325. ω 36. 52 f. 54. 59 ex. 60 ex. 70. 71. 72 ff. 79 f. 84. 115 in. 122 f. 164. 180. 182 ex. 192 ex. 204. 351. 353. 427 ex., 433. 445. 452. 467. 475 f. 483 in. 487. 496 f. 508 f. 519. 520. 523 ex. 524. 526 in. 535. 538. 544. 545 entlehnt, wobei man nicht übersehen möge, dass diese Wiederholungen sich nicht blos auf die zweite Nekyia beschränken, wo durch das Auftreten der achäischen Helden besondere Veranlassung dazu gegeben war, sondern ziemlich gleichmässig die ganze Dichtung treffen. Von

---

[8]) A 218 = ζ 185; A 562 = β 191; Δ 175 = π 111; Z 489 = ϑ 553. χ 415. ψ 66; Θ 66 = ι 56; I 363 vgl. ε 34; K 290 = ν 391; M 300—1 = ζ 133—4; N 18 = ρ 27; N 485 = π 99; N 785—6 = ψ 127—8; Ξ 507. Π 283 = χ 43; Σ 387 = ε 91; Σ 533—4 = ι 54—5; Τ 8 9 = ζ 123—4; X 20 = β 62.

Berührungen der Sprache will ich mit Benützung von Düntzers Kommentar nur anführen: φόβος ω 57 (in der Odysse φυγή), φλὸξ Ἡφαίστοιο ω 71; δαμείς ω 100 (in der Odyssee nur zweimal in der Formel κηρὶ δαμείς); θεὸς ἄμβροτος 445; δῆρις 515. Daraus ergibt sich als wahrscheinlich, dass die Ilias längere Zeit nicht recht gewürdigt wurde, bis sie endlich, als die homerische Dichtung schon fast aufgehört hatte, neues zu schaffen, in der Achtung wieder stieg, so zwar, dass die Ilias sogar ihre jüngere Nebenbuhlerin überflügelt zu haben scheint. Wollen wir bei der Erforschung jener dunklen Zeiten auch der Phantasie einen Platz einräumen, so erinnern wir uns, dass die Ilias unzweifelhaft entstand, als die Griechen noch mit dem Schwerte in der Hand ihren Besitz gegen die einheimischen Völker verteidigen mussten. Als sie aber ihres Besitzes froh wurden und Handel und Wandel blühte, da zogen die Jonier, die der Masse nach Seehandel betrieben, die Lieder von dem Seehelden κατ' ἐξοχήν vor, dessen hervorragendste Eigenschaft, die Schlauheit, dem kaufmännischen Volke am meisten sympathisch war; aus dem ruhigen Genusse des klug gewonnenen Reichtums wurden sie aber etwa seit dem Jahre 700 aufgeschreckt: die Kimmerier brachen mordend und sengend ins Land und als diese Plagegeister verschwunden waren, mussten die Jonier oft noch zu den Waffen greifen, um ihre Freiheit gegen die Annexionsgelüste der lydischen Könige zu verteidigen; eine solche Zeit, in der die von Kriegslust glühenden Lieder des Kallinos entstanden, musste auch die Ilias wieder besonders zu Ehren bringen. Doch das sind Kombinationen, die im besten Falle wahrscheinlich sind.

Ich kann den ersten Teil nicht abschliessen, ohne auf eine mehr ästhetische Beobachtung, die wir im zweiten Teile bestätigt finden werden, hinzuweisen. In den früheren Stücken der Odyssee finden wir wohl auch Wiederholungen älterer Verse, wie das eben die Sitte der epischen Sänger mit sich brachte, aber nie plumpe mit groben Fehlern be-

haftete; erst die Nachdichter verfahren unbeholfener und es fehlt überall der Takt der älteren Dichtungen. Schon deshalb habe ich mich gescheut, mit meinen Vorgängern in jenen ursprünglichen Bestandteilen der Odyssee grobe Verstösse, die durch keinen analogen Fall gerechtfertigt werden, zu suchen. Ich hoffe auch, den Dichter von diesen unbegründeten Vorwürfen befreit zu haben.

Zweiter Teil.

Nachahmungen der älteren Teile der Odyssee in den jüngeren.

Die Aufgabe ist in diesem Abschnitte nur insofern leichter, als die Untersuchung auf einer reichen Literatur, namentlich auf den Schriften von Kammer,[1]) Kirchhoff[2]) und Hennings[3]) ruhen kann. Während wir aber im ersten Teile ein engbegrenztes Ziel im Auge gehabt haben, müsste hier die Untersuchung eigentlich die ganze homerische Frage für die Odyssee zur Lösung bringen, und in der That sollen auf den folgenden Blättern wenigstens Vorarbeiten dazu gegeben werden. Zunächst werde ich über die grösseren später hinzugefügten Dichtungen sprechen, nämlich über die Telemachie mit der Götterversammlung, den jüngeren Nostos, die Nekyia und den Schluss der Odyssee; dann sollen aus dem alten ersten Teile des Epos „Odysseus' Irrfahrten" noch die bedeutenderen Interpolationen, die schon fast den Namen von Nachdichtungen verdienen, ausgeschieden werden. Das Ende bildet eine zusammenhängende Untersuchung über den zweiten Teil des Epos „Odysseus in Ithaka". Daran soll sich noch eine kurze Zusammenfassung der Resultate, wobei über die wichtige Frage der Verfassereinheit zu sprechen sein wird, anreihen.

---

[1]) Die Einheit der Odyssee. Leipzig. 1874.

[2]) Die homerische Odyssee. Berlin 1879.

[3]) über die Telemachie. Leipzig 1858.

I. Die grösseren Nachdichtungen:

Die Telemachie.

Es darf wohl als sicher betrachtet werden, dass die Telemachie nicht von Anfang an ein organischer Bestandteil des alten Epos war; denn die Anreihung der Telemachie an die alte Odyssee ist als sehr jung nachgewiesen, ein älteres Stück kann aber nicht verloren gegangen sein, weil die Worte ὄφρα τάχιστα νύμφῃ ἐυπλοκάμῳ εἴπῃ νημερτέα βουλήν α 85 eine zweite Götterversammlung nicht erwarten lassen. Auch vermag man alle späteren Beziehungen auf die Telemachie auszuscheiden, namentlich entbehrt der Besuch des Telemachos bei Eumaios jetzt der Motivierung, während ihn die alte Dichtung von der Stadt aus gelegentlich den alten treuen Diener besuchen liess. Weniger Wert besitzt die chronologische Differenz, die man ausbeutete, als ob der Dichter ein Historiker wäre;[4a]) dagegen darf man die kulturhistorischen Differenzen nicht übersehen: so ist z. B. die Kenntnis von Asien und Afrika im Vergleich mit den Anschauungen der alten Odyssee bedeutend erweitert.[5]) Bevor wir jedoch an die Aufgabe gehen, dieses Resultat von unserem Standpunkte zu bestätigen, liegt es uns ob, über das Verhältnis des ersten Gesanges der Odyssee zum zweiten, eine der schwierigsten Fragen der Homerforschung, zu sprechen, weil ihre Beantwortung gerade auf der Zusammenstellung gleicher Verse beruht.[6])

---

[4]) Theod. Hertzberg, quaestt. de genuina Od. Forma. Halle 1842 (Diss.); Jacob, über den Urspr. der Ilias und Odyssee S. 472; Hennings s. o.: Chr. Heimreich, die T. und der jüngere Nostos. Flensburg 1871 (Pr.). L. Adam, de antiquissimis T. carminibus. Wiesb. 1871; die urspr. Gestalt der T. und ihre Einfügung in die Od. Wiesb. 1874; H. Düntzer, hom. Fragen S. 153 ff. vgl. F. Meister, Philol. VIII S. 1 ff.

[4a]) Kammer S. 233 ff.

[5]) vgl. δ 85 mit A. Thär, Philol. 29 S. 602 f. und δ 84.

[6]) vgl. besonders Kirchhoff, rhein. Museum N. F. XV S. 329 ff. =

Dass an den Ratschlägen, welche Athene in der Gestalt des Mentes dem Sohne des Odysseus erteilt,[6a]) gar manches auszusetzen sei, bemerkte seltsamer Weise erst Gottfried Hermann,[7]) nach dessen Vorgange viele Gelehrte die Stelle durch Athetese zu heilen versuchten. Kirchhoff hat das Verdienst, die Mängel, welche zuvor besonders Aug. Jacob[8]) aufgedeckt hatte, am ausführlichsten nachgewiesen zu haben, und jeder Unbefangene wird den Kern seiner Ausführungen als richtig anerkennen. Auf dieser Grundlage baute er eine Hypothese auf, die bei vielen Forschern, namentlich Köchly, Bonitz und Hartel, Beifall fand. Der erste Gesang hat nämlich nach seiner Ansicht „einen Späteren zum Verfasser, der die ältere Dichtung des zweiten Buches kannte und in seiner Weise und zu seinen Zwecken zum Teil wörtlich benutzte“. Indes vermag diese Behauptung die unstreitig vorhandenen Schwierigkeiten nicht einmal zu verringern; oder sollte von vornherein einige Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, dass die Telemachie, die teils eine Exposition der Odyssee, teils ein Bindeglied zwischen dem westgriechischen und troischen Sagenkreise bildete, jemals für sich bestand oder gar, dass alle Rhapsoden die „verzerrte“ „verkehrte“ Darstellung eines „mittelmässigen Kopfes“ ohne weiters annahmen und das griechische Publikum ihr, die in ihrer jetzigen Gestalt allerdings alle jene Epitheta verdient, überhaupt Gehör schenkte? Kirchhoff wird schwerlich jemand überzeugen können, dass der Sinn für Poesie bei den Griechen um

---

hom. Od. S. 238 ff. Friedländer, Jahrbb. 1861 S. 37 ff. Düntzer, Jahrbb. 1862 S. 813 ff. = hom. Abh. S. 429 ff. und „Kirchhoff, Köchly und die Odyssee“ Köln 1872 S. 7 ff. Hartel, Ztsch. f. öst. Gymn. 1864 S. 486 ff. Kammer, Einheit der Odyssee S. 251 ff.

[6a]) Ich muss den Leser bitten, den Text zur Hand zu nehmen, da die Stelle zu umfangreich ist, als dass sie hier wiedergegeben werden könnte.

[7]) bei Friedländer, Analecta Homerica p. 479.

[8]) über den Urspr. der Il. u. Od. Berlin 1856 S. 264 ff.

die 30. Olympiade auf so niedriger Stufe gestanden sei. Viel natürlicher scheint mir die Annahme, das absolut nicht zusammenpassende habe ursprünglich keine organische Einheit gebildet, sondern es sei erst durch die ungeschickte Vereinigung verschiedener Stücke entstanden, oder mit anderen Worten: man muss zur Athetese greifen, weshalb wir zunächst die verschiedenen Wege, die dabei eingeschlagen worden sind, prüfen wollen. Steinthal[9]), Heimreich[10]) und Bergk[11]) werfen die ganze Partie, in der sie einen Ersatz für die alte verlorene Erzählung sehen, einfach aus; die Widerlegung einer solchen Manipulation, durch die man freilich leicht alle Bedenken gegen die Annahme eines streng-einheitlichen Gedichtes beseitigen kann, halte ich für unnötig. Friedländer nimmt drei Recensionen an, nämlich V. 267—70. 271—8. 279—302, aber abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme[12]) würde Athene in der ersten Recension gar keinen Rat geben, da jeder beliebige Mensch an Telemachos die einfache Aufforderung richten kann, über die Entfernung der lästigen Gäste nachzudenken, in der zweiten nur zur Versammlung und Verheiratung, in der dritten endlich nur zur Reise und zur Ermordung der Freier ermuntern; Telemachos hatte aber zuvor weder an die Versammlung noch an die Verheiratung gedacht. Auch ich würde mit Modifikationen Friedländers Gedankengange folgen, indem ich mit Düntzer α 269—78 zu streichen oder, um bei seiner Ausdrucksweise zu bleiben, als zweite Recension auszuscheiden vorschlüge, wenn wir nicht des Rates sich an das Volk zu wenden, notwendig bedürften; sonst würde, was ich nicht leugne, die Rede so am ungezwungensten dahinfliessen. Abgesehen von dieser Athetese,

---

[9]) über Homer und insbes. die Od. Berlin 1869 S. 36.

[10]) die Telemachie S. 5 ff.

[11]) griech. LG. I S. 663 ff.; ähnlich auch Heerklotz, Betrachtungen über die Odyssee S. 9.

[12]) Bis jetzt sind nur Dittographieen sicher nachgewiesen.

die auch G i s e k e[13]) befürwortete, will D ü n t z e r[14]) noch V. 293—302 streichen, doch entsteht dadurch ein unangenehmer Gedankensprung von V. 292 zu 303. Am meisten Anklang fand Ed. K a m m e r s[15]) Vorschlag, die Athetese auf α 292, das aus β 223 entlehnt sei, zu beschränken, wobei indes das grosse Bedenken unberücksichtigt bleibt, dass die Entfernung der Mutter V. 275 ff. den Mordplan V. 294 ff. unnötig macht. Am treffendsten scheint mir doch noch immer G. H e r m a n n s[16]) wenig beachtete Vermutung, der ausser V. 292 noch V. 275—8 streicht, zu sein. Freilich schliesst sich σοὶ δ' αὐτῷ nicht ganz glatt an V. 274 an, aber dasselbe gilt auch von dem Verhältnis jener Worte zu V. 278.

Doch wäre ja auch Kirchhoff nach seiner Versicherung zur Athetese geschritten, wenn ihm nicht trotzdem bedeutende Mängel übrig geblieben wären; diese wollen wir nun, soweit sie nicht von vornherein durch G. Hermanns Vorschlag in Wegfall kommen, kritisch prüfen.

Es versteht sich wohl von selbst, dass auf jeden Fall, ob die Freier gutwillig gehen oder nicht, Telemachos die Reise unternimmt, um sich nach seinem Vater zu erkundigen. Kirchhoff (S. 245 Z. 15 ff.) verfiel dieses Mal in einen Fehler von Ameis,[17]) obgleich dieser ihm sonst nicht gerade kongenial ist. Sein Telemachos hat nämlich eine sehr praktische Natur, weshalb er nur nach dem Vater auszieht, wenn die Freier nicht weichen; anderen Falls geniesst der junge Held ruhig zu Hause seine Habe und beklagt höchstens das Unglück seines Vaters vor den ankommenden Fremden.

---

[13]) philol. Anzeiger III S. 391.

[14]) hom. Abh. S. 436 ff. Kirchhoff, Köchly und die Odyssee S. 7 ff.

[15]) Einheit S. 251 ff. 406; Jahrbb. 111 S. 265 ff. vgl. L e n t z, de versibus apud Homerum perperam iteratis p. 7.

[16]) in Friedländers Anall. Hom. p. 479.

[17]) zu α 279.

Die schiefe Fassung von α 279 [18]) σοὶ δ' αὐτῷ πυκινῶς ὑποθήσομαι, αἴ κε πίθηαι aber ist durch Nachbildung von Φ 293 αὐτάρ τοι πυκινῶς ὑποθησόμεθ' αἴ κε πίθηαι entstanden, wofür wir in der ganzen Telemachie genug Analogieen finden werden. Sollte man namentlich αὐτῷ zu stark finden, so steht nichts im Wege, σοὶ δ' αὐτῷ als Verderbnis von αὐτὰρ σοί oder αὐτάρ τοι (Φ 293) zu betrachten; [19]) gerade mit der Partikel αὐτάρ verbinden sich gerne, ohne dass es der Sinn verlangt, orthotonierte Pronomina, wofür besonders A 282 als Beispiel dienen mag.

Auch die rücksichtsvolle Höflichkeit, die man in τλαίης ἄν finden kann, [20]) schickt sich darum ganz gut, weil die Göttin bekanntlich nicht als Göttin, sondern als wohlmeinender älterer Freund spricht, zumal da wir genau denselben Fall Δ 94 haben, wo Athene in der Gestalt des Laodokos zu Pandaros sagt: τλαίης κεν Μενελάῳ ἐπιπροέμεν ταχὺν ἰόν. Der Optativ steht sogar β 230 ff. einem Imperativ parallel; daher mangelt mir leider Kirchhoffs subtile Empfindung für „die Härte" des Ausdrucks. Mit demselben Rechte könnte ein Anderer im 2. Gesang das Futur verlangen.

Von den Worten τρυχόμενός περ gibt Kirchhoff selbst (S. 248 f.) zu, dass sie verständlich seien; einen eigentümlichen Eindruck macht daher die Zuversicht, mit der er behauptet, dass „jene Voraussetzung (nämlich dass die Freier doch im Hause bleiben), die allein einen vernünftigen Zusammenhang herstellen würde, vom Dichter gar nicht einmal auch nur stillschweigend gemacht, an sie gar nicht einmal gedacht worden ist".

Ich gebe zu, dass wir manches besser wünschten, aber niemand, der die übrigen Gesänge der Telemachie ebenso eingehend, wie die ersten, gelesen hat, wird daran

---

[18]) Kirchhoff S. 244 f.

[19]) s. Anhang III.

[20]) Kirchhoff S. 248.

Anstoss nehmen. Die ganze Dichtung gehört ihrer Durchführung nach zu den Epen zweiten Ranges, weshalb wir einen milderen Masstab an dieselben anlegen müssen als an die Perlen des homerischen Epos; namentlich erhellt aus einem genaueren Studium ihres Stiles, dass der Verfasser nur wenig Gewandtheit in der Verknüpfung der Sätze besass.

Da jedoch Kirchhoff vorsichtig genug war, seine Hypothese nicht auf eine Karte zu setzen, zog er zur Stütze seiner Ansicht ausserdem noch die Verse α 374—80

(ἵν' ὑμῖν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποείπω)
ἐξιέναι μεγάρων· ἄλλας δ' ἀλεγύνετε δαῖτας
ὑμὰ κτήματ' ἔδοντες ἀμειβόμενοι κατὰ οἴκους.
εἰ δ' ὑμῖν δοκέει τόδε λωΐτερον καὶ ἄμεινον
ἔμμεναι ἀνδρὸς ἑνὸς βίοτον νήποινον ὀλέσθαι,
κείρετ'· ἐγὼ δὲ θεοὺς ἐπιβώσομαι αἰὲν ἐόντας,
αἴ κέ ποθι Ζεὺς δῷσι παλίντιτα ἔργα γενέσθαι·
νήποινοί κεν ἔπειτα δόμων ἔντοσθεν ὄλοιθε

heran, die mit β 139—45 identisch sind.[21]) Seit Gottfried Hermann[22]) hält man fast allgemein jene für interpoliert, eine Annahme, gegen die nur Kirchhoff sich sträubt:[23]) „denn einmal verlangt das ganz allgemein gehaltene ἵν' ὑμῖν μῦθον ἀπηλεγέως ἀποείπω 373 unbedingt eine genauere Bestimmung und Durchführung und andererseits rechtfertigt allein das gerade in diesen Versen liegende leidenschaftliche Ethos die Gereiztheit, die Antinoos in seiner Antwort 384 ff. zu erkennen gibt". Die genauere Bestimmung verlangt einzig und allein Kirchhoff; notwendig wäre sie blos dann, wenn, wie in der Originalstelle I 309,

---

[21]) S. 254 ff. vgl. Meister, Philol. VIII S. 2. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Od. S. 13 ff. Kammer S. 150.

[22]) Opuscula VIII p. 19.

[23]) mit Zustimmung Hartels (Ztsch. f. öst. G. 1864 S. 486); auch Nauck und Naber (quaestt. Hom. p. 92) scheinen die Verse für echt zu halten. Vom juristischen Standpunkte verteidigt sie Volquardsen in dem Programm „Telemachs Process" 1865 S. 6 ff.

bei μῦθον der Artikel stünde. Was sollen die Freier von der Versammlung anderes erwarten, zumal da Telemachos ausdrücklich ἀπηλεγέως hinzufügt? oder was könnte er ihnen sonst „rücksichtslos“ heraussagen? Sollte auch den Freiern ein Zweifel übrig bleiben, so versteht doch das Publikum des Sängers den Zusammenhang vollständig und das darf ihm genügen. Wir haben ja nicht Shakespeare vor uns, der seine Personen so sprechen lässt, wie sie wirklich sprechen würden, sondern Homer, der oft genug durch den Mund seiner Helden, ohne ängstlich nach der Wahrscheinlichkeit zu fragen, den Hörern das notwendige mitteilt; die Vernachlässigung dieses Unterschiedes hat sich für Kirchhoff auch noch beim jüngeren Nostos als verhängnisvoll erwiesen. In der Antwort des Antinoos ferner vermag ich keine Gereiztheit zu finden; denn, während er sich sonst in seinen Ausdrücken nicht gerade wählerisch zeigt, nennt er jetzt die Rede des Telemachos nur stolz und kühn. Ganz natürlich! Der Sohn des Odysseus hatte noch nie ähnliche Worte gesprochen und für das erste Mal sind doch der Ausdruck ὑπέρβιον ὕβριν ἔχοντες und der herrische Befehl μηδὲ βοητὺς ἔστω hinlänglich scharf. Sind also schon die Angriffe auf die Unechtheit missglückt, so stehen der Anerkennung der Echtheit noch grössere Bedenken entgegen: Wenn die indirekte Rede plötzlich in die direkte übergeht, so hat das nichts zu sagen, weil α 39 ff. der Uebergang viel stärker ist und die homerischen Dichter die indirekte Rede überhaupt so viel als möglich vermeiden.[24]) Aber Telemachos kann unmöglich zuvor mit behaglicher Breite zum ruhigen Genusse auffordern, hierauf plötzlich seinem Zorne Luft machen und dann noch, wie wenn nichts vorgefallen wäre, bei den Freiern sitzen bleiben. Die verhältnismässig ruhige Antwort des Antinoos beweist gerade, dass er von dem leidenschaftlichen Ausbruche, der bis zur Ausweisung aus

[24]) vgl. auch ρ 527.

dem Hause geht, nichts vernommen hat; auch α 390 ff. spricht Telemachos durchaus nicht aufgeregt, sondern voll kühler Ironie. Was will er endlich am folgenden Tage den Freiern in der Volksversammlung neues sagen? Athene hatte ihm doch aufgetragen, jene Worte vor allem Volke zu sprechen; kurz wir müssten statt einer wohlthätigen Einwirkung der Göttin geradezu eine schädliche annehmen, wenn wir diese Verse im Texte stehen liessen.

Da nun aber Kirchhoff den Grundsatz aufstellt, bei jeder Interpolation die Veranlassung nachzuweisen, so soll auch dies nicht übergangen werden, wenn ich auch gerade hinsichtlich der Wiederholung von Versen diesen Grundsatz für pedantisch halte: der eine Interpolator, oder wohl richtiger die Interpolatoren der ersten Stelle, wollten mit der gewöhnlichen Vorliebe für Uebertreibungen die Vorstellung von der Klugheit der weisesten Göttin möglichst steigern und legten ihr uneingedenk des hesiodischen Spruches πλέον ἥμισυ παντός zahlreiche Ratschläge in den Mund, ohne dieselben in das richtige Verhältnis zu einander zu setzen. Was aber die zweite Interpolation betrifft, so wurde der erste Gesang gewiss niemals mit ihr vor dem zweiten vorgetragen, sondern wenn die Sänger sogleich auf die sogenannten Phäakenlieder übergingen, setzten wohl manche, um den Inhalt des zweiten Gesanges anzudeuten, jene Verse in den ersten ein. Der frühesten philologischen Recension blieb es vorbehalten, alle Verse, die nur irgend ein Rhapsode wusste, zu einem sinnlosen Gemengsel zu verbinden; es hat doch jedenfalls die grössere Wahrscheinlichkeit für sich, der Wissenschaft, die noch in den Kinderschuhen steckte, solche Ungeschicklichkeiten zuzuschreiben, als einem einzelnen Manne, der jedenfalls in der epischen Technik volle Erfahrung besass.

Als Resultat, das auch durch die auf den nächsten Blättern folgenden Vergleichungen von Versen des ersten Gesanges mit gleichen oder ähnlichen nicht erschüttert wird, ergibt sich, dass der erste Gesang, wenn wir von einigen

Interpolationen absehen, von demselben Verfasser, wie die drei folgenden Rhapsodieen, herrührt; dieser Beweis lässt sich um so leichter führen als Kirchhoff seine kühne Hypothese nur auf die beiden eben behandelten Stellenpaare stützte, ohne eine weitere Begründung anzubahnen. Untersuchen wir aber Sprache, Stil und Metrik, so finden wir zwischen α und der übrigen Telemachie keinen Unterschied; auch hier zeigt sich wieder die Schattenseite von Kirchhoffs Untersuchungen, dass er α einseitig betrachtete, ohne die folgenden Gesänge zur Vergleichung heranzuziehen. Er hätte dort nicht geringere Ungeschicklichkeiten getroffen und wäre dadurch von seinem Vorurteile abgebracht worden.

Doch wenden wir uns nun zur Betrachtung der Telemachie, wobei wir die zahlreichen Berührungen mit der alten Odyssee voranstellen und die Berührungen mit den übrigen Nachdichtungen ihnen anreihen wollen.

α 152

μολπή τ' ὀρχηστύς τε· τὰ γάρ τ' ἀναθήματα δαιτός
= φ 430.

Bei Homer kommen die Sentenzen, wenigstens in der guten Zeit nur in den Reden, nicht in der Erzählung des Dichters selbst, wie α 152, vor[25]); gerade φ 430 ist recht hübsch in die ironische Rede des Odysseus eingefügt. Düntzer[26]) will α 152 streichen, aber dann wüsste man nicht, was der Dichter mit den Worten ἄλλα μεμήλειν meinte.[27])

α 154

Φημίῳ ὅς ῥ' ἤειδε παρὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκῃ
= χ 331 (mit dem Anfange Φήμιος).

Der Vers eignet sich an der letzteren Stelle besser,

---

[25]) Nitzsch, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie S. 275.
[26]) hom. Abh. S. 476.
[27]) In seiner Ausgabe verdächtigt er α 151 f.

wo er die Schonung des Phemios vorbereiten und motivieren soll.[28]) Hier dagegen thut der Relativsatz nichts zur Sache, wenn auch der Dichter selbst die Schonung in Gedanken vorausgesetzt haben mag.[29])

α 157. δ 70

ἄγχι σχὼν κεφαλήν ἵνα μὴ πευθοίαθ' οἱ ἄλλοι·

= ρ 592.

Diese Vorsichtsmassregel Telemachs ist ganz unnötig, weil er ja nach α 132 ff. den Fremden ausser Hörweite der Freier gesetzt hat.[30]) Ein ähnlicher Fall liegt in δ 70 vor, wo er das laute Reden nicht zu scheuen brauchte und überdies Menelaos, den er mit ἄλλου besonders meint, die Worte dennoch hört. Düntzer[31]) streicht nur α 157, lässt aber den entsprechenden Vers stehen.

α 171—3

ὁπποίης δ' ἐπὶ νηὸς ἀφίκεο; πῶς δέ σε ναῦται
ἤγαγον εἰς Ἰθάκην; τίνες ἔμμεναι εὐχετόωντο;
οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν ὀίομαι ἐνθάδ' ἱκέσθαι.

= ξ 188—90 vgl. π 57—9. 223—4.

Die Scholien HQ zu π 57 (vgl. auch zu ξ 188) haben allerdings Recht, wenn sie anmerken: ὅτι νῦν ὀρθῶς εἴρηται, πῶς ἀφῖκται πτωχὸς ὤν, κατὰ δὲ τὴν πρώτην, ὅτι Μέντῃ εἰκάζεται ἡ Ἀθηνᾶ, οὐχ ὑγιῶς; ausserdem besteht nur in ξ die Möglichkeit, dass der Fremde nicht nur aus einem anderen Lande zur See, sondern auch aus der Stadt zu Fusse gekommen sei; das genügt aber noch lange nicht, um eine Interpolation anzunehmen[32]), wie dies Aristarch[33]), Nitzsch[34]), Hennings (S. 163) und Lentz (p. 10) thun.

---

[28]) Hennings S. 225.

[29]) Düntzer, hom. Abh. S. 476.

[30]) Jacob, Entstehung der Ilias und Od. S. 381.

[31]) hom. Abh. S. 432.

[32]) Nitzsch, Anm. I S. 34; Th. Hug in Dietschs Jahrbb. 1859 S. 6; Kirchhoff S. 172.

[33]) Aristonic. p. 12 Carnuth.

[34]) Sagenpoesie S. 153 f.

Ungleich bedeutungsvoller wäre die Notiz, dass die Verse in einigen Handschriften der Alten fehlten, wenn nicht aus dem Scholion des Aristonikos zu α 171 hervorzugehen schiene, dass diese von der alexandrinischen Kritik abhängig waren; es heisst nämlich: οἰκειότερον ταῦτα ὑπὸ Εὐμαίου ἂν λέγοιντο, διὸ ἔν τισιν οὐκ ἐφέροντο.

α 238—41

ἠέ φίλων ἐν χερσίν, ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν·
τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί
ἠδέ κε καὶ ᾧ παιδὶ μέγα κλέος ἤρατ' ὀπίσσω·
νῦν δέ μιν ἀκλειῶς ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο

= ξ 368—71.

Die gewöhnliche Behauptung, die Entgegensetzung von ἕταροι und φίλοι sei unzulässig, [35]) muss ich zurückweisen, weil im engeren Sinne ἕταροι die Gefolgsleute (Mannen) heissen, φίλοι die Verwandten (vriunde); ausserdem stellt der Dichter ideell auch ξ 368 ff. denselben Gegensatz auf. Kammer (S. 560 ff.) entfernt die Verse, die im ersten Gesange nicht interpoliert sein können, von seinem Standpunkte aus folgerichtig aus dem vierzehnten Gesange, aber sein Beweis ruht auf der falschen Uebersetzung von ὅτ' ξ 366, das nicht ὅτι, sondern ὁ mit angehängtem τε ist [36]); wenn ξ 369—70 in drei Handschriften fehlen, so wird das auf Homoiarkton zurückzuführen sein. Jedenfalls ergänzen α 238 [37]) und ξ 368 den scheinbaren Gegensatz unrichtig, da sich τῷ an α 397 = ξ 367 anschliessen muss. [38]) Für die übrig bleibenden Verse aber beweist ᾧ παιδὶ die Originalität von ξ 368 ff., weil Tele-

[35]) G. Curtius, Ztsch. f. öst. G. 1850 S. 104; Hennings S. 162. 164; Düntzer, hom. Abh. S. 477; Hartel, Ztsch. f. öst. G. 1864 S. 488.

[36]) Pfudel, Beiträge zur Syntax der Kausalsätze bei Homer S. 34 f.

[37]) G. Curtius und Hennings streichen den Vers.

[38]) Ed. Tournier machte in der Bibliothèque de l'école des hautes études fasc. 10 eine Konjektur zu α 238, die ich nicht in Erfahrung bringen konnte; wahrscheinlich beruht sie auch auf dem unberechtigten Bedenken.

machos diese Redefigur nur mit besonderem Pathos gebrauchen könnte.[39]) Wenn auch Kammer anders darüber urteilt, so können wir doch seine subjektive Empfindung nur, sobald sie von homerischen Beispielen gestützt ist, als richtig anerkennen.

α 356—9.

ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ' αὐτῆς ἔργα κόμιζε
ἱστόν τ' ἠλακάτην τε καὶ ἀμφιπόλοισι κέλευε
ἔργον ἐποίχεσθαι· μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει
πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί· τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ

= φ 350—3 (τόξον statt μῦθος).

Natürlich hat kein Erklärer gewagt, μῦθος in der gewöhnlichen Bedeutung zu nehmen; das Wort müsste daher prägnant als „öffentliche Rede" gefasst werden, wofür keine Parallelstellen vorliegen. Dagegen ist es bedenklich, der Athetese der Alexandriner, die nur die nicht zu läugnende Unhöflichkeit des Sohnes gegen seine Mutter dazu bewog,[40]) beizustimmen, diese ist aber im einundzwanzigsten Gesange die gleiche, nur dass sie dort der Dichter noch notwendiger bedarf, um Penelope vor dem Beginne des Kampfes zu entfernen. Ich könnte es nicht für poetisch halten, wenn jemand ohne unmittelbare Veranlassung, nur weil er eben keinen Grund zum Bleiben hat, von dem Dichter aus der Gesellschaft entfernt wird.

α 370—1

ἐπεὶ τόδε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ,
τοιοῦδ' οἷος ὅδ' ἐστὶ θεοῖσ' ἐναλίγκιος αὐδήν

= ι 3—4.

Die Verse eignen sich ι 3—4 ganz gut, weil die Worte des Alkinoos sie hervorgerufen haben; hier klingen sie „seicht und gesucht."[41])

---

[39]) vgl. Nauck zu Sophokles' Ödipus auf Kol. 284.

[40]) Sie fanden dabei allgemeine Zustimmung, nur Nitzsch (Anm. zur Od. I S. 59) und Kirchhoff (S. 175) widersprechen vgl. Naber, quaestt. Hom. p. 117.

[41]) Meister, Philol. VIII S. 2 vgl. Hennings S. 168.

α 425—6

Τηλέμαχος δ' ὅθι οἱ θάλαμος περικαλλέος αὐλῆς
ὑψηλὸς δέδμητο περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ

vgl ξ 5—6

ἔνθα οἱ αὐλὴ ὑψηλὴ δέδμητο περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ.

Der Dichter nimmt mit den Worten περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ den Mund etwas voll; das tritt namentlich hervor, wenn wir die andere Stelle, die sich auf das einsam an der Spitze des Koraxfelsens liegende Gehöft des Eumaios bezieht, vergleichen.[42])

Aus den zuletzt behandelten Stellen ergibt sich nichts, was die Annahme rechtfertigte, der Schluss des ersten Gesanges sei von V. 325 an stark überarbeitet oder gar vollständig unecht.[43])

Die berühmte Erzählung von Penelopes List β 93—110 wiederholt sich τ 138—56 und ω 128—46. Das Original müssen wir jedenfalls im 19. Gesange suchen, wenn wir die Abweichungen des Berichtes im zweiten Gesange genauer prüfen: λεπτόν β 93 ist nicht deutlich, weil der Vers, welcher φᾶρος enthält, hier fehlt. Die Ersetzung von ἔληθον ἐγώ (τ 151) durch ἔληθε δόλῳ (β 106) muss ich als verunglückt bezeichnen; man übersetzt allerdings „sie blieb mit ihrer List verborgen," unterlässt es aber diesen Germanismus im Griechischen nachzuweisen! Die notwendige Uebersetzung „sie blieb listig verborgen" passt zu den Verhältnissen nicht; denn Penelope wendet, um verborgen zu bleiben, keine besondere List an, höchstens dass sie nicht am hellen Tage ihr Gewebe auflöst. Auch scheint die Häufung von οὐκ ἐθέλουσα durch ὑπ' ἀνάγκης, da einem Freier unmöglich daran gelegen sein kann, ihren Widerwillen als zu gross hinzustellen, in Penelopes Munde geeigneter. Die Darstellung des zweiten Gesanges kehrt dann unverändert im letzten wieder und hat für ihn das

---

[42]) Hennings S. 168. Kirchhoff S. 177.

[43]) Meister, Philol. VIII S. 1 f. Hennings S. 166. Heimreich S. 9.

Original abgegeben, wie sich aus der Anknüpfung mit ἄλλον ergibt; dieses Wort entbehrt zwar ω 128 nicht des Sinnes, aber hier schliesst es sich doch viel besser an β 91—2 an. Nun erweist aber der Widerspruch von β 106—7 mit V. 89 die Erzählung als spätere Einlage,[44]) denn der Zwischenraum ist zu klein und an eine absichtliche Aenderung zu denken, hat man keinen Grund; also lebte der Interpolator vor dem Verfasser der zweiten Nekyia.

β 122

ἀτὰρ μὲν τοῦτό γ' ἐναίσιμον οὐκ ἐνόησεν

= η 299

Τοῦτο ist an letzterer Stelle, weil eine kurze Erläuterung mit οὕνεκα folgt, etwas deutlicher.

β 384

καὶ ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παριστάμενος φάτο μῦθον

= ϑ 10

Ἑκάστῳ φωτί fällt in dem Verse der Telemachie auf, da man darnach meinen möchte, Athene habe alle Ithakesier zur Begleitung des Telemachos eingeladen. V. 382—92 sind wahrscheinlich interpoliert.[45])

Die bekannte Frage an die Fremden, ob sie Seeräuber seien, γ 71—4 kehrt ι 252—5 wieder. Aristarchos (Ariston. ed. Carnuth p. 28 sq.), Geppert[46]), Kammer (S. 421 ff.) und Lentz (p. 10) athetieren γ 72—4, andererseits verwerfen Aristophanes (p. 17. 28 Nauck), Bekker und Köchly[47]) ι 253—5. Bischoff wies jedoch in einem trefflichen Aufsatze[48]) die Athetese von γ 71—4 zurück; auch

---

[44]) Kirchhoff S. 179; Nauck.

[45]) Hennings S. 173 f. Hartel, Ztsch. f. öst. G. 1864 S. 494. Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee S. 24. Adam, die ursprüngliche Gestalt der Telemachie S. 18; dagegen Kammer S. 155 ff.

[46]) über den Urspr. der hom. Ges. I S. 43.

[47]) diss. de Od. carmm. II p. 8.

[48]) Philol. 34 S. 563 ff. vgl. Schneidewin, die hom. Naivetät S. 129, Zechmeister, Ztsch. f. öst. G. 1877 S. 618.

die barbarische Wortkargheit des Kyklopen, die Köchly zur Streichung von ι 253—5 veranlasste, ist nichts weiter als eine Phrase. Somit bleiben die Verse an beiden Orten bestehen, ohne dass sich aus dem Zusammenhange oder der Sprache das Original mit Sicherheit bestimmen liesse. Cobet[49]) hält die Formel für vorhomerisch; das mag allerdings sein, aber der von ihm angeführte Grund gegen die Originalität von ι 253 ff., Polyphemos könne nicht wissen, dass die Seeräuber mit dem Tode bestraft würden, beruht auf einer falschen Auffassung der Stelle und ist überhaupt pedantisch.

γ 123. δ 75. 142

σέβας μ' ἔχει εἰσορόωντα

= ζ 161. ϑ 384.

Unter σέβας versteht der Grieche zunächst verecundia, die Scheu vor den Göttern, ein Ausdruck, der ζ 161 sehr gut zu dem Vorgeben des Odysseus, er halte Nausikaa für eine Göttin, stimmt.

γ 233

οἴκαδε δ' ἐλθέμεναι καὶ νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι

= ε 220. ζ 311. ϑ 460.

Der Dichter variiert hier die Bedeutung von νόστιμον ἦμαρ in einer Weise, als ob die Verbindung besagen sollte „im Vaterlande wieder weilen können," denn er setzt das Schicksal Agamemnons, der doch auch den Tag der Heimkehr sah und seine Heimat wieder betrat, dazu im Gegensatz.

γ 288—9

τότε δὲ στυγερὴν ὁδὸν εὐρύοπα Ζεὺς ἐφράσατο

vgl. ξ 235—6

ἀλλ' ὅτε δὴ τήνγε στυγερὴν ὁδὸν εὐρύοπα Ζεὺς ἐφράσαθ'.

Die Fahrt nach Aegypten brachte Menelaos kein Unglück, im Gegenteil trug sie ihm reiche Geschenke ein; freilich musste ihm die Verzögerung der Heimkehr und

[49]) Misc. crit. p. 403.

der Verlust vieler leerer Schiffe (γ 297 ff.) unangenehm sein, aber wie ganz anders stehen diese Worte von dem Zuge gegen Troja, an den sich ein στυγερὸς πόλεμος (Δ 240. Ζ 330) schloss!

γ 300

Αἰγύπτῳ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ

η 277

ὑμετέρῃ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ

ο 482

τοὺς δ' Ἰθάκῃ ἐπέλασσε φέρων ἄνεμός τε καὶ ὕδωρ.

Düntzer[50]) behauptet, der Dichter der Telemachie wende hier und δ 500 das Wort πελάζω auf das Verschlagen durch den Sturm an und dies widerspreche dem sonstigen homerischen Gebrauche. Aber η 277 liegt genau dasselbe Verhältnis, wie γ 300, vor.

γ 471

ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐσθλοὶ ὄρονται

vgl. ξ 104

ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐσθλοὶ ὄρονται.

Die Bezeichnung der Mundschenken durch ἀνέρες ἐσθλοί lässt sich leicht anfechten: denn abgesehen davon, dass ἐσθλοί gleichgiltig ist, würde ἀνέρες besser durch κοῦροι vertreten werden.[51])

δ 354

νῆσος ἔπειτά τίς ἐστι πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ

vgl. ι 116

νῆσος ἔπειτ' ἐλαχεῖα παρὲκ λιμένος τετάνυσται.

Ἔπειτα ist bei der Beschreibung der Ziegeninsel, weil dort eine ähnliche Schilderung des Kyklopenlandes vorhergeht, eher an der Stelle.

δ 516 = ε 420. ψ 317.

πόντον ἐπ' ἰχθυόεντα φέρων μεγάλα στενάχοντα

δ 517 vgl. ε 489. (σ 358. ω 419)

ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν.

---

[50]) hom. Abh. S. 479.

[51]) Düntzer Anm.

Der Dichter der Telemachie besitzt kaum eine ungefähre Vorstellung von der Geographie des Peloponnes; so weiss er weder, dass das Vorgebirge Maleia sich viele Meilen südlich von Argos erhebt [52]) noch dass Kythera nicht im hohen Meere (πόντος ἰχθυόεις) liegt, sondern vom Festlande nur durch die eine Meile breite Strada dei Cervi getrennt ist; [53]) letztere Thatsache kann Adam [54]) nicht widerlegen und, wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muss, sie mit Bothe und Nauck durch Versetzung von δ 517—8 hinter δ 520 oder einfacher mit Düntzer durch Entfernung dieser Verse zu beseitigen, so bleibt doch noch der erste Punkt übrig. Einer gleichen Unklarheit über das Lokal der Handlung begegnen wir ausserdem noch in den Worten ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιήν ohne dass wir uns über diese Unkenntnis wundern dürfen, da in der Telemachie überhaupt solche geographische Schnitzer nicht selten vorkommen; der Dichter hat z. B. von dem steilen unfahrbaren Taygetos keine Kunde, sondern er lässt die Reisenden von Pherä nach Sparta wie durch ebenes Land fahren. [55]) Leichter zu entschuldigen ist es, wenn er die Insel Pharos eine Tagreise von Aegypten entfernt liegen lässt. Im Hinblick auf so zahlreiche Mängel, müssen wir Hennings Annahme (S. 189), dass δ 514—20 zu streichen seien, verwerfen, weil der Abschnitt nichts, was nicht auch der Dichter der Telemachie selbst verfasst haben könnte, enthält.

δ 579.580

ἂν δὲ καὶ αὐτοὶ βάντες ἐπὶ κληῖσι καθῖζον,
ἑξῆς δ' ἑζόμενοι πολιὴν ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς
= β 419. ι 104.

[52]) Agamemnon machte auf seiner Heimkehr jedenfalls keinen so grossen Umweg, da ihm der Weg nord- oder südwestlich von Chios offenstand.

[53]) Nitzsch, Anm. I S. 279; Bursian, Geographie v. Griechenland II S. 140.

[54]) Die Telemachie S. 3.

[55]) Die Telemachie scheint mir daher vor dem ersten messenischen

Der Dichter bediente sich hier älterer Verse, ohne sie zu verändern, obgleich er zuvor immer in der 1. Person Plural berichtet hatte;[56]) aber schwerlich hatte er gerade ι 104, gewiss nicht β 419 vor Augen.

δ 606
αἰγίβοτος καὶ μᾶλλον ἐπήρατος ἱπποβότοιο
vgl. ν 242
ἤτοι ὁ μὲν τρηχεῖα καὶ οὐχ ἱππήλατός ἐστι.

Da der Gedankengang in der Telemachie durch δ 606 unangenehm unterbrochen wird, stellen Bergk[57]) und Nauck den Vers hinter V. 608, indes liegt auch die Annahme nahe, dass der Inhalt von ν 242 ungeschickt in die Rede Telemachs übertragen worden sei.[58])

δ 628—9
Ἀντίνοος δὲ καθῆστο καὶ Εὐρύμαχος θεοειδής
ἀρχοὶ μνηστήρων, ἀρετῇ δ' ἔσαν ἔξοχ' ἄριστοι
= φ 186 f.

Düntzer[59]) und Kirchhoff (S. 193) halten φ 186 f. für das Original, indem sie behaupten, dass dort die Verse natürlicher seien und sich leichter anschliessen. Das kann höchstens von φ 186 gelten; nachdem aber so oft zuvor von Antinoos und Eurymachos als Anführern der Freier die Rede gewesen ist, kommt jetzt plötzlich wieder ἀρχοὶ μνηστήρων, ἀρετῇ δ' ἔσαν ἔξοχ' ἄριστοι, als ob wir das noch einmal erfahren müssten. Der Vers ist also unecht, wenn wir nicht mit Kammer (S. 671 ff.) bei φ 186 eine längere Interpolation beginnen lassen wollen.

Kriege gedichtet, durch den der Taygetos damals in Griechenland gewiss ebenso sehr, wie der Balkan bei uns durch den russisch-türkischen Krieg, bekannt wurde.

[56]) vgl. Düntzers Anm.

[57]) Philol. XVI S. 577 f.

[58]) Hennings S. 190; Kirchhoff S. 190.

[59]) hom. Abh. S. 481.

δ 636

δώδεκα θήλειαι, ὑπὸ δ' ἡμίονοι ταλαεργοί

= φ 23.

Kirchhoff (S. 258) hält beide Verse für ein Produkt des Bearbeiters, da er auch die Erzählung von der Herkunft des Bogens als interpoliert betrachtet; mit Düntzer[60]) aber in der zweiten Stelle das Original zu sehen, nötigt uns das Richtungswort ὑπό, welches im vierten Gesange die abgeschwächte Bedeutung „dabei" trägt; denn weil saugende Maultiere noch nicht zur Arbeit verwendet werden können, ist die ursprüngliche unzulässig.

δ 796

δέμας δ' ἤικτο γυναικί

= ν 288. π 157. υ 31.

Während diese Formel sonst immer steht, wenn ein überirdisches Wesen nicht einer bestimmten Frau gleicht, sondern überhaupt in weiblicher Gestalt erscheint, tritt hier noch der Name hinzu und somit ist γυναικί überflüssig und auch unhomerisch; nur Völkernamen, die zwischen Adjektiv und Substantiv schwanken, und Appellativa erhalten solche Zusätze.

ο 39

ὅς τοι ὑῶν ἐπίουρος, ὁμῶς δέ τοι ἤπια οἶδεν

= ν 405.

Wozu braucht Telemachos von Athene zu erfahren, dass Eumaios ihm treu sei? Weiss er dies nicht selbst? Obendrein kann man ὁμῶς nicht verstehen, weil ν 406 in der Wiederholung wegbleibt.[61]) Wahrscheinlich ist ο 39 nur Reminiscenz, doch halten Kammer (S. 623) und Kirchhoff (S. 505) den Vers für echt.

---

[60]) hom. Abh. S. 481.

[61]) Rhode, über das 13.—16. Buch der Od. S. 35. Lehrs, de Arist. stud. Hom. p. ^{2}157.

ο 180—1

οὕτω νῦν Ζεὺς θείη ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης·
τῷ κέν τοι καὶ κεῖθι θεῷ ὡς εὐχετοῴμην.

Odysseus will nach der Heimkehr seine Retterin Nausikaa gleich einem θεὸς σωτήρ verehren; das gibt einen schönen und richtigen Gedanken, der sich an ζ 150 ff. anschliesst: Erst erschien Nausikaa dem Helden wegen ihrer Schönheit den Göttern vergleichbar, jetzt hat er erkannt, dass sie auch durch ihr Mitleid mit fremdem Unglück den Göttern ähnlich ist. Warum soll dagegen sein Sohn zu Helena, wie zu einer Göttin beten, wenn nur ihre Weissagung in Erfüllung geht?

π 437

οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ οὐδ' ἔσσεται οὐδὲ γένηται

vgl. ζ 201

οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴρ διερὸς βροτὸς οὐδὲ γένηται.

Wenn auch π 437 gewiss aus ζ 201 entlehnt ist, so müssen wir uns doch hüten, den Vers wegen der Tautologie οὐδ' ἔσσεται οὐδὲ γένηται zurückzusetzen;[61a]) wir haben vielmehr an den Worten οὐδ' ἔσσεται eine Interpolation statt des alten Wortes διερός, das in der jüngeren Zeit nicht mehr verstanden wurde, und werden wohl nicht irren, wenn wir sie bereits auf den Verfasser des Abschnittes zurückführen.

ρ 101—3

Τηλέμαχ', ἤτοι ἐγὼν ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα
λέξομαι εἰς εὐνήν, ἥ μοι στονόεσσα τέτυκται
αἰεὶ δάκρυσ' ἐμοῖσι πεφυρμένη, ἐξ οὗ Ὀδυσσεὺς u. s. w.
= τ 594 ff. (mit dem Anfange ἀλλ' ἤτοι μέν).

Nach Ameis kleidet Penelope ihre Aufforderung in den „Ausdruck schmerzvoller Resignation"; dazu hätte aber

[61a]) Dass in dem Zusatz οὐδὲ γένηται eine Steigerung liegt (Thiemann in der philol. Wochenschrift 1882 Sp. 259), dürfte kaum zu beweisen sein.

der Dichter gewiss passendere Verse wählen können.[62]) Ueberdies fällt der geschilderte Vorgang in den Vormittag und doch will sich Penelope schon wieder zu Bette begeben![63])

Während diese Stellen nur das bekannte Resultat bestätigen, dass die Telemachie jüngeren Ursprungs sei. gewährt uns eine Anzahl anderer einen interessanten Einblick in die historische Stellung der Telemachie innerhalb der übrigen Nachdichtungen.

Was zunächst das Verhältnis zum jüngeren Nostos betrifft, so haben wir zur Entscheidung dieser Fragen nur drei Verspaare, die uns nicht ein sicheres Urteil gestatten.

δ 381 (390)

νόστον δ' ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσομαι ἰχθυόεντα

vgl. κ 540

νόστον δ' ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα.

Den Menelaos hindern widrige Winde auf das hohe Meer hinauszufahren, während Odysseus sich durchaus nicht in einer solchen Lage befindet; aber für unseren Zweck nützt dieses Ergebnis nichts, teils weil der Vers zu dem angezweifelten Ende von κ gehört teils weil seine Echtheit nicht über allen Zweifel erhaben ist.

δ 410

πάντα δέ τοι ἐρέω ὀλοφώια τοῖο γέροντος

vgl. κ 289

πάντα δέ τοι ἐρέω ὀλοφώια δήνεα Κίρκης.

Düntzer[64]) hält letztere Stelle für das Original und führt dafür zwei Gründe an, die mir nicht stichhaltig scheinen; ὀλοφώια sei nämlich erst im vierten Gesange zum Substantiv geworden, dann bereite Proteus dem Menelaos keineswegs Nachstellungen, wie Kirke dem Odysseus. Was das erstere betrifft, so kommt ὀλοφώια als Substantiv schon

[62]) Volkmann, commentatt. epicae p. 93; vgl. Kammer S. 568 Kirchhoff S. 513.

[63]) vgl. Düntzers Anm.

[64]) hom. Abh. S. 480.

ρ 248 vor und hat auch in den ältesten homerischen Gesängen eine Menge Analoga.[65]) Die andere Behauptung ruht auf der von Savelsberg[66]) aufgestellten, aber falschen Ableitung des Wortes von ὀλοός; denn die sekundäre Bildung heisst regelrecht nicht ὀλοφώιος, sondern ὀλώιος = *ὀλόϝ-ιος, das schon bei Hesiod (Theog. 591) vorkommt. Πατρώιος vergleicht Düntzer mit Unrecht, weil der Stamm dazu wahrscheinlich πατροϝ (vgl. das lateinisch patruus) ist. Dagegen hat Göbels[67]) Ableitung von ϝαλ und φα viel ansprechendes.

δ 541
αὐτὰρ ἐπεὶ κλαίων τε κυλινδόμενός τ' ἐκορέσθην
= κ 499.

Man stelle sich nur vor, wo Menelaos in seinem Schmerze sich wälzt, wo Odysseus, und man wird fast geneigt sein, die Priorität der Telemachie anzunehmen.[68]) Anders urteilt freilich Düntzer,[69]) der jedoch keinen anderen Grund für seine Ansicht vorbringt, als dass nicht, wie κ 500, eine Rede des Klagenden folge. Dies ist jedoch gar nicht nötig, vielmehr erzählt der Dichter ganz nach der Natur: Proteus wartet, bis sich Menelaos wieder so weit beruhigt hat, um ihn weiter anhören zu können. Derselbe Gelehrte spricht brieflich die Vermutung aus, Odysseus sei vor Schmerz aus dem Bette gesprungen, aber die Beispiele des κατὰ τὸ σιωπώμενον dürfen nicht ohne Not vermehrt werden, besonders wenn, wie hier, die Ergänzung nicht so selbstverständlich ist.

Nicht besser steht die Sache, wenn wir die Telemachie mit der Nekyia vergleichen, denn hier lässt sich die Echtheit aller Verse, die in Frage kommen, anfechten. Es

[65]) Eine Anzahl sammelte Krüger Di. 43,4,4.

[66]) de digammo eiusque immutationibus p. 52.

[67]) Lexilogus I S. 98 f.

[68]) vgl. den ähnlichen Fall bei Christ, gleiche und ähnliche Verse in der Ilias S. 239.

[69]) hom. Abh. S. 480 f.

bleibt also den individuellen Anschauungen überlassen, entweder ein Resultat aus ihnen zu ziehen oder das Urteil „non liquet“ zu fällen.

α 188—93 vgl. λ 187—96.

Die Schilderung, die Athene von dem Leben des Laertes gibt, ist hier, um die Exposition zu ergänzen, eingeschoben, wie Düntzer[70]) und Kammer (S. 268 ff. 404 nach meiner Ansicht überzeugend nachweisen. Man müsste höchstens annehmen, dass sich der Dichter bei der Einführung dieser Persönlichkeit noch viel ungeschickter als bei der Eurykleias benahm; aber obwohl ich nicht die beste Meinung von dem Verfasser der Telemachie habe, möchte ich ihm doch so etwas nicht zutrauen.

δ 250

ἀνέγνων τοῖον ἐόντα am Ende des Hexameters

vgl. λ 144

ἀναγνοίη τὸν ἐόντα an derselben Stelle des Verses.

Während τοῖον ἐόντα den besten Sinn gibt: „Ich erkannte ihn, obgleich er ein Bettler schien,“ ist τὸν ἐόντα inhaltslos, wenn auch nicht gerade unhomerisch.[71]) Düntzer zweifelt jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit λ 138—49 an.

δ 535

δειπνίσσας ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ

= λ 411.

Der Vergleich passt in der pathetischen bilderreichen Rede Agamemnons, die auch hierin eine interessante Aehnlichkeit mit der Ugolinos in Dantes Divina Commedia zeigt, besser als in der schmuck- und teilnahmslosen Erzählung des Meergottes;[72]) ausserdem spricht noch die Symmetrie der Gleichnisse für die Ursprünglichkeit der

---

[70]) hom. Abh. S. 433.

[71]) Classen (Beobachtungen über den hom. Sprachgebrauch S. 63) sagt zwar „λ 144, an der einzigen Stelle, wie es scheint, wo der wirkliche Artikel in der Odyssee sich mit dem Participium verbindet,“ aber er irrt, da τὸν hier nicht wirklicher Artikel ist.

[72]) W. Jordan, Uebers. der Odyssee S. 475.

zweiten Stelle: Agamemnon fiel, wie ein Stier an der Krippe, die Gefährten, wie Schweine beim Hochzeitsmahle; δ 535 ist also entbehrlich, wenn auch nicht gerade notwendig unecht.[73])

Was ferner den Schluss der Odyssee betrifft, so vermögen wir hier nicht einen direkten Beweis für den späteren Ursprung jener Dichtung vorzubringen, denn da ω 412 ὣς οἱ μὲν περὶ δεῖπνον ἐνὶ μεγάροισι πένοντο, das δ 694 entschieden passender wiederkehrt, in die Klasse der abgenützten epischen Formeln gehört, hat es mit unserem Thema nichts zu thun.

Der Beweis für jene Annahme wird im Verlaufe der Abhandlung auf anderem Wege geführt werden; wir gehen daher jetzt sogleich auf die Vergleichung der kleineren Eindichtungen, soweit sie sich mit der Telemachie berühren, über:

δ 45—6

ὥστε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης
δῶμα καθ' ὑψερεφὲς Μενελάου κυδαλίμοιο

vgl. η 84—5

ὥστε γὰρ ἠελίου αἴγλη πέλεν ἠὲ σελήνης
δῶμα καθ' ὑψερεφὲς μεγαλήτορος Ἀλκινόοιο.

Düntzer[74]) und Kirchhoff (S. 187) verdächtigen die Verse an unserer Stelle, obgleich θαύμαζον notwendig einer Erläuterung bedarf. Im Gegenteil ist, weil η 45 γὰρ keine Beziehung hat, hier das Original zu suchen; also gehören ausser η 103 ff. auch η 84 ff. dem alten Epos nicht an.[75]) Weniger Bedeutung hat die grössere Natürlichkeit der Schilderung in der Telemachie, während Odysseus die Schwelle des Palastes noch nicht überschritten hat und infolge dessen den Glanz der Wanddekorationen nicht recht erblicken

---

[73]) Düntzer, hom. Abh. S. 480.

[74]) hom. Abh. S. 479 f.

[75]) Jacob, Entst. der Il. u. Od. S. 401 f. Köchly, de Od. carmm. I p. 32. Hentze, Anh. zu η 84 f. vgl. Lehrs, de Arist. stud. p. ²405. Bergk I S. 673.

kann; einem Dichter dürfte man immerhin, wenn er eine Schilderung des Ortes anbringen wollte, diese Freiheit zugestehen.

Nicht viel mehr Berührungen hat die bekannte Eindichtung im folgenden Gesange aufzuweisen, ohne dass sich ein sicheres Ergebnis daraus folgern liesse:

α 153—4

κῆρυξ ἐν χερσὶν κίθαριν περικαλλέα θῆκε Φημίῳ

vgl. ϑ 482—3

κῆρυξ δὲ φέρων ἐν χερσὶν ἔθηκεν ἥρωϊ Δημοδόκῳ.

Kirchhoff[76]) frägt mit Unrecht, ob denn Phemios blind sei, dass ihm der Herold die Kithara hertragen muss. Aber der Sänger hat sie doch schwerlich während der Mahlzeit zur Hand.

ο 207

ἐσθῆτα χρυσόν τε τά οἱ Μενέλαος ἔδωκεν

vgl. ϑ 440

ἐσθῆτα χρυσόν τε τά οἱ Φαίηκες ἔδωκαν.

Der Vers unterliegt hier einem doppelten Bedenken: zunächst hat Telemachos nur einen Peplos bekommen, weshalb ἐσθῆτα falsch ist; ἐσθής steht nämlich sonst bei Homer (auch ω 67) und den übrigen Schriftstellern (nicht einmal Eurip. Hel. 421 ἐσθῆτες ausgenommen) nie von einem einzelnen Kleidungsstücke, sondern immer kollektiv. Eine ebenso grosse Unrichtigkeit liegt in dem Worte χρυσόν, da der Mischkrug nur am Rande vergoldet ist.[77]) Endlich fällt noch die Nennung des Menelaos auf; Telemachos hat ja das Hauptgeschenk, das kostbare Kleid, von Helena, nicht von ihrem Gatten empfangen. Doch reichen diese Bedenken nicht hin, um mit Volkmann[78]) ο 206—7 zu verdächtigen.

---

[76]) S. 172.

[77]) vgl. Düntzers Anm.

[78]) commentatt. epicae p. 84.

δ 772
ὣς ἄρα τις εἴπεσκε, τοὶ δ' οὐκ ἴσαν ὡς ἐτέτυκτο
= ν 170. φ 152.

Von einem vollzogenen Werke, wie es das Wort ἐτέτυκτο bezeichnet, kann nur ν 170 bei der Versteinerung des Schiffes die Rede sein; δ 772 und φ 152 ist es zu der Bedeutung des blossen ἦν herabgesunken. Hier kommt noch dazu, dass auch δ 771 τέτυκται am Versende steht, was einen lästigen Gleichklang verursacht.

Sonst vermögen wir die Telemachie nur mit dem 18. Gesange, und zwar im besonderen mit der Erzählung, wie Penelope zu den Freiern herabsteigt und Geschenke von ihnen erhält, zu vergleichen.

α 332—5
ἡ δ' ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν,
στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιητοῖο
ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα·
ἀμφίπολος δ' ἄρα οἱ κεδνὴ ἑκάτερθε παρέστη
= σ 208—11.

Kirchhoff (S. 174) führt für die Originalität der letzteren Stelle an, dass die Dienerinen im voraus zu ihrem Dienste bestellt und mit Namen bezeichnet worden seien. Das beweist nur die Echtheit der Verse, nicht ihre Originalität; vielmehr erhellt aus Γ 143 f. Ζ 389. 399. Χ 450. 461. π 413. τ 55. φ 8. 61, dass die homerischen Dichter die Kammerzofen nur dann nannten, wenn für die Zuhörer ein besonderes Interesse damit verbunden war, wie Γ 143 f. und selbst von diesen Versen behaupteten im Altertum manche, sie seien erst unter Peisistratos eingeschoben worden.[75]) Diese Sache mag uns ein Beispiel für Kirchhoffs Methode bieten; S. 333 schliesst er nämlich auf derselben Basis gerade das Gegenteil, und dort hat er auch

[75]) Es kann diese Erzählung aber auch eine gehässige Erfindung des megarischen, also Athen feindlichen, Historikers Hereas sein.

ganz Recht, weil die Nebenpersonen in der That oft erst in der jüngeren Periode des Epos Namen bekommen.

α 366

πάντες δ' ἠρήσαντο παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι

= σ 213.

Zur Verwerfung von α 366[80]) nötigt uns nichts, da es ganz gut passt, dass nach Penelopes Entfernung die Freier, noch ganz von ihrem Anblick erfüllt, die Empfindungen ihres Herzens aussprechen; ἀρᾶσθαι heisst nämlich (höchstens mit Ausnahme von Ν 286) stets: laut wünschen oder einen Wunsch aussprechen. Eine solche Aeusserung ihrer Gefühle ist aber doch an der anderen Stelle in Penelopes Gegenwart, gegen die sich die Freier immer ausnehmend höflich benehmen, etwas anstössig.

α 421—3

οἱ δ' εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν
τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν·
τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν

= σ 304—6.

Wenn der Dichter erzählt, dass die Freier warteten, bis der Abend kam, so liegt darin, sie seien zu dieser Zeit wirklich gegangen, und so lautet in der That die Erzählung α 424 ff. Nach σ 306 bleiben aber die Freier noch lange in dem Palaste des Odysseus, woraus erhellt, dass nicht die jetzt folgende Episode σ 307 ff. sich an jenen Vers anschloss, sondern dass der Dichter mit der gewöhnlichen Formel berichtete, wie die Freier opferten und heimgingen. Volkmann[81]), Hennings (S. 168) und Kirchhoff (S. 177), welche σ 307 ff. nicht lostrennen, unterlassen es trotzdem, für ihre entgegengesetzte Ansicht, σ 304—6 seien originell, einen Grund anzugeben.

---

[80]) Meister, Philol. VIII S. 2. Düntzer, hom. Abh. S. 441 vgl. Hennings S. 166.

[81]) commentatt. epicae p. 107.

β 127—8

ἡμεῖς δ' οὔτ' ἐπὶ ἔργα πάρος γ' ἴμεν οὔτε πῇ ἄλλῃ,
πρίν γ' αὐτήν γήμασθαι Ἀχαιῶν ὅστις ἄριστος

vgl. σ 288—9

ἡμεῖς δ' οὔτ' ἐπὶ ἔργα πάρος γ' ἴμεν οὔτε πῇ ἄλλῃ,
πρίν γέ σε τῷ γήμασθαι Ἀχαιῶν ὅστις ἄριστος.

Das Pronomen αὐτήν könnte gegen β 127 f. ein ungünstiges Vorurteil erwecken, wenn wir es nicht mit einem jüngeren Teile der Odyssee, wo jener späte Gebrauch nicht mehr selten ist, zu thun hätten. Zur Annahme einer Interpolation[82]) liegt kein Grund vor.

Daran reihen wir noch die Besprechung eines Verspaares, das der Telemachie mit dem Abschnitte σ 307 ff. gemeinsam ist und hoffentlich ein bestimmteres Resultat in Bezug auf das Verhältnis beider Dichtungen liefert:

α 381—2

ὣς ἔφαθ', οἱ δ' ἄρα πάντες ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες (sic: ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ)
Τηλέμαχον θαύμαζον, ὃ θαρσαλέως ἀγόρευεν

= σ 410—1.

Telemachos hat doch wahrlich im 18. Gesange kein so kühnes Wort gesprochen, das jene Verse rechtfertigte, im Gegenteil zeigt namentlich der Schluss seiner Rede eine musterhafte Höflichkeit.

Damit ist mein Material für die relative Bestimmung der Telemachie erschöpft und es bleibt nur mehr übrig, auch den Anhängseln der Telemachie, die bei der Einfügung jener Dichtung in das alte Epos oder kurze Zeit nachher entstanden, einige Worte zu widmen, wenn auch diese heikle und wenig interessante Frage bei der Kleinheit der Vergleichungsobjekte hier nur eine geringe Förderung erhalten kann.

1. δ 787—841[83])

δ 814—7 = 724—7.

---

[82]) Kirchhoff S. 180.

[83]) Heerklotz, Betrachtungen über die Odyssee S. 75. Hennings S. 216 f. J. La Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 169.

Obwohl das Eidolon von der Reise des Telemachos weiss und Penelope deswegen tröstet (V. 806 ff.), erzählt ihm diese nun von der Sache, als ob es noch gar nichts davon erfahren hätte; es fällt schwer, bei dem geringen dichterischen Werte des Abschnittes einen besonderen psychologischen Kunstgriff darin zu suchen.

2. ο 1 ff.[84])

ο 11—13

κτήματά τε προλιπὼν ἄνδρας τ' ἐν σοῖσι δόμοισι
οὕτω ὑπερφιάλους, μή τοι κατὰ πάντα φάγωσι
κτήματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηϋσίην ὁδὸν ἔλθῃς

= γ 314—6.

Wenn wir die von den meisten gebilligte Bedeutung „vergeblich" für τηΰσιος annehmen, so sind entweder ο 11—3 aus γ entlehnt oder ο 13 unecht; braucht denn Athene nach den Mitteilungen des Menelaos zu fürchten, dass die Reise des Telemachos ohne Erfolg bleibe?[85]) Freilich übersetzt Düntzer τηΰσιος mit „übermässig, töricht" unter Berufung auf den pythischen Hymnus und Alkman; er muss aber selbst zugestehen, dass diese Bedeutung zu den Stellen der Odyssee wenig stimmt. Wenn Kammer (S. 434 f.) andererseits γ 313 ff. streichen will, so wird dadurch der Uebergang zerstört und ἀλλά V. 317 verliert die Beziehung.

3. Kleinere Interpolationen in π.

π 130—1

ἄττα, σὺ δ' ἔρχεο θᾶσσον, ἐχέφρονι Πηνελοπείῃ
εἴφ' ὅτι οἱ σῶς εἰμι καὶ ἐκ Πύλου εἰλήλουθα

vgl. ο 41—2

ἀγγελίην ἐρέοντα περίφρονι Πηνελοπείῃ
οὕνεκά οἱ σῶς ἐσσι καὶ ἐκ Πύλου εἰλήλουθας.

Der Mangel eines passenden Zusammenhangs zwischen π 129 und 130 spricht zum Nachteile von π 130—1, in

---

[84]) Heerklotz S. 70 ff. Hennings S. 194 ff. Bergk, griech. Literaturgeschichte I S. 703.

[85]) Hennings S. 195; Kirchhoff S. 504.

welchen Versen wir offenbar eine telemachische Interpolation zu erkennen haben.

4. π 342—451[86])

π 384—6

κτήματ' ἔχωμεν
δασσάμενοι κατὰ μοῖραν ἐφ' ἡμέας, οἰκία δ' αὖτε
κείνου μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἠδ' ὅστις ὀπυίοι

vgl. β 335—6.

κτήματα γάρ κεν πάντα δασαίμεθα, οἰκία δ' αὖτε κ. τ. λ.

Man könnte allerdings versucht sein, π 384 ff. wegen der Ungleichheit der Modi für eine grammatische fehlerhafte Nachbildung von β 335 f., wie N 486 von Σ 308, β 43 von 32, χ 79 von 134 zu halten, aber es bleiben noch mehrere Stellen, von denen dies nicht gelten kann, übrig: H 71 f.? . I 245. Ξ 163 ff. Π 650 ff. Ω 586. 654 f. 688? ξ 183 f.? χ 444, als Variante auch N 744. Ψ 345. μ 156 f. ο 300, σ 265 und nur ein Niederländer, der für die Mannigfaltigkeit der homerischen Sprache nicht die geringste Empfindung besitzt, sondern, um mit Bekker zu reden, „straffzügigem scheuklapseligem Purismus“[87]) huldigt, kann diese emendieren wollen; vielleicht hätte Naber selbst[88]) nicht zu diesem Mittel gegriffen, wenn er nicht von den achtzehn Stellen die Hälfte übersehen hätte.

5. ρ 31—166[89])

ρ 44

ἀλλ' ἄγε μοι κατάλεξον, ὅπως ἤντησας ὀπωπῆς
= γ 97. δ 327.

'Οπωπῆς müsste hier ungewöhnlicher Weise übertragen erklärt werden; Penelope kann ja unmöglich er-

[86]) Heerklotz S. 75; Hennings S. 217.

[87]) hom. Blätter II S. 54.

[88]) quaestt. Homericae p. 99 sq.

[89]) A. Rhode, Unters. über das 17. Buch der Odyssee. Dresden 1846 (Pr.). R. Volkmann, commentatt. epicae. Lips. 1854 p. 94 ss. Hennings S. 219. Lehrs, de Arist. stud. p. ²405. Bergk I S. 707 f.

warten, dass der mit der Heimkehr sich nicht beeilende Telemachos auf der Reise seinen Vater gesehen habe.[90]) Düntzer streicht aber den Vers ohne Not.

ρ 62—4

οὐκ οἶος. ἅμα τῷγε δύω κύνες ἀργοὶ ἕποντο,
θεσπεσίην δ' ἄρα τῷγε χάριν κατέχευεν Ἀθήνη.
τὸν δ' ἄρα πάντες λαοὶ ἐπερχόμενον θηεῦντο
= β 11—3.

An unserer Stelle ermangeln die Verse nicht nur dadurch der Klarheit, dass der Dichter erst V. 72 mitteilt, wohin Telemachos ging, sie stimmen auch nicht recht zur Sachlage. Denn wozu erhöht Athene jetzt seine Schönheit, die sie ihm doch viel passender gab, als er das Volk für sich gewinnen wollte?

ρ 124—41. 143—46 = δ 333—50. 557—60.

Friedländer[91]) und Nauck entschieden sich zu Ungunsten der letzteren Partie, da man nicht verstehe, von wem die Rede sei; dieser Grund wurde jedoch von Bekker[92]) glänzend zurückgewiesen und Kirchhoff (S. 513) hätte ihn ohne bessere Begründung nicht wieder vorbringen sollen. Indes zeigt schon die Auswahl der Verse in ρ eine wahrhaft schülerhafte Abhängigkeit[93]): das, was für Penelope die grösste Wichtigkeit besitzt, drängt der Dichter, wenn man ihm diesen Namen überhaupt beilegen darf, in fünf Verse zusammen; alles andere aber ist in der vorliegenden Situation nur schönklingendes Gerede und leere Worte. Sogar einem geschmacklosen Byzantiner wie Eustathios entging das nicht, wenn gleich wir ihm deshalb kein besonderes Lob spenden dürfen, da er daraus schliesst, Telemachos sei ein Freund der Rhetorik gewesen!

Einen Anhang zur Telemachie bildet die zweite

---

[90]) Schon Jacob (Entst. der Il. u. Od. S. 470) rügte den Ausdruck.

[91]) Analecta Homerica p. 481 sq.

[92]) hom. Blätter II S. 40.

[93]) Kammer S. 569.

Götterversammlung durch welche jenes Epos auch am Ende an die alte Odyssee gekettet und so mit derselben zu einem scheinbar organischen Gebilde verschmolzen wurde.[94]) Dieses Stück spricht sich durch die Menge der entlehnten Verse, die natürlich mit mancherlei Verstössen aufgenommen wurden, selbst das Urteil; blos Verse letzterer Art stelle ich hier zusammen:

ε 8—12 = β 230—4.

Nur ein aufgeregter kurzsichtiger Mensch kann den voreiligen Ausspruch thun, wegen Odysseus' Schicksale solle sich kein König gegen seine Unterthanen gütig zeigen; aber der weisesten aller Göttinen ziemen diese unbesonnenen Worte nicht. Obendrein stehen die Gedanken so verbunden, dass Athene zu klagen scheint, weil kein Ithakesier seinem Herrscher zur Heimkehr verhelfe.[95])

ε 14—7 = δ 557—60 sind ziemlich nichtssagende und überflüssige Verse. Durch ε 18 = δ 727 und 700 erfährt man nicht deutlich, wer Telemachos eigentlich töten will.

Unstreitig die grösste Bedeutung hat jedoch für die relative Festsetzung der Zeit das Stellenpaar ε 23—4 = ω 479—80: Οὐ γὰρ δὴ τοῦτον μὲν ἐβούλευσας νόον αὐτή,
ὡς ἤ τοι κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται ἐλθών.

Leider stehen sich hier wieder zwei diametral verschiedene Ansichten entgegen; Kirchhoff (S. 197) meint: „Neu hinzugekommen sind also nur sieben Verse und von diesen sind die ziemlich ungerathenen ε 23.24 später noch einmal ω 479.480 und zwar, wie nicht zu leugnen ist, mit etwas grösserem Geschick verwendet worden." Der Ordner Kirchhoffs scheint also, wie er denn über-

---

[94]) Ein reiches Verzeichnis der Literatur über diesen Abschnitt gibt Hentze im Anhang zur Odyssee. H. 1³ S. 117, wo nur Nitzsch, quaestionum Hom. spec. I. Hannover 1824 (Diss.) und G. Lange, disquisitt. Hom. I. Frankfurt 1828 fehlen.

[95]) Jacob, Entst. der Il. u. Od. S. 391; Wegener, Philol. 35. S. 420.

haupt alles verkehrt gemacht hat, nach einem bekannten Sprichworte seine Arbeit von hinten begonnen zu haben, denn gewiss wird niemand Verse zuerst für einen weniger passenden Ort dichten und dann an einer späteren Stelle mit grösserem Geschick verwerten. Abgesehen von der Annahme eines Ordners stimmen Fäsi, Düntzer und Hennings darin mit Kirchhoff überein, dass auch ihnen ω 479.480 passender scheinen. Dagegen nennt Kammer (S. 749) diese Verse sehr matt und jeder Unbefangene wird diesem Urteil zustimmen. Im fünften Gesange kann weder unklar bleiben, worauf sich κείνους bezieht, noch darf der Inhalt irgendwie Anstoss erregen. Oder denken die Götter überhaupt an die Möglichkeit, dass Odysseus ohne blutige Rache seine Habe zurückgewinnt? Was will hingegen Zeus mit seiner Antwort ω 479—80 eigentlich sagen? Der Satz mit γὰρ ist doch eine recht seltsame Begründung des ω 478 ausgesprochenen Gedankens. Dazu kommen noch gewichtige sprachliche Bedenken: κείνους muss jeder nicht auf die Freier, sondern auf ihre Anverwandten beziehen, weil der Dichter vorher immer von diesen berichtet hat, und das Futurum ἀποτίσεαι darf nicht von einer schon geschehenen That stehen. Die Möglichkeit einer Interpolation ist zwar nicht ausgeschlossen, doch hätte man nach dem Beispiele von δ 492 f. (vgl. λ 463) gerne eine Begründung des ersten Satzes.

Um die Ergebnisse dieses Abschnittes kurz zusammenzufassen, so hoffe ich die Annahme einer besonderen Telemachie noch mehr bestätigt zu haben; die unmittelbar vorhergehende Untersuchung ergab, dass die Einschiebung derselben wahrscheinlich noch vor der Abfassung des Schlusses der Odyssee erfolgte, ohne dass sich sonst die Zeit näher bestimmen liesse. Da aber die zweite Götterversammlung als ein reines Flickwerk, das tief unter der Telemachie steht, erscheint und obendrein volle zehn Verse ohne viel Glück aus ihr entlehnt hat, so möchte ich daraus schliessen, dass das kleine Epos ursprünglich zwar nicht

für sich allein bestand, da der Anfang von der ersten Götterversammlung nicht losgelöst werden kann, aber gleichsam ein Vorspiel zur alten Dichtung bildete; man behauptet freilich dagegen, es sei der ursprüngliche Anfang der Telemachie verloren gegangen, unterlässt es jedoch wohlweislich, diesen zu rekonstruieren, obgleich jene Ansicht ohne diese Vorbedingung keine nähere Prüfung verdient.

Der sogenannte jüngere Nostos (κ und μ).

Aus der ersten Hälfte der Odyssee scheiden Jacob[96]), Köchly und Kirchhoff ausser der Telemachie noch zwei ganze Gesänge aus, ohne jedoch das kühne Wagnis ausreichend zu begründen. Kirchhoff führt wenigstens einen Punkt zum Beweise an, aber diesen hat Bernhardy[97]) richtig zurückgewiesen. Indem nämlich der Berliner Gelehrte die Erzählungsweise im zehnten Gesange bemängelt, übersieht er den Unterschied zwischen einem gerichtlichen Protokoll und einem epischen Gedichte; ausserdem wurde mit Recht bemerkt, dass Kirchhoff mit derselben Einseitigkeit, die er bei der Behandlung des ersten Gesanges zeigt, den neunten Gesang nicht zur Vergleichung heranzog, obgleich dieser in ihm dieselben Bedenken erweckt und dann wahrscheinlich zur richtigen Auffassung geführt hätte.[98]) Fragen wir uns, ob wir nicht von unserem Standpunkte aus für die Entscheidung der Frage wichtige Momente beibringen können, so finden wir eine Anzahl von Versen der anerkannt echten Teile der Odyssee wiederholt:

κ 141
καί τις θεὸς ἡγεμόνευεν
= ι 142.

[96]) Entst. d. Ilias und Od. S. 434.

[97]) Gesch. der Griech. Lit. II³, 1 S. 175.

[98]) Die eingehendste Zurückweisung der Behauptungen Kirchhoffs verdanken wir W. Hartel, Ztsch. f. öst. G. 1865 S. 325 ff. u. Georg Schmidt, über Kirchhoffs Odysseestudien. Kempten 1879.

Wenn die Hellenen in fremdem Lande bei finsterer Nacht und ohne jede künstliche Beleuchtung den Weg finden (ι 142), so darf man das in der That fast als ein Wunder betrachten; wie sollen wir aber die besondere Einwirkung einer höheren Macht erkennen, wenn die erfahrenen Seeleute am hellen Tage zu einem Hafen gelangen?[99]) Hier können wir nicht einmal von einer frommen Auffassung des Zufalls sprechen.

κ 142—4

ἔνθα τότ' ἐκβάντες δύο τ' ἤματα καὶ δύο νύκτας
κείμεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἄλγεσι θυμὸν ἔδοντες,
ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐυπλόκαμος τέλεσ' Ἠώς u. s. w.

= ι 74—6.

Man sieht nicht, woher die furchtbare Erschöpfung rührt, obgleich dieselbe Vorstellung κ 363 wiederkehrt; im neunten Gesange, wo die Seefahrer zuvor den furchtbaren Sturm zu bestehen hatten, ist das Verhältnis wesentlich verschieden. Man bedenke doch, dass wir Griechen vor uns haben, erprobte Schiffer, die eine ruhige Fahrt nicht angreift, und nun sollen diese, empfindlicher als „Landratten," zwei Tage und zwei Nächte erschöpft daliegen! Manche werden allerdings sagen, das heisse einem Dichter nachrechnen, aber es gibt doch gewisse Grenzen und der Dichter überschreitet das Gebiet der Wahrscheinlichkeit gewöhnlich nur dann, wenn er seine Helden verherrlichen will, während er hier gerade das Gegenteil erzielen würde.

κ 300

μή τι μοι αὐτῷ πῆμα κακὸν βουλευσέμεν' ἄλλο

= ε 179.

Αὐτῷ und ἄλλο stehen ε 179 bei weitem nicht so passend, wie κ 300, wo jenes Pronomen den Gegensatz zu den Gefährten, dieses den zum Zaubertranke ausdrückt. Wenn auch ἄλλο echt griechisch oft in einer uns nicht

---

[99]) W. Jordan, Uebersetzung der Odyssee S. 525 f.

zusagenden Weise angewendet wird[100]), so lässt sich doch αὐτῷ bei dem nicht reflexiven Pronomen unmöglich rechtfertigen, weshalb wir ε 71—91 mit van Herwerden[101]) als Interpolation ausscheiden.

κ 543—5

αὐτὴ δ' ἀργύφεον φᾶρος μέγα ἕννυτο νύμφη
λεπτὸν καὶ χαρίεν, περὶ δὲ ζώνην βάλετ' ἰξυῖ
καλὴν χρυσείην, κεφάλῃ δ' ἐπέθηκε καλύπτρην
= ε 230—2. (statt ἐπέθηκε steht ἐφύπερθε).

Die Gedankenlosigkeit des wiederholenden Sängers hat Kirke zu einer Nymphe gestempelt; sie kann nicht gerechtfertigt, sondern nur einiger Massen entschuldigt werden, wenn man daran denkt, dass Kirke in manchen Dingen als Doppelgängerin der Kalypso erscheint.[102]) Wegen V. 542 dürfen die Verse nicht entfernt werden.

μ 295

καὶ τότε δὴ γίγνωσκον, ὃ δὴ κακὰ μήδετο δαίμων
= ϑ 299 und γ 166,

Bei Arrianos, der die Partikel δή besonders liebt, würde eine Verdopplung desselben nicht auffallen; aber aus Homer wüsste ich wenigstens ausser μ 295 kein Beispiel anzuführen. Also ist mindestens das eine Hemistich entlehnt.

μ 313—5

ὦρσεν ἔπι ζαὴν ἄνεμον νεφεληγερέτα Ζεύς
λαίλαπι θεσπεσίῃ, σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψε
γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ
= ι 67—9.

Wie kann erst in Folge des Sturmes die Nacht hereinbrechen, wenn der Dichter schon μ 312 berichtet hat,

[100]) ebenfalls ohne vorgesetztes Demonstrativ B 191. N 622. α 128. β 412. ζ 84. ϑ 368. ο 407. ρ 401. σ 416. τ 601. υ 324.

[101]) quaestiones epicae et elegiacae p. 42 sq.

[102]) W. Jordan, Uebersetzung der Odyssee S. 528; Kirchhoff S. 224.

dass Mitternacht vorbei sei? Die Kommentare übergehen diese merkwürdige Naturerscheinung mit vornehmem Stillschweigen.

μ 369
ἀμφήλυθεν ἡδὺς ἀυτμή
vgl. ζ 122
ἀμφήλυθε θῆλυς ἀυτή.

Wenn gleich jener Ausdruck natürlich nicht fehlerhaft ist, so lässt er sich sonst nirgends nachweisen; hingegen erfreute sich das andere Bild bei den Griechen grosser Beliebtheit, indem sie die Schallwellen gleichsam um sich wogend dachten, vgl. α 352 ἀοιδὴ ἀμφιπέληται, ρ 261 περί δέ σφεας ἤλυθ' ἰωὴ φόρμιγγος; Pind. Ol. 1,8 ὕμνος ἀμφιβάλλεται σοφῶν μητίεσσι.

Ueberblicken wir nun die Reihe der behandelten Verspaare, so springt in die Augen, dass sämmtliche Parallelstellen sich auf die Gesänge ε—ι d. h. den alten Nostos, der vor dem jüngeren steht, verteilen; dieser Umstand erweckt schon ein günstiges Vorurteil für die Annahme der Verfassereinheit. Gegen letztere scheinen aber besonders die sehr ungeschickten Wiederholungen κ 543 und μ 313—5, die wir dem ebenso genialen als technisch gewandten Verfasser des Nostos nicht zutrauen dürfen, zu sprechen und ich selbst habe mich früher von dieser Argumentation hinreissen lassen. Ich bin jedoch wieder davon zurückgekommen, da ich erkannte, dass die Ausscheidung beider Stellen mit keinen Schwierigkeiten verbunden sei. Im Gegenteil passt, wenn wir κ 542—5 streichen, die Kürze der Erzählung recht gut zur Manier des Verfassers: die Einschiebung der Verse möchte ich einem Rhapsoden, der, wie moderne Gelehrte, Kirke und Kalypso parallelisierte, zuschreiben; ebenso haben sich die unnützen Verse μ 314—5 nur durch die Aehnlichkeit von μ 313 mit ι 67 eingeschlichen. Da uns also jetzt nur mehr drei ähnliche Halbverse übrig bleiben, so ist von diesem Standpunkte aus die Verfassereinheit durchaus nicht ausge-

schlossen. Als das nächste Erfordernis ergibt sich, dass wir über das Verhältnis von κ und μ zur Nekyia ins Reine kommen.

Da bekanntlich die Verse μ 137—41 in λ 110—4 wiederkehren, frägt es sich, wo wir das Original zu suchen haben. Wenn Kirchhoff (S. 228) die verklauselierten Prophezeiungen des Sehers unwürdig findet, so vergiesst er, dass dieser unmöglich prophezeien konnte: „Deine Gefährten werden an den Rindern des Helios freveln und alle untergehen; du selbst aber wirst erst spät heimkehren". Auch das griechische Altertum erkannte, so lange sein Untergang noch ferne war, die Willensfreiheit des Menschen an; da aber Helios den Frevel der Gefährten durch den Schiffbruch rächen lässt, so kann das Schicksal nicht von vornherein bestimmt haben, dass die Gefährten des Odysseus sich gegen den Gott vergehen würden. Ueber den „des Sehers unwürdigen" Optativ (λ 111) habe ich schon S. 78 gesprochen; das Dilemma lässt ihn gerade hier recht geeignet erscheinen. Pindar sagt ähnlich (Isthm. 7(8), 31 f.): πεπρωμένον ἦν φέρτερον γόνον ἄν ἄνακτα πατρὸς τεκεῖν ποντίαν θεόν d. h. Wenn ein Gott Thetis heiratet — meint der Dichter —, so wird sein Sohn mächtiger als er sein, aber diese Voraussetzung braucht nicht einzutreten. Zu einem bestimmten Urteile können wir nur durch Betrachtung der Stellen gelangen, welche auf die Prophezeiungen Bezug nehmen: μ 155 weiss zwar von Teiresias nichts, weil die Insel des Helios, von der der Seher allein gesprochen hatte, noch in weiter Ferne liegt und die Gegenwart den Aufträgen Kirkes gehört, wozu noch kommt, dass die Worte des Teiresias den Gefährten des Helden schwerlich entgangen waren; dagegen ist μ 266 ff. (ἔπος ἔμπεσε θυμῷ | μάντηος ἀλαοῦ Θηβαίου Τειρεσίαο | Κίρκης τ' Αἰαίης, ἥ μοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν | νῆσον ἀλεύασθαι τερψιμβρότου Ἠελίοιο) und in den entsprechenden Versen 272 ff. von beiden Weissagungen die Rede. An ersterer Stelle hätte man die Wahl, V. 267

mit der Partikel τ' in 268 oder V. 268 zu entfernen; μ 272 erhebt jedoch die Erwähnung des Teiresias über allen Zweifel. Andererseits verbietet die Grammatik, weil Homer die Verbindung eines finalen Infinitivs mit einem Nomen noch nicht kennt, V. 268 und 273 zu entfernen. Als der Sänger den jüngeren Nostos dichtete, lag ihm also bereits die Weissagung des thebanischen Sehers vor, schwerlich legte er sie aber auch Kirke in den Mund. Er hätte zwar dadurch die Angaben der Zauberin μ 39 ff. vervollständigt und die Warnung durch ihre Verdopplung dringender gemacht. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass er selbst die Verse, ohne eine Beziehung auf Teiresias einzuschalten, einfach aus der Nekyia herübernahm, weshalb ich glauben möchte, μ 273 sei für Κίρκης τ' Αἰαίης ἥ vielmehr μάντηος ἀλαοῦ ὅς zu schreiben.[103]) Für diese Aenderung sprechen auch die Singulare ἐπέτελλεν und ἔφασκεν· An der anderen Stelle braucht man dagegen nur die zweite Hälfte von μ 267 und die erste von 268 zu streichen und ἥ in ὅς zu korrigieren.

Sollen wir aber nun annehmen, dass der Verfasser von κ und μ in der Nekyia das Werk eines älteren Sängers in seine Dichtung aufgenommen oder dass er selbst dieselbe gedichtet habe? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir die Vorschriften Kirkes κ 517—37 mit ihrer Ausführung durch Odysseus λ 25—50 vergleichen. Hier liegt es nun auf der Hand und man sollte sich nicht mehr mit der Verteidigung dieses verlorenen Postens abquälen, dass die Worte δὴ κατέκειτ' κ 532 = λ 45 nur an der zweiten Stelle zugelassen werden können[104]); die Aenderung κατάκειτ' aber stützt sich nur auf drei Handschriften des fünfzehnten Jahrhunderts und ist Konjektur eines byzantinischen Grammatikers (vielleicht erst des Joannis Sophianos), deren grammatische Berechtigung noch nicht

---

[103]) Düntzer, wahrscheinlich auch Köchly, diss. II p. 6.

[104]) Friedländer, Analecta p. 482; Kirchhoff S. 222 f.

nachgewiesen ist. Wer sich mit der wohlfeilen Behauptung Bergks[105]), der echte Schluss von κ sei verloren, nicht begnügt, muss, wenn anders eine Athetese keine Abhilfe schaffen sollte, zunächst die Nekyia von dem Nostos lostrennen und den Schluss des zehnten Gesanges von V. 489 an für unecht erklären; dies zieht dann die Athetese von μ 1—38 nach sich. Trotzdem würden wir keine fortlaufende Erzählung gewinnen, sondern wir müssten mindestens einen Vers, wie αὐτὰρ ἐγὼ εἴπω τοι ὁδὸν καὶ μέτρα θαλάσσης ergänzen und μ 143 ff. eine einschneidende Umarbeitung annehmen. Auch μ 272 würde sich kaum dieser Hypothese adaptieren lassen. Nicht minder kompliciert ist der andere Ausweg, den zehnten und zwölften Gesang auszuscheiden. Teiresias' Weissagung setzt ja die Erzählung von den Rindern des Helios voraus, während, wie wir oben gezeigt haben, die Priorität der Nekyia gegenüber μ nur durch mehrere Massregeln aus dem Wege zu schaffen ist. Darauf liesse sich erwiedern, der Verfasser des jüngeren Nostos habe eben die Sage nicht selbst erfunden, sondern aus dem älteren Liede, das auch dem Dichter der Nekyia vorgelegen habe, herübergenommen. In welchem Verhältnis stand dieses zum alten Nostos? Warum sollte es überhaupt verloren gegangen sein, da es doch eine moralische Stütze an der angeblich sich anschliessenden Nekyia hatte? Auch hier gäbe die Annahme der Umarbeitung ein Auskunftsmittel ab; doch ist allen diesen Hypothesen, die zu verwickelt sind, um die Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, eine einfache Lösung entschieden vorzuziehen. Versuchen wir also einmal unser Glück mit dem Obelos! λ 45 ist unzweifelhaft notwendig, um das Objekt, weil μῆλα schon V. 35 steht, zu V. 46 zu liefern. Wie der Schluss von κ jetzt lautet, kann man allerdings auch κ 532 nicht entbehren; vergleichen wir jedoch die Vorschriften Kirkes mit der Ausführung, so finden wir κ 528 ff. in der Nekyia,

---

105) Griech. LG. I S. 688 A. 81.

die doch sonst alle Einzelheiten wiederholt, nicht wiedergegeben. Im Gegenteil lassen sich εἰς ἔρεβος κ 528 und ἐς βόθρον λ 36 nicht recht zusammenreimen: jenes bezeichnet die Richtung nach vorwärts, dieses die senkrechte nach unten; κ 529 erregt auch ποταμοῖο, dessen Deutung als Okeanos nicht so einfach ist, einiges Bedenken. Streichen wir also κ 528—30, so ist nichts im Wege, dass wir auch κ 532 entfernen und das Objekt in κ 533 aus dem dann nur durch einen Vers getrennten V. 527 ergänzen.

So steht also der Einheit des jüngeren Nostos und der Nekyia, da wir ja auch μ 127 ff. entfernt haben, kein Hindernis entgegen, im Gegenteil erklären sich so die wechselseitigen Beziehungen am besten. Es bleibt jetzt nur noch übrig, das Verhältnis von κ—μ zum alten Nostos zu bestimmen. Wir haben bereits gesehen, dass nur drei Halbverse als entlehnt nachweisbar sind. Ich erinnere ferner daran, dass sie nur den Gesängen ε—ι, d. h. den vorhergehenden angehören. Dazu kommt noch, dass die Annahme, Odysseus' Schiffe seien im alten Nostos von Poseidon vernichtet worden, ohne die Spur eines Beweises dasteht; im Gegenteil spricht die Uebergehung dieses Racheaktes α 74 f. ausdrücklich gegen Kirchhoffs Hypothese. Da nun auch weder die Gestaltung der Sprache noch die Kulturverhältnisse den jüngeren Ursprung befürworten, so wüsste ich nicht, was man gegen die Verfassereinheit einwenden könnte. Ich kann mich höchstens im Hinblick auf jene drei wiederholten Halbverse und eine unten zu behandelnde Stelle der Nekyia dazu verstehen, zwischen ι und κ eine Art Cäsur in dem dichterischen Schaffen anzunehmen; aber da die Wiederholungen durchaus nicht unpassend sind, so bedarf es jener Annahme nicht. Wenn wir also oben bei den drei auch in der Telemachie wiederkehrenden Versen uns nicht entschieden haben, so erkennen wir, dass sie ursprünglich für κ und μ gedichtet haben.

Als Anhang füge ich noch die Vergleichung eines

Stellenpaares bei, die uns bestätigt, dass der zwölfte Gesang vor dem Schlusse der Odyssee abgefasst sei.

μ 203

τῶν δ' ἄρα δεισάντων ἐκ χειρῶν ἔπτατ' ἐρετμά

vgl. ω 534

τῶν δ' ἄρα δεισάντων ἐκ χειρῶν ἔπτατο τεύχεα.

Man könnte den Vers an der ersten Stelle für übertrieben halten — wenigstens thut es Geppert[106] —, indessen ist der Ausdruck τεύχεα im letzten Gesange viel zu allgemein und der Vers sagt eigentlich nur dasselbe, was der vorhergehende und der folgende Vers enthalten.

Die Nekyia.

Ueber das Verhältnis der Nekyia zum ganzen Epos herrscht trotz den zahlreichen Schriften, die diesen Gegenstand behandeln[107], oder gerade deswegen die grösste Unklarheit und Meinungsverschiedenheit. Dies könnte eine Einleitung, die die Resultate dieses Abschnittes in das rechte Licht setzen soll, scheinen; aber, um es offen zu gestehen, man darf auch von der Vergleichung ähnlicher Stellen gerade hier nicht allzuviel erwarten, da die Eigentümlichkeit des Stoffes weder zahlreiche Entlehnungen erforderte noch überhaupt möglich machte. Ausserdem wird die Untersuchung besonders dadurch erschwert, dass die Nekyia offenbar bedeutende Erweiterungen erfuhr, weshalb man überall prüfen muss, ob ein alter Abschnitt vorliegt. Dennoch will ich das Material, um es nicht zu sehr zu zersplittern, nicht nach den einzelnen Abschnitten gliedern

---

[106]) Ursprung der hom. Gesänge II S. 243.

[107]) speziell: Ad. Hermann, de undecima Od. rhapsodia Gött. 1833; Fr. Lauer, quaestt. Hom. Berlin 1843; W. Teuffel, zur Einleitung in Homer Stuttg. 1848 S. 28 ff. Köchly, de Od. carmm. III p. 18 ss. Engelb. Rehbronn, de interpolationibus quae feruntur in Od. l. undecimo Rostock 1875; über das Teiresiasorakel: Phil. Mayer, quaestt. Homer III. Gera 1845; J. Jäck, das Teiresiasorakel Linz 1876.

und nur die heterogenen Elemente λ 328—84 und 565—627 ausscheiden.

Mit dem alten Epos verbinden die Nekyia nur wenige gemeinsame Verse:

λ 114—5

ὀψὲ κακῶς νεῖαι ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους
νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης, δήεις δ' ἐν πήματα οἴκῳ

vgl. ι 534—5

ὀψὲ κακῶς ἔλθοι ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους
νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης, εὕροις δ' ἐν πήματα οἴκῳ.

Meister[108]) behauptet, ι 233—5 passten für den Kyklopen nicht, aber warum sollten wir die Verse in seinem Munde nicht für zulässig erklären? Er hat so eben die Gewalt der Moira (V. 507 ff.) in furchtbarer Weise erfahren und sich um sie zu bekümmern gelernt. Enthielte die Nekyia das Original, so würde wahrscheinlich im Nostos statt εὕροι δήοι stehen, während, wenn wir den umgekehrten Fall annehmen, das Metrum zur Vertauschung des Wortes zwang.

λ 294—5

ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο
ἄψ περιτελλομένου ἔτεος καὶ ἐπήλυθον ὧραι

= ξ 293—4.

In der Erzählung des Odysseus handelt es sich wirklich um Jahresfrist (vgl. ξ 392), hier soll aber die Zeit nicht streng genommen werden. Doch haben wir wahrscheinlich eine epische Formel vor uns.

Ueber das Verhältnis zur Telemachie handeln meine Bemerkungen zu α 188—93. δ 250. 535, die kein sicheres Resultat liefern; dagegen wurde im vorhergehenden Abschnitte gezeigt, dass die Nekyia mit dem jüngeren Nostos entstand. Somit ist sie natürlich auch älter als der Schluss der Odyssee, worüber man den nächsten Abschnitt vergleiche.

---

[108]) Philol. VIII S. 4.

Ausserdem liegt uns noch eine Reihe von Versen vor, die in jüngeren Eindichtungen wiederkehren und dadurch besonderes Interesse erwecken.

Die Vorschriften des Teiresias λ 121—37. = ψ 268—84 sind unzweifelhaft zuerst für die Nekyia gedichtet[109]; dies ergibt sich schon aus kleinen geschmack- und geistlosen Aenderungen in ψ: wenn z. B. οὐδέ σε κεύσω ψ 273 für οὐδέ σε λήσει steht und ψ 281 die Erzählung plötzlich in die direkte Rede fällt, so hat das gewiss nur der Verszwang verschuldet, da V. 284 wieder die oratio obliqua eintritt. Endlich ist φάτο ψ 284 unhomerisch[110]).

λ 434

θηλυτέρῃσι γυναιξὶ καὶ ἥ κ' ἐυεργὸς ἔῃσιν
= ο 422 (ω 202).

Während der Vers ausgezeichnet zu Agamemnons düsterer Stimmung passt, gewinnt in der Erzählung des Eumaios die Sentenz durch die Einfügung dieses Verses eine unberechtigte Allgemeinheit, die bei dem Diener der treuen Penelope besonders auffällt, und doch entbehrt man nicht gerne eine Ergänzung zu den Worten τά τε φρένας ἠπεροπεύει. Im letzten Gesange ist der Vers, weil Agamemnon eben ein herrliches Beispiel weiblicher Treue erfahren hat, vollends unpassend.

In diesen beiden Fällen wurde zu Gunsten der Telemachie entschieden, wogegen bei einem dritten Verspaare das Urteil anders ausfallen muss:

λ 218

ἀλλ' αὕτη δίκη ἐστὶ βροτῶν
vgl. τ 43 ἀλλ' αὕτη δίκη ἐστὶ θεῶν.

Wenn δίκη mit dem Genitiv einer Person verbunden wird, so bezeichnet es ursprünglich die Pflicht derselben, dann aber auch analog dem italienischen legge ihre Ge-

---

[109]) Steinthal, über Homer und insbes. die Odyssee S. 46; Kirchhoff S. 228. Heerklotz (S. 94) nimmt das Gegenteil an!

[110]) s. zu Γ 28.

wohnheit. So pflegen denn die Götter unsichtbar über den Menschen zu walten, aber die Menschen haben eigentlich weder die Pflicht noch die überlieferte Gewohnheit, nach dem Tode in Schatten überzugehen; es ist das unabwendbare Schicksal, an dem die Willkür des einzelnen nicht, wie an der δίκη, rütteln kann.

Die Unterbrechung V. 328—84 hält Kirchhoff mit Unrecht für alt, vielmehr wurde sie wahrscheinlich erst bei einem Vortrage des ganzen ἀπόλογος eingeschoben, damit die Erzählung durch ihr ununterbrochenes Dahinfliessen nicht so einförmig erscheine. Auf diesen späten Ursprung deutet die Nachbildung einer späteren Dichtung hin, wie sie vorliegt in

λ 337

εἶδός τε μέγεθός τε ἰδὲ φρένας ἔνδον ἐΐσας

= σ 249.

Was hat die äussere Erscheinung des Odysseus so viel mit dem günstigen Urteile der Phäaken zu thun, namentlich jetzt, wo nach der Erkennung und der interessanten Erzählung das zweite Hemistich weit überwiegen sollte?[111]) Doch lässt sich nicht mit unbedingter Sicherheit auf ein solches Moment bauen.

Was den Schluss der Nekyia betrifft, so gelangen wir hier zu keiner bestimmten Ansicht über die Stellung dieses Stück innerhalb der übrigen Dichtungen. Höchstens könnte man heranziehen:

λ 589 f.

ὄγχναι καὶ ῥοιαὶ καὶ μηλέαι ἀγλαόκαρποι
συκέαι τε γλυκεραὶ καὶ ἐλαῖαι τηλεθόωσαι

= η 115 f.

Bei der ersten Vergleichung beider Verspaare möchte der moderne Geschmack zunächst über η 115 f. absprechend urteilen; V. 114 endigt nämlich auf τηλεθόωντα, wodurch eine unangenehme Eintönigkeit entsteht, aber Lehrs[112])

[111]) vgl. Düntzers Anm.

[112]) de Arist. stud. p. ^{2}454 sqq.

weist uns das unhomerische dieses Gefühles nach. Wenden wir uns daher zum Sachlichen, indem wir fragen, an welcher Stelle die Oelbäume besser passen. Im Garten des Alkinoos dürfen sie natürlich nicht fehlen, reizen aber die Oliven ebenso sehr, wie Birnen, Granatäpfel, Quitten und Feigen den Appetit des Tantalos? Man isst sie allerdings jetzt auch roh vom Baume herunter, jedoch gibt es auch in den Speisen eine Mode und keine Belegstelle erlaubt uns, diesen Brauch bis in das Altertum hinaufzurücken. Im Gegenteil kamen die Oliven nur getrocknet (Athen. II 47. XIV 60) oder in Salzlake (Polyaen. 4,3,32) auf die Tafel der Griechen. Aber selbst zugegeben, dass man sie hin und wieder roh gegessen habe, konnten sie doch nicht auf einer Stufe mit dem edlen Obst als besonderes Reizmittel dienen.

Wenn wir die Ergebnisse dieses Abschnittes zusammenfassen, so könnte vielleicht auffallen, dass die Nekyia darnach als alt erscheint. Ich verweise dafür auf die nähere Auseinandersetzung am Ende des vorigen Abschnittes. Gegen dieses Resultat spricht weder Sprache noch Inhalt.

Schluss der Odyssee.

Die geringste Meinungsverschiedenheit herrscht über den späten Ursprung von ψ 297 ff. und ω, denn hier sind glücklicher Weise die Alexandriner mit gutem Beispiel vorangegangen [113]).

Die Erzählung ψ 310—41 ist zum grossen Teile aus homerischen Versen, die aus dem älteren und jüngeren

---

[113]) Scholien zu ψ 296; Fr. Spohn, de extrema Odysseae parte Lips. 1816 (über die ältere Literatur S. 2 ff.); Volkmann, comm. epp. p. 80; H. Hennings, die zweite Nekyia in den Jahrbb. Bd. 83; Bergk, Gr. LG. I S. 719 ff. vgl. Haupt, Verh. der sächs. Ges. der Wiss. 1849 S. 174; Bergk zu Theognis 1128; Nitzsch, Philol. 17 S. 21 A. 18.

Nostos, der Telemachie und der zweiten Götterversammlung stammen, ziemlich ungeschickt zusammengeflickt; dadurch entstand eine ungeheuerliche Periode, wie sie kaum ein Römer zu Stande gebracht hätte.

Dann treibt der Dicher im allgemeinen mit den homerischen Formeln grossen Missbrauch z. B. ψ 364 = α 362. δ 751. 760. π 449. ρ 49. τ 602. φ 356 εἰς ὑπερῷ' ἀναβᾶσα σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξί. Σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶ verbindet man natürlicher mit ἀναβᾶσα als mit ἧσθαι; da jedoch die Dienerinen Penelope nicht begleitet haben, so dürfte der Vers aus einer der übrigen Stellen entlehnt sein. Ebenso besteht ω 64 κλαίομεν ἀθάνατοί τε θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι aus ungeschickt an einander geflickten homerischen Versteilen; es spricht doch nicht ein Gott, wie man nach κλαίομεν ἀθάνατοι vermuten sollte, sondern ein Sterblicher. Auf gleicher Stufe steht die schlechte Versausfüllung πένθος ἀέξων ω 231 (= P 139. λ 195. ρ 489), die Van Herwerden mit Verkennung des Charakters der Dichtung in θάλπος ἀλέξων ändert.[114])

Die alte Odyssee ist natürlich viel älter als der Schluss und so kann es uns nicht wundern, wenn wir zahlreiche Nachbildungen und Wiederholungen einzelner Verse derselben finden.

ω 6

μυχῷ ἄντρου θεσπεσίοιο

= ν 363.

Θεσπεσίοιο hat an unserer Stelle, wo von einer Höhle im allgemeinen die Rede ist, keine Bedeutung.

ω 155

αὐτὰρ Τηλέμαχος πρόσθ' ἡγεμόνευεν

= χ 400.

Πρόσθ' ἡγεῖσθαι, ἡγεμονεύειν bedeutet stets „vorangehen" im lokalen Sinne, nur hier wendet der Dichter den Ausdruck ungeschickter Weise temporal an.

---

[114]) quaestiunculae epicae et elegiacae p. 54 f.

ω 171

πολλὸν δ' ἐπιδευέες ἦμεν

vgl. φ 185

πολλὸν δὲ βίης ἐπιδευέες ἦσαν.

Die Ergänzung von βίης lässt sich nicht als eine leichte bezeichnen. [115])

ω 184—5

κτεῖνον ἐπιστροφάδην, τῶν δὲ στόνος ὤρνυτ' ἀεικής
κράτων τυπτομένων, δάπεδον δ' ἅπαν αἵματι θῦεν

= χ 308—9.

Während vorher immer nur von der Thätigkeit des Odysseus allein die Rede ist, springt die Erzählung jetzt plötzlich durch die Entlehnung von χ 308—9 in den Plural über.

ω 267 f.

οὔ πω τις βροτὸς ἄλλος
ξείνων τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα

vgl. τ 350 f.

οὐ γάρ πώ τις ἀνὴρ πεπνυμένος ὧδε
ξείνων τηλεδαπῶν φιλίων ἐμὸν ἵκετο δῶμα.

Dadurch, dass zu φίλῃ ἐν πατρίδι γαίῃ (ω 266) und ἡμέτερόνδε (ω 267) noch ἐμὸν δῶμα hinzukommt, entsteht eine unangenehme Häufung. Kirchhoff (S. 535 f.) will die Originalität von τ 351 anders nachweisen, indem er sagt: „φιλίων ist dabei zum Comparativ geworden, was es an der Originalstelle, wenn diese richtig verstanden wird, gar nicht ist.“ Einmal wüsste ich nicht, was φιλίων anderes sein könnte als ein Komparativ, da das abgeleitete Adjektiv φίλιος vor den Perserkriegen nicht vorkommt, dann aber wird es so in der That „richtig verstanden“ τ 351 angewendet.

ω 274 f.

χρυσοῦ μέν οἱ δῶκ' εὐεργέος ἑπτὰ τάλαντα,
δῶκα δέ οἱ κρητῆρα πανάργυρον ἀνθεμόεντα

[115]) vgl. Düntzers Anm.

vgl. ι 202—3

χρυσοῦ μέν μοι δῶκ' ἐυεργέος ἑπτὰ τάλαντα,
δῶκε δέ μοι κρητῆρα πανάργυρον ἀνθεμόεντα.

Solche Kostbarkeiten gab bekanntlich der Priester Maron dem Odysseus für den Schutz seines Lebens und seiner Habe; aber als Geschenke an einen fremden Gast wären sie nur in Aegypten, dem homerischen Eldorado[116]) möglich. Wir stehen hier schon in einer Zeit, wo die Gastgeschenke kleiner geworden waren, während die Tradition über die wunderbar grossen der guten alten Zeit in der Uebertreibung immer weiter ging.

ω 290 ff.

ὅν που τῆλε φίλων ἀπὸ πατρίδος αἴης
ἠέ που ἐν πόντῳ φάγον ἰχθύες ἢ ἐπὶ χέρσου
θηρσὶ καὶ οἰωνοῖσιν ἕλωρ γένετ'

vgl. ξ 133 ff.

Das doppelte που ist nicht schön; auch der Wechsel der Konstruktion, die ξ 133 ff. den gewöhnlichen Regeln folgt, stört an der anderen Stelle den Fluss der Rede.

ω 408

ὣς φάθ', ὁ δ' αὖτις ἄρ' ἕζετ' ἐυξέστου ἐπὶ δίφρου
= ρ 602.

Die Entlehnung geschah so nachlässig, dass der Dichter sich gar nicht darum kümmerte, ob Dolios sich schon einmal niedergesetzt habe.[117]) W. Bäumlein[118]) und Düntzer[119]) schreiben freilich der Partikel αὖτις auch die Bedeutung „dagegen" zu, aber notwendig ist diese Annahme bei Homer nicht.

---

[116]) Diese Anschauung dauerte noch in der späteren Zeit fort, vgl. Alciphron 2, 4, 7, auch Heliod. 2, 27 fin.

[117]) Ameis; Düntzer; Kirchhoff S. 48 f.; Liesegangs Programm de XXIV. Iliadis rhapsodia p. II, der p. 6 über unsere Stelle handelt, blieb mir unzugänglich.

[118]) Partikeln S. 48 f.

[119]) hom. Abh. S. 579 ff.

ω 415

οἱ δ' ἄρ' ὁμῶς αἴοντες ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος
= ι 401 (mit dem Anfang οἱ δὲ βοῆς).

Zu bemerken ist zunächst, dass ὁμῶς in der Bedeutung „zusammen", „allgemein" stets mit πάντες verbunden wird; ferner stimmt ἐφοίτων als Verbum der Bewegung nicht recht zu προπάροιθε im folgenden Verse, das bei Homer nur „vor", nie „vor—hin" bedeutet. Doch hat dieses Bedenken geringeres Gewicht, weil die Begriffe der Ruhe und der Bewegung in keiner indogermanischen Sprache scharf abgegrenzt sind.

Fast ebenso selbstverständlich ist die Annahme, dass die zweite Nekyia und mit ihr der Schluss der Odyssee überhaupt jünger als die alte Nekyia seien. Dies bestätigen folgende Wiederholungen:

ω 13 = χ 539

κατ' Ἀσφοδελὸν λειμῶνα.

Der freiere Gebrauch von κατά nach ἱκέσθαι, wie er in ω 13 vorliegt, lässt sich wenigstens aus Homer sonst nie belegen; denn ἵκοντο κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν, das man zur Vergleichung heranziehen könnte, heisst: sie kamen von der hohen See herab (κατάγοντο) zum weiten Achäerlager.

ω 15—18 nahm der Dichter aus λ 467—70 herüber, wodurch er mit der Anknüpfung von V. 20 ins Gedränge kam; dies beweist uns der ungelenke Uebergang: ὣς οἱ μὲν περὶ κεῖνον ὁμίλεον.

ω 20—2

(ἀγχίμολον δὲ)
ἤλυθ' ἔπι ψυχὴ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο
ἀχνυμένη· περὶ δ' ἄλλαι ἀγηγέραθ' ὅσσοι ἅμ' αὐτῷ
οἴκῳ ἐν Αἰγίσθοιο θάνον καὶ πότμον ἐπέσπον
= λ 387—9.

Die Verbindung von ἀγχίμολον mit ἔπι, die in ω durch die Entlehnung der Verse entstand, kommt nur noch

χ 205 (in einer Interpolation) und ω 502 vor, gehört also erst einer sehr späten Zeit an.

ω 109—13 = λ 399—403.

Der Nachahmer hätte μαχεούμενοι (λ 403) in μαχεούμένους ändern sollen, was indes der Vers nicht gestattete. So entsteht nun entweder ein plötzlicher Wechsel in der Konstruktion verbunden mit einer Ellipse oder das letzte Glied ist mit dem ersten fast völlig identisch.[120])

ω 202 s. zu λ 434

Das gleiche gilt von dem Verhältnis zur Telemachie, die ich schon oben durch Vergleichung von ω 128—46 mit β 93—110 als älter nachgewiesen habe, und von dem zum jüngeren Nostos, worüber man die Bemerkung zu μ 203 vergleiche.

Auch die Götterversammlung wurde bereits mit Rücksicht auf ε 23—4 = ω 479—80 vor den Schluss der Odyssee gesetzt. Somit steht er am Ende der Reihe oder er gehört wenigstens zu den allerjüngsten Stücken der Odyssee.

Die kleineren Nachdichtungen im ersten Teile der Odyssee.

1) Die Beschreibung von Alkinoos' Palaste (η 84 ff.) zerfällt in zwei leicht zu unterscheidende Teile, von denen der letztere seit Friedländer[121]) allgemein als unecht betrachtet wird; über den späten Ursprung des ersteren habe ich zu δ 45—6 gehandelt.[122])

η 94 = ε 136 (η 257. ψ 336. Θ 539)

ἀθανάτους ὄντας καὶ ἀγήρως ἤματα πάντα.

Es muss allerdings befremden, dass der Dichter die goldenen Hunde unsterblich und nicht alternd nennt, aber da er sie sich nach V. 93 belebt denkt, ist der Vers

[120]) Kirchhoff S. 534 f.

[121]) Philol. VI S. 669—81.

[122]) vgl. dort die Citate.

schwerlich zu streichen.[123]) Auch die Form ὄντας spricht nicht gegen die Echtheit, sondern ermöglicht vielmehr, die Zeit der Episode annähernd zu bestimmen; τ 230 ist jedenfalls ἐόντες herzustellen (übrigens wahrscheinlich nicht ὡς οἱ χρύσεοι ἐόντες, sondern ὡς χρύσειοι ἐόντες). Den Anfang der neuen Formen macht die Aufsaugung von ε durch die schweren Vokale ω und ου: οὔσης τ 489 und ὤν Xenophan. fr. 2,11 (vgl. ὦσι Ξ 274. ω 491), woraus sich das Thema ὀντ entwickelte. Weil von dessen Formen das erste Beispiel ausser unserer Stelle bei Simonides von Amorgos steht (fr. 7,54 παρόντα), dürfte das Stück wohl im 7. Jahrhundert entstanden sein.

η 99

πίνοντες καὶ ἔδοντες· ἐπηετανὸν γὰρ ἔχεσκον

= κ 427 mit dem Ausgang ἔχουσιν.

Der Vers ist im allgemeinen ziemlich ungeschickt und einen Iterativus von ἔχω kennt Homer noch nicht; nur im Hermeshymnus (V. 71) kommt diese Form noch vor, wie denn überhaupt die Iterative sich besonders in den jüngeren Dichtungen breit machen.[124])

Mehr Anhaltspunkte zur chronologischen Bestimmung bietet das zweite Stück, das natürlich vor allem jünger als das erste ist.

Ohne Zweifel ist η 103

πεντήκοντα δέ οἱ δμωαὶ κατὰ δῶμα γυναῖκες

aus χ 421 (wo statt οἱ τοι steht) entlehnt; damit stimmt es auch überein, wenn οἱ völlig unverständlich und auf die blosse Umsetzung der 2. Person in die 3. zurückzuführen ist.[124])

Dagegen haben wir oben gezeigt, dass η 114—6 wahrscheinlich zum Vorbilde für λ 588—90 gedient haben.

---

[123]) Bekker; Köchly, diss. I p. 33; Nauck; vgl. Kirchhoff S. 206.

[124]) Kirchhoff (S. 206) streicht den Vers ohne Not; vgl. Köchly, diss. I p. 30.

[125]) Köchly, diss. I p. 33.

2. Die Spiele bei den Phäaken (ϑ 83—265. 370—420 mit Unterbrechungen).

Da dieser Abschnitt keine sicher nachweisbaren Entlehnungen von Versen aus dem alten Epos enthält, muss ich die strenge Scheidung der Abschnitte aufgeben und die Wiederholung einer ganzen Scene hier zur Sprache bringen; denn diese veranlasste die Ausscheidung dieses ganzen Abschnittes. [126])

Odysseus muss jetzt nämlich zweimal über den Gesang des Demodokos Thränen vergiessen und beide Male bemerkt ihn Alkinoos allein; der Unterschied dieser Scenen besteht nur darin, dass Odysseus das eine Mal sich in den Mantel hüllt, während er das zweite Mal die Verhüllung verschmäht. Wenn ihn nun auch in letzterem Falle nur Alkinoos, der neben ihm sass, weinen sah, so ist dies doch in ersterem Falle wenig wahrscheinlich. Wollte aber Odysseus, wie man gesagt hat, das zweite Mal sich zu erkennen geben, so wird ihn doch nicht bloss Alkinoos, sondern die ganze Versammlung der Phäaken gesehen haben. Weiters ist zu erwägen, dass Odysseus das Antlitz mit dem Mantel verhüllt, und dieses auffällige Benehmen, das den höchsten Grad des männlichen Schmerzes verrät, sollte den Phäaken entgangen sein? Damit wir das glauben, müsste uns der Sänger berichten, Athene habe ihre Augen ebenso, wie die Penelopes im 19. Gesange, abgelenkt. Auch fordert an der zweiten Stelle Odysseus selbst den Sänger auf, ihn zu besingen, während ϑ 73 ff. die Muse Demodokos zum Gesange von Odysseus' Thaten antreibt; dass das letztere viel passender und zugleich schöner ist, sieht jeder. Der zweite Gesang des Demodokos würde auch am Abend zu viel Zeit wegnehmen, wie Nitzsch bemerkt, endlich enthält nach ihm der Abschnitt ϑ 83—265. 370—

---

[126]) Nitzsch, Anm. zur Od. II S. 228—9; Bernhardy, griech. LG. II³ 1 S. 177; Köchly, diss. I p. 30 sqq. III p. 17 sqq.; Düntzer, hom. Fragen S. 221 ff.

420 im Ausdruck viele Eigentümlichkeiten, wohin er V. 99. 108. 115. 142. 146. 160. 168. 170. 213. 258 rechnet.

Ueber das Verhältnis zur Telemachie belehren uns ϑ 482 f. = α 153 f. und ϑ 440 = ο 207, die in dem Abschnitt über die Telemachie behandelt sind.

3. Die sogenannte Götterkomödie.

(ϑ 266—369.)

Dieses Stück wird allgemein als unecht erkannt und die Form Ἑρμῆν V. 334 erlaubt uns, es in ziemlich späte Zeit hinabzurücken; diese Kontraktion treffen wir nämlich nur ω 1 und in unechten Versen (ε 54 und ξ 435), dann Hes. Theog. 938 und seit Hipponax häufig. Dennoch kann ich nur bei einem Halbverse die Entlehnung nachweisen, nämlich ἔστη δ' ἐν προθύροισι ϑ 304 = π 12 (vgl. Λ 177). Πρόθυρα heisst hier wider den homerischen Sprachgebrauch die Türe des Thalamos (vgl. ϑ 277). Denn obgleich sich dieser im Erdgeschosse befindet (ϑ 279), kann ihn doch Hephaistos schwerlich von der Türe des Megaron, wenn man etwa πρόθυρα hier auf diese beziehen wollte, geschweige denn vom Hoftore aus überblicken.

4. Versteinerung des Phäakenschiffes.

(ν 125—87.)

Die Gründe der Gelehrten, welche diese Episode entfernen [127]), würden mich schwerlich zu ihrer Ausscheidung bewogen haben, wenn nicht zwei Stellenpaare für diese Ansicht sprächen:

ν 172

ὢ πόποι ἦ μάλα δή με παλαίφατα ϑέσφαϑ' ἱκάνει

= ι 507.

Der Dichter überträgt das Wort ϑέσφατα von Prophe-

[127]) Meister, Philol. VIII S. 3. 4 ff.; Düntzer, hom. Abh. S. 425; Kirchhoff, Köchly und die Odyssee S. 72.82.

zeiungen auf Aussprüche überhaupt, da doch der Vater des Alkinos nichts Zukünftiges verkündigt, sondern zunächst nur erklärt, Poseidon zürne den Phäaken. Wir müssen daher dem byzantinischen Urteile des Eustathios widersprechen, der das Original in ν 172 sucht und diese Annahme mit folgenden charakteristischen Worten begründet: τὸ δὲ παλαίφατα θέσφατα θαυμασία παρίσωσις καὶ οὐκ ἀξία τοῦ ἀγρίου Κύκλωπος.

ν 186

δήμου Φαιήκων ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες

= ohne δήμου η 186. θ 11. 26. 97. 387. 536. λ 526. ν 210.

Allen Homerikern muss das Wort δήμου auffallen, das völlig überflüssig ist und trotz der zahlreichen Verbindungen ἡγήτορες Ἀργείων, Δαναῶν, Λυκίων, Μυρμιδόνων, Τρώων, Φαιήκων ohne Analogie dasteht.

Der zweite Teil der Odyssee.

Auch eine oberflächliche Betrachtung der Odyssee ergibt, dass sie in zwei, gleichsam eine Dilogie bildende Teile zerfällt; zwischen diesen lassen sich mannigfache Abweichungen feststellen, ich will hier nur auf die allerdings nicht sehr bedeutende Verschiedenheit des Stiles hinweisen, die Bernhardy[128]), Ameis[129]) und Friedländer[130]) beobachtet haben, ohne dass sich daraus eine Verschiedenheit des Verfassers ergäbe. Die Erzählungsweise ist im zweiten Teile knapper und prägnanter, während der Wortschatz erhebliche Bereicherungen, namentlich an Abstraktis, erfahren hat. Man hat vielfach behauptet, die erste Hälfte könne unter keinen Umständen ohne die zweite existiert haben[131]); aber man bedenke, dass die Odysseussage im griechischen Volke lebendig, nicht blos aus Büchern bekannt war. Wer also etwa ein Epos, das bis zur Heimkehr des Odysseus

---

128) Griech. LG. II³ Th. 1 S. 179.
129) Anhang zu ο 254. 466.
130) Jahrbb. 1860 Suppl. III S. 749.
131) zuletzt K. Frey, Homer, Bern 1881.

reichte, vernahm, konnte sich den weiteren Verlauf in allgemeinen Zügen ebenso gut selbst vorstellen, wie z. B. ein Athener, wenn er auch nur den sophokleischen „König Oedipus" auf der Bühne sah, den Ausgang der Handlung kannte: Diese Annahme können wir billigen und doch zugleich die Einheit des Verfassers nicht leugnen; der Sänger mochte darnach die dichterische Gestaltung der zweiten Hälfte auf eine spätere Zeit verschoben haben. Erinnern wir uns nur an Goethes Faust, den Lehrs mit Recht für die Erkenntnis der Entstehung der homerischen Gedichte heranzuziehen empfahl. Doch würde ich nicht einmal für diese Behauptung eintreten, wenn nicht im zweiten Teile ein Paar interessante Entlehnungen aus dem ersteren vorhanden wären.

τ 104

ξεῖνε τὸ μέν σε πρῶτον ἐγὼν εἰρήσομαι αὐτή

= η 237.

Stünde ἐγών allein da, so könnten wir uns auch τ 104 leicht damit abfinden, gebrauchen doch die homerischen Dichter gerade das Pronomen der ersten Person als Ausdruck des naiven Selbstbewusstseins häufig ohne Not weil aber noch αὐτή verstärkend hinzutritt, dürfen wir das Pronomen nicht bei Seite schieben. Arete erklärt also, zuerst wolle sie selbst den Fremden fragen d. h. dann möge ihr Gemahl dasselbe thun. Diese allein natürliche Erklärung kann selbstverständlich auf unsere Stelle nicht angewendet werden und alle Winkelzüge der Hermeneutik beweisen ebenso, wie Naucks Konjektur ἄντην, nur, dass sich das Pronomen nicht erklären lässt. Ameis und andere interpretieren αὐτή „persönlich" — sollte Penelope nach asiatischer Sitte sich eines „Mundes" bedienen? Hentze „meinerseits" — was hat Odysseus von Penelope zu erfragen? v. Leutsch[132]) „ich die Herrin, nicht Melantho" — hat diese Odysseus nach etwas gefragt und

[132]) philol. Anzeiger IV. S. 15.

sollte in diesem Falle die Königin auf dieses unangenehme Ereignis zurückkommen? Am scharfsinnigsten wäre die Erklärung von G. Hermann (ad Vigerum p. ³734) „im Vertrauen", wenn nur die Stellen, die er anführt, passen würden. Zur Athetese dürfen wir auch nicht schreiten; um nicht die Anrede zu entfernen und die Rede auf einen einzigen Vers zu beschränken.

χ 147

καὶ τότ' Ὀδυσσῆος λύτο γούνατα καὶ φίλον ἦτορ
= ε 297. 406.

Dem Laertiaden bringt es keine Schande, wenn er auf dem Meere, zuerst als von allen Seiten Stürme losbrechen, dann als er furchtbar erschöpft in die Nähe des steilen Gestades kommt, den Mut verliert; zittert doch auch Achilleus, vom λευγαλέος θάνατος in den Fluten des Skamandros bedroht. Aber hier vermissen wir den Helden, der nachher im festen Vertrauen auf sein gutes Recht und Athenes Hilfe mit der Uebermacht der Freier den Kampf aufzunehmen wagt. Im weiteren Verlaufe der Erzählung zeigt er denn auch ebensowenig eine solche Mutlosigkeit, als bei den Vorbereitungen zum Freiermorde.

Da ich nicht den Mut habe, diese Entlehnungen mit ihrer Umgebung aus dem Gedichte gewaltsam herauszureissen, scheint mir der zweite Teil der Odyssee etwas später als der erste gedichtet, wenn er auch von demselben Verfasser herrühren mag. Ausserdem ist aber die zweite Hälfte des Epos mit zahlreichen kleineren Nachdichtungen durchwoben, deren Gruppierung erhebliche Schwierigkeiten bereitet und nie in allen Punkten sicher bestimmt werden kann.

1. Die Anekdote von Odysseus ξ 457 ff. liefert nur ein Versepaar, das die Ausscheidung der Episode[133]) bestätigt. Es sind nämlich

[133]) Bernhardy, griech. LG. II Th. 1 S. 178; Nitzsch, Sagenpoesie S. 131; Jacob, Entst. der Il. u. Od. S. 455 f.; J. La Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 193.

ξ 510—1

τῷ οὔτ᾽ ἐσθῆτος δευήσεαι οὔτε τευ ἄλλου
ὧν ἐπέοιχ᾽ ἱκέτην ταλαπείριον ἀντιάσαντα

aus ζ 192—3 (mit dem Anfang οὔτ᾽ οὖν) entlehnt. Auch hier wären die Verse ganz an ihrem Platze, wenn nicht noch V. 512 νῦν hinzuträte. Das passt nun allerdings zu ἐσθῆτος, alles übrige aber ist dann ein müssiger Zusatz, da Odysseus schon gegessen und getrunken hat.

2. Erzählung des Eumaios ο 301—492[134])
Wenn auch das Material hier ebenfalls sehr gering ist, bietet es doch interessante Ergebnisse; man vergleiche dafür ο 422 = λ 434 und 482 = γ 300. Sonst will ich noch darauf hinweisen, dass die Formel

ἐκ γάρ τοι ἐρέω· σὺ δὲ σύνθεο καί μευ ἄκουσον

ο 318, wo Odysseus nichts feierlich verkündet, nicht zutrifft.

3. Die Erzählung des Odysseus ρ 425—44[135]) ist mit geringen Ausnahmen aus homerischen Versen zusammengeflickt. Man sieht auch nicht, was sie bedeuten soll, und streichen wir den unklaren Witz V. 448, so schwebt die Episode in der Luft; aus der Entlehnung der Verse ergibt sich soviel, dass das Stück auch nach der Erzählung des Odysseus, welche in ξ steht, (vgl. ρ 427—41 = ξ 258) entstand; δ 483 dagegen ist interpoliert, weshalb wir über das Verhältniss unseres Stückes zur Telemachie nichts sagen können.

4. Die Irosepisode σ 1—157[136]) weist mehrere

[134]) Rhode, Unters. über das 17. Buch der Odyssee S. 17; Volkmann, commentatt. epp. p. 81 sqq.; Jacob, Entst. der Il. u. Od. S. 458; Kirchhoff S. 503.

[135]) Koës, de discrepantiis quibusdam Odysseae p. 32 sqq.; Rhode, Unters. über den 17. Ges. der Od. Dresden 1848 S. 12; Volkmann commentatt. epicae p. 97.99 sqq.; Düntzer zu ξ 270; Kammer S. 629 ff.; Bergk, gr. LG. I S. 699 A. 111.

[136]) Meister, Philol. VIII S. 11 vgl. Düntzer zu σ 303; Lehrs, de Arist. stud. Hom. p. ²405; Kammer S. 637 ff.

Verse auf, die aus dem alten Epos, namentlich aus dem zweiten Teile stammen.

σ 51

τοῖς δὲ δολοφρονέων μετέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς
= φ 274.

Worin besteht hier die List des Odysseus? Seine Rede beweist doch nur seine Vorsicht, aber keineswegs seine Schlauheit.

σ 79

νῦν μὲν μήτ' εἴης βουγάϊε μήτε γένοιο
vgl. ζ 201 (π 437)
οὐκ ἔστ' οὗτος ἀνὴρ διερὸς βροτὸς οὐδὲ γένηται.

Der Dichter ahmte sicherlich diesen Vers nach, denn was soll μηδὲ γένοιο „du mögest auch nicht geboren werden"? Er nahm offenbar die Verbindung von εἶναι und γίγνεσθαι aus ζ 201.

σ 143

οἷ' ὁρόω μνηστῆρας ἀτάσθαλα μηχανόωντας
vgl. π 93
οἷά φατε μνηστῆρας ἀτάσθαλα μηχανάασθαι.

Unsere Stelle steht hinsichtlich des Aktivs μηχανᾶν in den homerischen Dichtungen allein[137]) und auch in der übrigen Literatur fehlt es, wenn wir von Soph. Ai. 1126 (in einer besonders homerisierenden Tragödie) und dem Nachtreter Homers, Apollonios Rhodios (3,583) absehen.

Ausserdem weist nur ein einziger Vers auf die Stellung hin, die wir der Episode anzuweisen haben, leider ist das Ergebnis, da er sich noch an zwei Stellen findet, sozusagen disjunktiv.

σ 98

κὰδ δ' ἔπεσ' ἐν κονίῃσι μακών
= κ 163. τ 454. [Π 469].

σ 98 ist die einzige Stelle in der griechischen Literatur, wo μακών auf die menschliche Stimme An-

---

[137]) Ellendt, drei hom. Abh. S. 24.

wendung findet, während es sonst stets die Töne der Tiere bezeichnet.

5. Penelope unter den Freiern σ 158—301 (303)[138])

σ 170

ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, τέκος, κατὰ μοῖραν ἔειπες
= υ 37.

Ταῦτά γε hat im 20. Gesang an ἀλλά τι einen Gegensatz, der die Hinzufügung der hervorhebenden Partikel γέ rechtfertigt. Hier dagegen heisst das folgende ἀλλά wohlan; somit fehlt jener Partikel die rechte Begründung.

σ 195

καί μιν μακροτέρην καὶ πάσσονα θῆκεν ἰδέσθαι
= θ 20 (μακρότερον für μακροτέρην).

Bei Penelope kommt mir das Prädikat πάσσονα, das ihrem Gatten wohl ansteht, bedenklich vor, hielten doch die Griechen breitschulterige Frauen nicht für schön; [139]) auch die Wiederholung von θῆκε berührt nicht gerade angenehm. Kirchhoff zweifelt aber (S. 520) mit Recht σ 195 an, weil sich καί zwischen μέν und δέ störend eindrängt; Nauck dehnt dagegen die Athetese ohne Grund auf σ 192—6 aus.

σ 228—9

αὐτὰρ ἐγὼ θυμῷ νοέω καὶ οἶδα ἕκαστα
ἐσθλά τε καὶ τὰ χέρεια, πάρος δ' ἔτι νήπιος ἦα
= υ 309—10.

Was hier die Verse sollen, ist mir unklar; auf V. 215 ff. antwortet V. 230 völlig genügend und doch sollten wir Telemachos die Worte zutrauen: „Du hast Recht mir zu zürnen, aber ich erkenne alles gute und schlechte“? Wenn Aristarch σ 229 mit Zustimmung von Bekker und Kirchhoff (S. 520) athetierte, so helfen sie damit der Stelle

---

[138]) C. L. Kayser; Jacob S. 479 f.; Düntzer; Bergk I S. 709 f.

[139]) Volkmann, commentatt. epicae p. 106.

nicht auf; andererseits nimmt Friedländer[140]) zwei Recensionen an: V. 228—9. 233—4 und 230—2, indes bleibt eine solche Ineinanderschiebung immer bedenklich. Vielmehr wird es das einfachste sein, V. 228—9 als Einschiebsel aus υ 309—10 zu streichen, wogegen V. 233—4 bei der eigentümlichen etwas verworrenen Ausdrucksweise unseres Dichters nicht anzufechten sind. In neuester Zeit schlug Lentz (S. 8) ohne genügende Motivierung gerade den umgekehrten Weg ein.

σ 251—6 = τ 124—9.

Penelope handelt jedenfalls sehr unklug, wenn sie in Gegenwart der Freier, die sie doch freundlich stimmen will, die Heimkehr ihres Gatten wünscht und noch dazu von τόσσα κακά (V. 256) spricht. Man denke nur daran, was die Heimkehr des Odysseus für die Freier bedeutet, die mindestens empfindliche Busse an Geld und Gut, wenn nicht gar den Tod von dem beleidigten Gatten und Fürsten fürchten müssen. Im neunzehnten Gesange antwortet überdies V. 255 auf die Worte des Odysseus V. 108.

Ueber das Verhältnis zu den jüngeren Teilen der Odyssee belehrt uns zunächst

σ 291

δῶρα δ' ἄρ' οἰσέμεναι πρόεσαν κήρυκα ἕκαστος

= ϑ 399.

Im achten Gesange fliesst die Erzählung ununterbrochen dahin: die Phäaken senden ihre Herolde ab, um die von Alkinoos festgesetzten Geschenke zu holen; die Pause bis zu ihrer Rückkehr füllt der Sänger sehr geschickt durch die Versöhnung des Euryalos mit Odysseus aus. Hier schickt man ohne weiteres die Herolde fort, die die Geschenke wohl selbst zu bestimmen haben;[141]) die Freier,

---

[140]) Analecta Homerica p. 476.

[141]) Jacob, Entst. der Il. u. Od. S. 481; solche schwerere Fälle des κατὰ τὸ σιωπώμενον finden sich fast ausschliesslich in Nachdichtungen und sind ein Anzeichen des niedergehenden Epos.

Telemachos und Odysseus sitzen stumm da und Penelope steht ruhig auf der Schwelle. Diese Stockung der Handlung lässt sich auch nicht durch Athetese entfernen[142]), denn von Geschenken müssen wir etwas hören oder soll den Freiern sogar die Tugend der Freigebigkeit abgesprochen werden?

Ueber Verse, die in der Telemachie wiederkehren, habe ich zu α 331 ff. α 366 und β 127—8 gesprochen; es ergibt sich daraus die Priorität der Telemachie, wie auch aus

σ 180—1

ἀγλαΐην γὰρ ἐμοί γε θεοί, τοὶ Ὄλυμπον ἔχουσιν,
ὤλεσαν, ἐξ οὗ κεῖνος ἔβη κοίλῃσ' ἐνὶ νηυσίν

vgl. β 27

ἐξ οὗ Ὀδυσσεὺς δῖος ἔβη κοίλῃσ' ἐνὶ νηυσίν.

Unsere Stelle hat nämlich einen etwas unklaren Gedankengang; sonst stehen diese und ähnliche Verse (σ 251 ff. τ 124 ff.) ganz richtig als bescheidene Antwort, wenn jemand zuvor Penelopes Schönheit gepriesen hat. Ausserdem vermögen wir für das absolute κεῖνος, das Odysseus bezeichnet, bei Homer abgesehen von dem ebenfalls wiederholten Verse ρ 125 keine Analogie nachzuweisen; manche mögen allerdings in dieser Ausdrucksweise eine besondere poetische Schönheit suchen, aber Penelope nennt den Namen ihres Gatten immer ganz unbekümmert.

Dagegen fällt unser Stück vor die zweite Melanthoscene, wie sich ergibt aus

σ 198

ἦλθον δ' ἀμφίπολοι λευκώλενοι ἐκ μεγάροιο

vgl. τ 60

ἦλθον δὲ δμωαὶ λευκώλενοι ἐκ μεγάροιο.

Kirchhoff nimmt die Unechtheit von τ 60 an, während Bothe und Nauck den Vers vor τ 55 stellen, indem alle drei nicht beachten, dass zwischen ἀμφίπολοι und δμωαί im engeren Sinn ein nicht unbedeutender Unterschied

---

[142]) Kirchhoff S. 518.

stattfindet.[143]) Penelope kommt nämlich zuerst mit ihren ἀμφίπολοι, dann erst treten die δμωαί auf. Dagegen wird die Originalität von σ 198 durch die Bedeutung von μεγάροιο erwiesen; wenn gleich diesen Namen oft das ganze untere Stockwerk mit Einschluss des Arbeitsthalamos trägt, so kann, wenn die Mägde aus diesem in das eigentliche Megaron treten, der Dichter nicht die Worte αἳ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο gebrauchen. Ich weiss wohl, dass σ 316 und χ 497 derselbe Fehler begangen wird, aber χ 497 ist sicher unecht und σ 316 gehört zu einem späten Stücke. Dagegen heisst τ 30. φ 387. χ 399 die Türe, welche vom Megaron in den Thalamos führt, a parte potiori θύραι μεγάροιο. In analoger Weise ist die Formel διὲκ μεγάροιο βεβήκει σ 185 falsch angewendet.

6. Beschimpfungen des Odysseus σ 304 ff.

Aus σ 304—5 (vgl. zu α 421—2) geht schon hervor, dass die Episode früher hier nicht gestanden haben kann, sei es dass sie an einem anderen Orte eingefügt oder, wie ich glaube, überhaupt erst später gedichtet wurde.[144]) Die Wiederholungen geben aber zur Entscheidung dieser Frage keinen Anhaltspunkt, sondern belehren uns nur, dass die Episode nach der alten Odyssee und der Telemachie entstand.

σ 346—8

μνηστῆρας δ' οὐ πάμπαν ἀγήνορας εἴα Ἀθήνη
λώβης ἴσχεσθαι θυμαλγέος, ὄφρ' ἔτι μᾶλλον
δύη ἄχος κραδίην Λαερτιάδεω Ὀδυσῆος
= υ 284—6.

Ob der schlechte Witz des Eurymachos über Odysseus' Kahlköpfigkeit die Bezeichnung λώβη θυμαλγής verdient, möchte ich bezweifeln; den Schemelwurf aber hat der Bettler durch seine voreilige Rede wohl verdient. Um

[143]) s. Hentze im Anhang.

[144]) Meister, Philol. VIII S. 11; Jacob S. 482 ff.; Kammer S. 684*; Kirchhoff S. 519; vgl. Volkmann, commentatt. epp. p. 107 sqq.

wie viel treffender sind die Worte an der anderen Stelle vor der rohen That des Ktesippos, wo sie freilich Kirchhoff (S. 527) für unecht hält — weil sie leicht gestrichen werden könnten!

Auch σ 414—7

ὦ φίλοι, οὐκ ἂν δή τις ἐπὶ ῥηθέντι δικαίῳ
ἀντιβίοισιν ἔπεσσι καθαπτόμενος χαλεπαίνοι
μήτε τι τὸν ξεῖνον στυφελίζετε μήτε τιν' ἄλλον
δμώων οἳ κατὰ δώματ' Ὀδυσσῆος θείοιο

= υ 322—5

passen an der zweiten Stelle besser, wo sich die versöhnliche Rede des Agelaos mit grösserem Rechte an die traurigen Worte Telemachs anschliesst; σ 416—7 können einem Interpolator zugeschrieben werden[145]), denn sie schweben völlig in der Luft, während dieselben Verse im zwanzigsten Gesange dadurch veranlasst sind, dass Telemach sagt: δμῳάς τε γυναῖκας ῥυστάζοντας ἀεικελίως (υ 318—9).

σ 358 sind die Worte ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς für den Zusammenhang vollständig gleichgiltig, wogegen sie an der Originalstelle ε 489 die Sachlage erfordert; es kommt ja gerade darauf an, dass der Bauer, der Feuer braucht, sehr weit von allen seinen Nachbarn entfernt wohnt.

σ 362—4

ἀλλ' ἐπεὶ οὖν δὴ ἔργα κάκ' ἔμμαθες, οὐκ ἐθελήσεις
ἔργον ἐποίχεσθαι, ἀλλὰ πτώσσειν κατὰ δῆμον
βούλεαι ὄφρ' ἂν ἔχῃς σὴν γαστέρ' ἄναλτον

= ρ 226—8.

Κατὰ δῆμον lässt sich nur im siebzehnten Gesange rechtfertigen, wo Melanthios erwartet, dass der Bettler nicht zu den Freiern gehen, sondern auf der Insel umherziehen werde (ρ 221).

Ueber σ 410—1 = α 381—2 ist schon gesprochen worden.

---

[145]) Düntzer; Kirchhoff S. 521.

7. Der Bericht von der Fortschaffung der Waffen bietet wieder ein interessantes Problem; wir finden nämlich τ 5—13, also volle neun Verse, im sechzehnten Gesange (V. 286—94) wieder. Nun haben seit Zenodotos' Tagen alle Homerforscher π 286 ff. für unecht erklärt, eine Ansicht von der nur Kirchhoff[146]) abweicht, abgesehen davon, dass K. O. Müller[147]) die Wiederholung der Verse für episch hält. Welcher Partei aber Steinthal eigentlich beitritt, getraue ich mir aus seiner acht Seiten langen Besprechung der Stelle[148]) nicht sicher zu bestimmen. Hier will ich nach Zusammenstellung der plausibeln Gründe, die zu Ungunsten von π 286 ff. sprechen, Kirchhoffs Angriffe auf τ 5 ff. zu widerlegen suchen. Vor allem steht die Formel ἄλλο δέ τοι ἐρέω wider die Gewohnheit des Epos zweimal in kurzem Zwischenraume wiederholt; dass man dies nicht Zufall nennen darf, beweist der Mangel eines Analogons, wovon nur eine scheinbare Ausnahme β 382 = 393 bildet, da β 382 ff. längst als interpoliert erkannt sind.[149]) Zu diesem formalen Bedenken treten aber noch sachliche von grossem Gewicht hinzu. Was will Odysseus durch die Bestimmung νεύσω μέν τοι ἐγὼ κεφαλῇ bezwecken? Wenn sich eine passende Gelegenheit bietet, um die klirrenden Waffen unbemerkt fortzuschaffen, darf er doch gewiss auch das laute Reden nicht scheuen. Warum sollte ferner der Verfasser von τ 1 ff., während er die übrigen Verse ganz herübernahm, die ersten drei in einen Vers zusammengepresst haben? Dafür lässt sich kein vernünftiger Grund denken, wenn nicht Kirchhoff auch den Verfasser dieses Stückes zu einem verschrobenen Versifex stempeln will. Die Sache liegt vielmehr so, dass die kurze Ausdrucksweise für Telemachos verständlich war, als er

[146]) S. 560—97.

[147]) griech. Lit.-Gesch. I S. 103.

[148]) über Homer und insbes. die Od. S. 63—70.

[149]) Hennings S. 173; Düntzer; Hartel, Ztsch. f. öst. G. 1864 S. 494.

sich an Ort und Stelle befand; dagegen mussten die Verse erweitert werden, wenn man diese Vorschriften Odysseus so lange er noch bei Eumaios weilte, in den Mund legte. Wenn auch wir vielleicht bei den Worten des Odysseus nicht sogleich an den Waffenthalamos denken, so muss nicht dasselbe auch von den Griechen, namentlich in der Periode, als der Sänger die Episode dichtete, Geltung haben. Diese wussten, an welcher Stelle des Hauses die Waffen gewöhnlich aufbewahrt wurden, und dachten natürlich sogleich daran, auch wenn sie nur das Wort εἴσω hörten.

Ausserdem hat ein Interpolator noch den bekannten Zusatz über das Zurückbehalten von Waffen hinzugefügt, der ganz sinnlos ist und unmöglich von dem Verfasser der vorhergehenden Verse herrührt. Wie kann Telemachos die empfohlene Entschuldigung gebrauchen, wenn noch einige gewiss ebenso geschwärzte Waffen im Saale zurückbleiben? Obendrein wird πάντα μάλα (286) bei der Hinzufügung der Verse unrichtig; überhaupt setzt sich aber Odysseus der Gefahr aus, dass die im Megaron zurückbehaltenen Waffen in die Hände der Freier gelangen. Kurz, auf diesen Interpolator können wir alle Titel, die Kirchhoff mit freigebiger Hand dem „Ordner“ erteilt, übertragen.

Es frägt sich nun, wie wir uns die Entstehung beider Interpolationen zu denken haben. Bergk[150]) erkannte richtig, dass der Verfasser von π 286 ff. in der Beratung des Odysseus mit seinem Sohne eine Bestimmung über die Waffen des Männersaales vermisste, aber mit Unrecht hält er τ 1 ff. für später. Der natürliche Gang war vielmehr der, dass in einer Zeit, als die Sitte herrschte, die Waffen im Megaron aufzuhängen[151]), sich der Gedanke aufdrängte, warum die bedrängten Freier nicht zu den

---

[150]) griech. Lit.-G. I S. 694 ff.

[151]) In den alten Dichtungen findet sich davon noch nichts; die erste Spur ist die δουροδόκη in der Telemachie α 128.

Waffen gegriffen hätten und so dichtete denn ein Rhapsode zunächst τ 1 ff.[152]); nachher vermisste man diesen scheinbar wichtigen Punkt in der Beratung der beiden Helden über den Freiermord und legte deshalb π 286 ff. ein. Endlich wunderte sich ein Homeride, dass der kluge Odysseus nicht von vornherein Waffen zurückbehalten habe, und half durch π 295—8 diesem vermeintlichen Mangel ab. Wir finden die Spuren solcher Nachdichter, denen Odysseus, wie den Interpolatoren des Nibelungenliedes Hagen, nie schlau genug sein kann, noch öfter in der Odyssee z. B. π 304 ff. ψ 113 ff.

Die Gegner Kirchhoffs führten auch noch das absolute ἐνὶ μεγάροισιν als ungewöhnlich an; dieser Grund fällt nicht deshalb weg, weil das „eine reine Zufälligkeit ist", sondern weil bereits V. 269 ἐνὶ μεγάροισιν ἐμοῖσιν steht.

Doch nun zu Kirchhoffs Gründen, durch die er die Ursprünglichkeit von π 286 ff. beweisen will! Ueber κατθέμεν' εἴσω habe ich bereits oben gesprochen; die Erweiterung von εἴσω zu ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμοιο leidet ausserdem an übertriebener Genauigkeit, denn ein Späher konnte die Waffen ebensogut im Hintergrunde sehen. Auch durchsucht Melanthios θαλάμοιο μυχόν nur, nachdem er die vorne liegenden Waffen bereits geholt hat. Noch geringere Bedeutung haben Kirchhoffs Bemerkungen bezüglich der Sprache: Allerdings ist die Fassung ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων unhomerisch und jünger als ἐνὶ φρεσὶ θῆκε Κρονίων; gewiss dürfen wir aber darin nicht eine absichtliche Aenderung, für die kein Grund denkbar wäre, sondern eine blosse Variante erkennen, wie sie mein zweiter Exkurs in grosser Zahl bietet. Warum sollte man ferner bei κατθέμεν' nicht σέ ergänzen dürfen? Dasselbe ist Δ 57. Ν 235 und κ 490 der Fall[153]); ein Wechsel des Subjektes aber (von ἡμᾶς in σέ, wie Kirchhoff annimmt) findet nicht statt,

[152]) Er lebte schon in einer ziemlich späten Zeit, weil eine Oellampe sonst erst bei Anakreon (fr. 13,5) vorkommt.

[153]) Düntzer, Kirchhoff, Köchly und die Odyssee S. 68.

da Odysseus nur sagt: „Telemachos, du musst die Waffen hineintragen“, genau wie π 283 ff. οὐ καταθεῖναι steht. Dass er selbst nicht müssig zusieht, versteht sich an beiden Stellen von selbst. Kirchhoff findet es endlich ungehörig, dass die beiden Teile der Aufforderung höchst ungleichmässig behandelt seien; aber welche Worte konnte der Dichter in einem so wichtigen Momente, wo man jeden Augenblick eine Störung befürchten muss, zum ersten Teile hinzufügen, ohne in leeres Gerede zu verfallen? Odysseus sagt genau so viel, als er notwendig sagen muss, und diese Kürze passt zur Lage besser, als wenn er die geschwätzigen Verse π 286 ff. noch sprechen würde.

Zenodot und Aristarch scheinen also doch besonnener und vorurteilsloser als Kirchhoff geurteilt zu haben.

Ausserdem bestätigen uns noch ein Paar Verse die Ausscheidung von τ 1 ff.

τ 8

οἷά ποτε Τροίηνδε κιὼν κατέλειπεν Ὀδυσσεύς

vgl. ρ 314

οἷόν μιν Τροίηνδε κιὼν κατέλειπεν Ὀδυσσεύς.

Durch die Umgestaltung des Verses drang die unbequeme Partikel ποτέ ein, die zum Imperfekte nicht recht stimmt.

τ 28

καὶ τηλόθεν εἰληλουθώς

= ι 273 (ν 237)

Was thut es hier zur Sache, ob der Fremde aus weiter Ferne gekommen ist? Denn καί kann beim Particip nur „auch wenn“ oder „obgleich“ heissen.

8. Odysseus und Melantho τ 60—95[154]).

Als Interpolation wird diese Episode auch durch die

[154]) Meister, Philol. VIII S. 13; Kammer S. 670 f.; dagegen R. Volkmann, commentatt. epp. p. 112.

Wiederholung von sechs Versen des siebzehnten Gesanges erwiesen, nämlich

τ 75—80 = ρ 419—24.

An ersterer Stelle erklärt Kirchhoff (S. 522) die Verse für eine junge Interpolation, aber wenn wir dieser Annahme zustimmen würden, entbehrte τῷ νῦν V. 81 der Beziehung. Jedenfalls schliesst sich nur bei ρ 419 ff. καὶ γάρ an das Vorhergehende an, weshalb diese Verse als Original zu betrachten sind.

Ueber τ 60 s. zu σ 198.

9. Erzählung von der Eberjagd.[155])

Hier lässt sich leider auch nur die Unechtheit nachweisen, während auf die Stellung innerhalb der übrigen Nachdichtungen kein Licht fällt.

τ 413

ἵνα οἱ πόροι ἀγλαὰ δῶρα

vgl. ι 201. π 230.

Dieser Zusatz lässt sich nicht nur nach den Worten τῶν ἕνεκα leicht entbehren, er ist auch unklar, weil man zunächst den Namen des Odysseus als Subjekt annehmen möchte.

τ 440—3

τὴν μὲν ἄρ' οὔτ ἀνέμων διάη μένος ὑγρὸν ἀέντων
οὔτε μιν ἠέλιος φαέθων ἀκτῖσιν ἔβαλλεν
οὔτ' ὄμβρος περάασκε διαμπερές· ὣς ἄρα πυκνή
ἦεν, ἀτὰρ φύλλων ἐνέην χύσις ἤλιθα πολλή

vgl. ε 478—80. 483.

τοὺς μέν ἄρ' οὔτ' ἀνέμων διάη μένος ὑγρὸν ἀέντων
οὔτε ποθ' ἠέλιος φαέθων ἀκτῖσιν ἔβαλλεν
οὔτ' ὄμβρος περάασκε διαμπερές· ὣς ἄρα πυκνοί...
εὐρεῖαν· φύλλων γὰρ ἔην χύσις ἤλιθα πολλή.

---

155) Thiersch, Urgest. d. Od. S. 19; Nitzsch, Sagenpoesie S. 131; R. Volkmann, comm. epp. p. 111 sqq. Düntzer; J. La-Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 199; Adam, das doppelte Motiv S. 16 ff.; Kirchhoff S. 523; anders Bergk I S. 711.

Der Dichter der Episode hat die Verse ungeschickt zusammengezogen, wodurch namentlich ὣς ἄρα πυκνὴ ἦεν, ἀτὰρ φύλλων ἐνέην u. s. w. missriet; die genauere Schilderung des Gesträuches mit dem dürren Laube thut zwar hier nichts zur Sache, alle diese Umstände sind jedoch für den frierenden Odysseus von grosser Wichtigkeit.

τ 444

περὶ κτύπος ἦλθε ποδοῖιν

vgl. π 6

περί τε κτύπος ἦλθε ποδοῖιν.

Während der Dual π 6 korrekt von den Füssen Telemachs steht; ist hier von vielen Menschen und Tieren die Rede und doch bemerkte erst Ellendt diese Ungeschicklichkeit.[156]) Die Erklärung, die Ameis gibt: „das Getöse von jedem Füssepaar" wäre recht schön, wenn er nur auch eine Parallelstelle beigebracht hätte.

9. Telemachos und Eurykleia (υ 126 ff.)[157])

Hier haben wir keine unmittelbare Entlehnung aus dem alten Epos zu verzeichnen, sondern höchstens eine aus der Telemachie, nämlich υ 146.

βῆ δ' ἴμεν εἰς ἀγορήν

vgl. β 10

βῆ ῥ' ἴμεν εἰς ἀγορήν.

Der Dichter der Episode geht, wie der Verfasser der Theoklymenosstücke von der Sitte seiner Zeit, die gewiss weit von der homerischen entfernt ist, aus, wonach das ganze Volk sich jeden Tag auf dem Marktplatze versammelte.

Auch die starke Abnützung einer epischen Formel, wie sie durch lange Gesangesübung verursacht wurde, liegt vor in

υ 128 στῆ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδόν.

---

[156]) drei hom. Abh. S. 16.

[157]) Düntzer; Kammer S. 655 ff.; vgl. Bekker, hom. Bl. I S. 126.

[158]) Bekker, hom. Blätter I S. 126.

[159]) Bekker, hom. Blätter I S. 128 f.; J. La Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 200; vgl. Bergk I S. 715; Kammer S. 662 ff.

Οὐδός ohne nähere Bestimmung bedeutet sonst gewöhnlich die Hauptschwelle des Hauses d. h. die des Megaron; hier dagegen muss es auf die Schwelle des Thalamos bezogen werden.

10. Der Episode υ 160—283 ist durch Athetese schwer zu helfen, da diese doch nicht alle Bedenken entfernen kann, und es lassen sich einige Entlehnungen, aus denen wir freilich auf das ganze Stück nicht zu schliessen brauchen, nachweisen.

υ 174—5

αἶγας ἄγων, αἳ πᾶσι μετέπρεπον αἰπολίοισι
δεῖπνον μνηστήρεσσι, δύω δ' ἅμ' ἕποντο νομῆες

= ρ 213—4

bieten uns keine sichere Grundlage, weil ihre Echtheit nicht über jeden Zweifel erhaben ist[160]; denn der Dichter spricht später nicht mehr von den beiden Hirten.

Ebenso unsicher ist υ 227

βουκόλ' ἐπεὶ οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας

vgl. ζ 187

ξεῖν' ἐπεὶ οὔτε κακῷ οὔτ' ἄφρονι φωτὶ ἔοικας.

Düntzer führt nämlich in der Anmerkung zu υ 227 die ungewöhnliche Synizese ἐπεὶ οὔτε für den späteren Ursprung ins Treffen; sie kommt allerdings gewöhnlich in späteren Stücken (N 777. δ 352. λ 249) vor, aber doch auch τ 314, in einem Verse, der nach der allgemeinen Meinung (abgesehen von Nauck) zu einem sicher alten Stücke gehört.

Dagegen befinden wir uns bei den zwei folgenden Verspaaren auf gesicherterem Boden.

υ 188

ἀνθρώπους πέμπουσιν ὅτις σφέας εἰσαφίκηται

= π 228.

Das Präsens passt in der Erzählung des Dichters

[160]) Bekker, hom. Blätter I S. 127; Kammer S. 659.

selbst nicht im mindesten, da von rein menschlichen Verhältnissen, welche im Laufe der Zeit vielfachem Wechsel unterworfen sind, die Rede ist.

Für κέρδεα νωμῶν V. 257 kann ich auf Kammers ausführliche Darlegung (S. 663 f.) verweisen und bemerke nur, dass dieser Versschluss an (νόον πολυ-)κερδέα νωμῶν ν 255 anklingt.

Auf eine etwas spätere Zeit führt uns der γ 41 wiederkehrende Halbvers υ 261 ἐν δέπαϊ χρυσέῳ. Es fällt zwar an sich nicht besonders auf, dass der Bettler aus einem goldenen Becher zu trinken bekommt, doch stört der Abstand gegen die drastische Schilderung in V. 259 allzusehr.[161]

11. Die Erzählung von **Athenes Beteiligung am Freierkampf** (χ 205—40) ist schon seit langer Zeit ausgeschieden worden[162], eine Annahme, die auch in den Wiederholungen ihre Bestätigung findet.

Vor allem vergleiche man

χ 240 χελιδόνι εἰκέλη ἄντην
mit φ 411 χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν.

Jenes lästige ἄντην ist ebenso, wie in der Formel θεῷ ἐναλίγκιος ἄντην β 5. δ 310. ω 371 (also nur innerhalb jüngerer Dichtungen) aus αὐδήν entstanden. A 187, wo Agamemnon mit ὁμοιωθήμεναι ἄντην die Kühnheit des Achilleus, der sich nicht blos in Gedanken oder im Freundeskreise ihm gleich dünkt, besonders hervorhebt, darf man nicht zur Entschuldigung heranziehen.

Hinter die Telemachie versetzt unser Stück

χ 206
Μέντορι εἰδομένη ἠμὲν δέμας ἠδὲ καὶ αὐδήν
= β 268. 401.

---

[161] Kammer S. 666.

[162] **Jacob**, Entst. der Ilias u. Od. S. 513; J. **La Roche**, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 200; Jahrbb. 87 S. 732; **Düntzer** zu χ 328 und hom. Abh. S. 469; Kammer S. 685 ff.; Kirchhoff S. 529; vgl. **Lehrs**, de Arist. stud. Hom. p. ²404.

In der Telemachie steht der Vers richtiger, weil die Göttin sofort eine Rede mit der Stimme Mentors beginnt. Hier verhält sie sich aber lange schweigend.[163])

12. Die Ausscheidung von φ 117—52[164]) findet eine Bestätigung in dem Verse φ 117

ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται
= ν 365.

Was soll möglichst gut geschehen? Das ist nur ν 365 klar, weil ν 303 ff., die vielleicht ursprünglich nur durch zehn oder zwölf Verse von V. 365 getrennt waren, vorhergehen.

13. φ 241—88.[165])

Auch von dieser Episode gilt das gleiche, wenn wir φ 260

ἀλλ' ἐπεὶ ἐφράσθης καί τοι θεὸς ἔμβαλε θυμῷ

mit τ 485 vergleichen.

'Επεὶ ἐφράσθης hat τ 485 die normale Bedeutung, die man durch Thebais fr. 2, 5 Kinkel; Pind. Nem. 5,34; Herod. 1,84. 5,92,3. 7,46. 9,19 belegen kann: „nachdem du bemerkt hast", doch φ 260 müsste man übersetzen: „nachdem du erwähnt hast" und dafür fehlen die Beispiele.

Ueber die Priorität der Nekyia vergleiche man φ 268—84 = λ 121—37.

14. Theoklymenosepisoden.[166])
(ο 222—86. 508—46. ρ 52—6. 61—166. υ 345—94)

---

[163]) Kammer S. 691.

[164]) Kammer S. 718 ff. Bergk I S. 718; Düntzer (Kirchhoff, Köchly und die Od. S. 65 ff.) und Kirchhoff (S. 548 ff.) begrenzen die Eindichtung etwas anders.

[165]) Jacob S. 520 ff. La Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 200. Bergk I S. 718 f.; vgl. Kammer S. 739 f.

[166]) Rhode, Unters. über den 13.—16. Ges. der Od. S. 30; A. Heerklotz, Betr. über die Od. S. 72 ff.; Jacob, Entst. der Il. und

Hier vergleiche man zunächst im allgemeinen

ο 264 = ξ 187 (α 170).

Die Frage nach der Herkunft ist jedenfalls im Munde des Schutzflehenden unziemlich, zumal da es sich für diesen um ein Schiff überhaupt handelt; dass aber Telemachos ein Fahrzeug besitzt, sieht er ja. [167])

Die Stücke (die wohl sämmtlich von demselben Verfasser stammen) werden auch in die nachtelemachische Zeit versetzt durch ο 510

ἀνδρῶν οἳ κραναὴν Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν
= α 247 (π 124).

Κοιρανέουσιν fällt im Munde des Theoklymenos auf, da er doch weiss, dass dieses Vorrecht der Familie des Odysseus zukommt; zu den usurpatorischen Freiern aber, auf die Telemachos im ersten Gesang dieses Wort mit Bitterkeit anwendet, will ja der Seher nicht gehen. Doch darf der Vers nicht mit Nauck gestrichen werden, sonst fehlte zu V. 511 der Gegensatz.

Nachbildung ganzer Scenen. [1])

Durch den Königsbau der alten Odyssee bekamen viele Kärrner zu thun, doch trugen sie dadurch nur zur Erweiterung des äusseren Umfangs, aber keineswegs zu ihrer inneren Verschönerung bei. Mit besonderer Vorliebe wurden effektvolle Motive noch einmal, ja zum Teil mehrere Male benützt, wie dies für die Ilias durch ein eigenes Epos, die Kyprien, geschah. Im folgenden gebe ich eine kurze Uebersicht über wiederkehrende Motive in der Odyssee, muss aber, um aufrichtig zu sein, bemerken, dass diese Kategorie, namentlich was die Nachdichtungen anbelangt,

---

Od. S. 456. 483 ff.; Hennings S. 201; Düntzer; Bergk I S. 696.704 f.; Kammer S. 563 ff.; vgl. Volkmann, comm. epp. p. 94 sq. Kirchhoff S. 509.527.

[167]) Kammer S. 299 ff.

[1]) Für das Princip verweise ich auf Welckers epischen Cyclus II S. 13 ff.

bei weitem nicht die Tragweite der Wiederholung einzelner Verse hat; so wendet z. B. der Verfasser des jüngeren Nostos (ich will damit nicht sagen, dass er von dem des älteren verschieden sei) das Motiv des Schlafes, der Odysseus Verderben bringt, κ 31 und μ 338 an, und doch hat meines Wissens kein Homeriker je gewagt, κ und μ von einander zu trennen; der Wiederkehr desselben Motives liegt also oft nur eine gewisse Gedankeneinfachheit oder Gedankenarmut zu Grunde.

Vor allem wollen wir häufigere Wiederholungen und zwar zunächst Athenes Stellung in der Odyssee besprechen, da die Göttin bei der jetzigen Gestalt des Epos weit öfter nach Ithaka bemüht wird, als es ursprünglich der Fall gewesen sein kann[2], wenn man sich auch nicht zu Jul. Schmidts kühner Behauptung[3] versteigen darf, Athene könnte aus dem ganzen Epos wegbleiben. Mit Glück greift die Göttin in die Handlung ein, wenn sie kommt, um Odysseus vor den Freiern zu warnen und ihm die Gestalt eines Bettlers zu verleihen. Auch in der Telemachie passt Athenes Rolle, obgleich sie manchmal ihren Schützling allzusehr bevormundet, recht gut. Aber ganz unnötig ist es, wenn Athene Odysseus in der Phäakenstadt (η 18 ff.) entgegentritt und fast nur das, was ihm schon Nausikaa gesagt (η 73 ff. vgl. ζ 303 ff.), wiederholt.[4] Odysseus braucht ja Aretes Namen ebensowenig zu hören als Diomedes den des Dolon (K 447) — genug, wenn die Zuhörer des Sängers ihn kennen. Ich leugne dabei keineswegs die Schönheit der Scene, wenn sie für sich betrachtet wird; aber die notwendige Erinnerung an die ähnlichen Worte Nausikaas lässt uns die Sache in

---

[2]) Analoge Fälle in der Ilias stellt Naber (quaestt. Homer. p. 21 sq.) zusammen und gelangt zu dem Resultate: suntque dii apud Homerum in nostra Iliade utique interdum sana ratione carentes.

[3]) Preussische Jahrbücher 1881 S. 619.

[4]) Jacob, Entst. der Ilias u. Od. S. 348. 400; Köchly, diss. I p. 28 sq.; Bonitz, über den Ursp. der hom. Ges. S. [3]70.

einem anderen Lichte erscheinen, abgesehen davon, dass Unechtheit und dichterische Wertlosigkeit nicht identisch sind. Die Scene verrät sich schon dadurch als Werk eines attischen Rhapsoden, dass sich die Göttin nicht, wie gewöhnlich, nach Erreichung ihres Zweckes in den Olymp, sondern nach Athen begibt. Ebenso wenig ist ihr Eingreifen notwendig, wenn sie die phäakischen Geronten, die ohnedies dem Rufe des Königs Folge leisten müssen, zur Versammlung ruft und ihren ohnedies physisch und moralisch wieder hergestellten Schützling in der Versammlung verschönert.[5] Wozu setzt sie ihm auch noch gar die Zielsteine? Ferner erschien es einem Späteren sonderbar, dass Athene beim Freiermorde nicht persönlich teil nimmt; so muss sie jetzt in Mentors Gestalt prahlerische Reden halten und sich dann als Schwalbe auf einen Dachbalken setzen. Dadurch kommt es nun, dass sie χ 297 ff. trotz dieser Verwandlung die Aigis schütteln soll. Ganz unwürdig aber benimmt sich die Göttin, wenn sie σ 155 ff. den besser als die anderen Freier gesinnten Amphinomos abhält, seine Gefährten zu verlassen oder diese selbst zu Freventhaten gegen Odysseus reizt, obgleich er ihren Tod längst beschlossen hat.[6] Man rechnet zu den ungehörigen Einmischungen Athenes gewöhnlich auch ihr Auftreten am Anfange von τ, aber bei dieser Episode waltet ein eigentümliches Verhältnis ob; Athene ist nämlich ursprünglich eine Lichtgottheit[7] und ich würde nicht zögern, in jener Episode den Nachklang eines alten Mythos zu sehen, wenn K. O. Müller[8] auf einer ilischen Münze, die ihm nur in einer Abbildung bei Choiseuil-Gouffier (voyage II pl. 38) vorlag, mit Recht Ἀθήνη λυχνοφόρος gesehen hätte. Postolakkas[9] erwähnt zwar eine solche

[5]) Köchly, diss. I p. 35; Düntzer.
[6]) Jacob S. 483.
[7]) vgl. Σ 203 ff.; Preller, griech. Mythol. I³ S. 159 ff.
[8]) Handbuch der Archäologie § 368,4.
[9]) in Schliemanns Ilios S. 713 ff.

Münze nicht, doch geht aus der Abbildung N. 1481 verglichen mit Apollodor (3,12,3) hervor, dass Athene nicht eine Lampe, sondern einen allerdings undeutlichen Spinnrocken in der Hand hält.

Nicht viel weniger als die Göttin hat auch eine sterbliche Frau die Rhapsoden in Thätigkeit gesetzt: Penelope scheint in der alten Dichtung nur, als sie es nicht vermeiden konnte, also im einundzwanzigsten Gesange zu den Freiern herabgekommen zu sein; in ihre Wohnung zurückgekehrt, schlummerte sie, weil der Lärm des Vernichtungskampfes nicht zu ihren Ohren dringen durfte, nach dem Willen Athenes ein. Die Nachdichter liessen sie aber noch dreimal (α 328 ff. π 409 ff. σ 158 ff.) ohne besondere Veranlassung in das Megaron herabsteigen.[10]) Am merkwürdigsten unter diesen Stellen ist jedenfalls die Episode σ 158 ff., die von einem Geistesverwandten des spekulativen Verfassers von τ 283 ff. herrührt. Ebenbürtig steht daneben Penelopes Schlafsucht, infolge deren sie jetzt bei jeder Gelegenheit, auch am hellen Tage, in Schlaf verfällt[11]); wenn sich auch dagegen einwenden lässt, Athene sende ihr den Schlaf als Tröster in ihrem Schmerze, so durfte doch der Dichter diese schöne Idee nicht wie Scheidemünze verschwenden und dadurch in Einförmigkeit verfallen.

Das dritte Motiv endlich, das viele Wurzeln getrieben hat, ist Odysseus' Aufenthalt in seinem Hause und zwar nach zwei Richtungen: der klugen Erhaltung seines Inkognitos und den Misshandlungen, die er während desselben zu erleiden hat. So finden wir bekanntlich in der Odyssee nicht weniger als fünf erdichtete Erzählungen des Laertiaden über seine Schicksale, an denen auf keinen Fall ein einziger Dichter seine Kunstfertigkeit erprobt

[10]) Bergk I S. 697.

[11]) Jacob, Entst. der Ilias u. Od. S. 480; Bonitz, Urspr. der hom. Ges. S. [3]38; J. La Roche, Ztsch. f. öst. G. 1863 S. 187; Bergk I S. 697.

hat.[12]) Zunächst fallen die dritte und fünfte Erzählung weg, jene (ρ 419 ff.) als ein reines Flickwerk, das nicht in den Zusammenhang passt, diese (ω 303 ff.), weil sie zum späten Schlusse der Odyssee gehört. Es bleiben also noch ν 256 ff. ξ 199 ff. und τ 172 ff. übrig, von denen Bergk [13]) die erste als Nachbildung der anderen verwirft. Man behauptet seit Koës[14]) gewöhnlich, in einem zusammenhängenden Epos könne die Erzählung ξ 199 ff. nicht vor τ 172 ff. stehen; da Odysseus annehmen müsse, dass Eumaios über ihn berichtet habe, könne er die neue Erdichtung nicht wagen und der Rhapsode, der das Referat des treuen Hirten dichtete, habe das richtig gefühlt. Eine solche Betrachtungsweise halte ich für kleinlich: die Erzählung vor Penelope ist in dieser Gestalt unentbehrlich, weil durch sie der Fremde seine Nachrichten über Odysseus am geschicktesten und glaubwürdigsten vorbringt. Sollte nun der Dichter lieber die erste Erzählung höchstens mit etwas anderen Worten wiederholen, damit jede Unebenheit wegfiele? Die Zuhörer liessen sich den kleinen Widerspruch, den der grosse Zwischenraum verringerte, gewiss gerne gefallen, wenn sie dafür durch die meisterhaft erfundene Erzählung überreich entschädigt wurden. Auf der anderen Seite können ξ 199 ff. schon wegen π 62 ff. unmöglich ausgeschieden werden. Das ist alles möglich, kann man einwenden, wenn nur die Gesänge ξ und τ wirklich von demselben Dichter herrühren, sei es nun, dass wir mit Grotefend und Volkmann [15]) letzteren Gesang allein ausscheiden oder die zweite Hälfte der Odyssee als „Kleinliederjäger" zerstückeln. Dafür spricht aber gar nichts, ich habe auch keinerlei wechselseitige Wiederholungen gefunden, die man bei so umfangreichen Vergleichsobjekten

---

[12]) G. Hermann, Opusc. II p. 80. VIII p. 19; Bonitz S. [3]38; Bergk I S. 699 A. 111. S. 701 A. 118. S. 710. Kammer S. 630.

[13]) I S. 699 A. 111.

[14]) de discrepantiis quibusdam in Odyssea p. 34.

[15]) commentatt. epp. p. 112 ss.

zuverlässig erwarten dürfte. Kurz, die Griechen freuten sich eben an der Geistesgegenwart und dem erfinderischen Sinne ihres Helden, in dem sie ihre Talente idealisiert wieder fanden.

Als einen ebenfalls sehr dankbaren Stoff erkannte man das Bettlerleben des Dulders Odysseus in seinem eigenen Palaste und stellte es in möglichst lebhaften Farben dar[16]: Melanthios muss nun seinen Herrn abermals beschimpfen und Melantho wird als weibliches Gegenstück ihm beigesellt, ja ein noch unersättlicherer Epigone lässt sie ein zweites Mal zu demselben Zwecke auftreten.[17] Ein anderer zwingt sogar Odysseus, um das Recht des Bettelns in seinem eigenen Hause zu kämpfen, ein geistreicher Gedanke, wenn nur Iros nicht gar so karrikiert wäre. Nachdem Antinoos seinen König geworfen[18], muss auch Eurymachos im Widerspruch mit der sonstigen Schilderung seines Charakters sein Mütchen an diesem kühlen; dagegen darf der Wurf des Ktesiphon nicht angezweifelt werden[19], da er durch die nicht ausscheidbaren Verse χ 286 ff. gestützt wird. Auch die dramatische Stellung unmittelbar vor der Katastrophe verrät den wahren Dichter. Gewiss als die schlechteste Erfindung endlich, die schon das Altertum rügte, muss man die bezeichnen, dass Odysseus mit der Bettlerrolle auch das Laster der Gefrässigkeit annimmt.[20]

Abgesehen von diesen bis zur Trivialität wieder-

---

[16] F. Meister, Philol. VIII S. 10—13; Jacob S. 475 ff. 490; Kammer S. 668 ff. 759 ff.

[17] Ueber eine kulturhistorische Eigentümlichkeit der Melanthoscenen s. u. Im alten Epos scheint überhaupt noch keine Dienerin untreu gewesen zu sein.

[18] Düntzer und Bergk (I S. 708) halten sogar diese That nur für eine etwas spätere Ausführung der Drohung ρ 409 ff.; anders Kammer S. 627 f.

[19] Meister a. O. Bonitz S. ^{3}38.

[20] Athen. X p. 412b; Bonitz S. ^{3}38.

holten Motiven finden wir zahlreiche Züge ein einziges Mal wiederkehrend; über die Wiederholung der Götterversammlung bedarf es keiner Auseinandersetzung mehr, ich kann aber die Bemerkung nicht unterdrücken, wie seltsam es uns vorkommen muss, wenn ein Mann von so feinem Gefühle für die antike Poesie wie Lehrs in diesem elenden Machwerk homerischen Geist zu empfinden glaubte, nur weil es die Tradition homerisch nannte, etwa wie man in Gallerien ein unbedeutendes Bild bewundert, wenn es einem berühmten Künstler aufoktroyiert ist.

Am Ende des ersten Gesanges begegnet uns eine offenbar an η 8 ff. anklingende Episode (α 428 ff.). η 8 ff. lesen sich ohne Anstoss, während dort nicht nur die Konstruktion schwer verständlich, sondern auch die Situation überhaupt bei den Haaren herbeigezogen ist. Doch dürfen wir nicht mit Hennings[21]) und Adam[22]) α 430 ff. streichen, da der Dichter die bedeutungsvolle Person der Eurykleia uns vorstellen wollte.

Sehr wichtig für die Homerforschung ist dann die Wiederholung am achten Gesange, die ich schon S. 140 f. besprochen habe.

Im weiteren Verlaufe benützte vielleicht der Dichter des jüngeren Nostos verschiedene Motive des alten Nostos; die menschenfressenden Laistrygonen erinnern uns an Polyphem, die Alten kannten aber kein menschenfressendes Volk im Norden ausser im Innern von Russland, von dem Homer noch nichts gewusst haben kann.[23]) Das indogermanische Märchen erwähnt sonst immer nur einen, höchstens zwei Menschenfresser, an die sich zum Teil genau dieselben Erzählungen knüpfen wie an Polyphem.[24]) Der Argonautensage ist das Volk auch nicht entlehnt; denn

---

[21]) die Telemachie S. 168.

[22]) die Telemachie S. 16.

[23]) Ἀνδροφάγοι Herod. 4,18. 100. 106. vgl. Aristot. polit. 8,4. 262.

[24]) Woldemar Kaden, unter den Olivenbäumen. Süditalische Volksmärchen. Lpg. 1880 S. XVIII ff.

κ 108 kann nicht echt sein, weil es seltsam wäre, wenn der Dichter den Namen der Quelle herübergenommen hätte, aber nicht den des Volkes und des Königs, was doch näher gelegen wäre.[25]) Freilich kennen wir die alten griechischen Schiffersagen zu wenig, um uns ein Urteil erlauben zu dürfen. Dann hat Kirke mit Kalypso manche Berührungspunkte, auch in Einzelheiten z. B. hört der Ankommende beide bei der Arbeit singen; indess geht man zu weit, wenn man die Zauberin zu einer blossen Kopie der Kalypso stempelt, während sie doch der Medeia bedeutend näher steht.

In Philoitios endlich erfährt die Gestalt des treuen Dieners Eumaios eine neue Inkarnation, doch wage ich es nicht, ihn mit Kammer (S. 671 ff.) als eine Doublette des Eumaios zu verwerfen. Freilich macht jener Gelehrte mit Recht darauf aufmerksam, dass das Idealbild bei ihm schon verblasst sei und der Dichter ihm kein rechtes Leben einzuflössen vermöge. Beim Freiermord erweist er sich jedoch als notwendig und jene Schwächen der Schilderung dürfen wir darauf zurückführen, dass Philoitios gleichsam die Rolle des Deuteragonisten spielt und folgerichtig nicht so glänzend wie Eumaios auftreten kann.

Innerhalb der jüngeren Stücke der Odyssee vermögen wir nur sehr wenige wahrscheinliche Fälle zusammenzustellen:

Die Bestrafung des Melanthios χ 474 ff. übertrug ein roher Dichter mit wahrhaft etruskischer Phantasie aus σ 85 ff.; dort wird Echetos wegen solcher Handlungen als Schreckbild vorgeführt und jetzt sollten Telemachos und die Hirten sich so weit vergessen? Das kann nicht der Verfasser der schönen Verse χ 410 f. erzählt haben; in diesen finden wir königliche Würde, hier aber rohe Gemeinheit.

Bekannt ist noch die Wiederholung der Nekyia im

---

[25]) vgl. G. Schmidt, über Kirchhoff's Odysseestudien S. 43 ff.

letzten Gesange, wobei zahlreiche Verse, wie wir oben gesehen haben, wiederkehren. Recht ungeschickt wurde dabei eine nachhomerische Episode nach dem Muster von λ 505 ff. eingeflochten, Achilleus und Agamemnon haben sich ja früher schon oft in der Unterwelt sehen können und man erkennt gar nicht, warum sie plötzlich auf dieses Thema geraten.

Abschnitt 3.

Nachahmungen hinsichtlich der poetischen Technik.

Die Gleichnisse vermögen auch hier uns wenig zu bieten: über λ 411 = δ 535 s. letztere Stelle; ρ 126 ff. sind aus δ 335 ff., ρ 111—2 aus π 17—9 entlehnt. Dann heisst es, um noch ein Beispiel anzuführen, am Ende des Gleichnisses χ 302 ff. wie oft ähnlich, χαίρουσι δέ τ' ἀνέρες ἄγρῃ; gezähmte Falken, an deren Jagd Menschen ein Interesse haben könnten, wie Naber meint, kann der Dichter nicht meinen, weil diese Sitte im Altertum auf die Thraker und Kelten beschränkt war und erst mit der Völkerwanderung in Europa sich verbreitete. [1]) Die Griechen dagegen kannten höchstens die Vogeljagd mit Eulen. [2])

Mehr Material bietet das Gebiet der Epitheta, doch verweise ich hier auf die einschränkenden Bemerkungen, die ich im entsprechenden Abschnitte des ersten Teils über sie gemacht habe.

ἀμύμων ist durch Entlehnung von δ 187—9, wo Antilochos so heisst, α 29 zum Beiworte des Aigisthos geworden. [3])

---

[1]) V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere S. [3]327 ff.

[2]) Bull. dell' Inst. 1868 p. 85.

[3]) Fr. Schlegel, Geschichte der epischen Poesie S. 114 A. Düntzer, Aristarch S. XV u. Ausgabe: Hennings S. 149 f. Köchly, diss. de Od. carmm. I p. 11; Wegener, Philol. 35 S. 417; Kirchhoff S. 166.

δαΐφρων wird ausser ο 356 (darnach Hom. hymn. 5,360. Qu. Sm. 1,218) immer von Männern gebraucht; es scheint also die alte Erklärung „mutig“ doch die richtige zu sein, während der Gebrauch in ο 356 durch die falsche Ableitung von δαῆναι entstand.[4])

δῖα γυναικῶν soll υ 147 Eurykleia heissen, während nicht einmal Penelope diesen Titel bekommt[5]); natürlich schwebte dem Dichter das Epitheton δῖα θεάων vor.[6])

εὐήνωρ „namhaft“ mag der Wein machen (δ 622), aber schwerlich das Erz, namentlich in Gestalt von Dreifüssen (ν 19).[7]) Wie Ameis dazu kommt, dieses Epitheton stabil zu nennen, begreife ich nicht; denn Homer legt dem Erze nur an dieser Stelle den Namen bei.

θεῖος wird δ 43 ungeschickt zu δόμος gesetzt.

θυμήρης heisst I 336 die Gattin, κ 362 das Bad, aber ρ 199 gar ein Stock![8])

ἱερός bewahrt zwar bei Homer noch in formelhaften Wendungen die indogermanische Bedeutung „kräftig“ (Skr. ishiras), ich möchte jedoch lieber in dem einzelnen Falle ἱερὸν μένος Ἀντινόοιο σ 34 eine parechetische Nachbildung der beliebten Formel ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο sehen; ἱερὸς στρατὸς αἰχμητάων ist an der späten Stelle ω 81 schwerlich echt altertümlich.[9])

Ueber den einfältigen Ausdruck πότνια μήτηρ, wie σ 5 die Mutter des Iros heisst, brauche ich ebenso wenig ein Wort zu verlieren als über Ameis' Einfall, es liege darin „eine tief sittliche Anerkennung der Mutterwürde.“

Sehr bedenklich steht die Sache bei den Namendou-

---

[4]) Ebenso urteilt, wie ich nachträglich bemerkte, Mor. Schmidt (meletem. Homerica p. II. ind. lect von Jena 1879 p. 10 adn.).

[5]) Worauf beruht Seilers Behauptung, Eurykleia heisse so als Königstochter?

[6]) Geppert II S. 201.

[7]) Köchly, diss. II p. 16.

[8]) Geppert II S. 210.

[9]) Geppert II S. 209.

bletten,[10]) wo wir uns auf einem schlüpfrigen Boden bewegen; Jacob,[11]) Bergk[12]) und Fäsi[13]) meinen z. B., Eurykleia sei das Original und Eurynome die Kopie, sie übersehen aber, dass Eurynome ταμίη, Eurykleia τροφός heisst und es nur einem Irrtume jüngerer Dichter zuzuschreiben ist, wenn Eurykleia in den Wirkungskreis ihrer Gefährtin eingreift (β 345 ff. υ 147 ff.). Gerade solche allitterierenden und assonierenden Paare von Namen liebt die Volkssage; man vergleiche Μέντης und Μέντωρ, bei den Römern Romulus und Remus und namentlich in der deutschen Heldensage Hildebrand und Hadubrand, in der 2322sten Strophe des Nibelungenliedes sogar Wolfhart, Wolfwîn und Wolfprant.[14]) Eine sichere Nachbildung eines Namens liegt nur bei Δολίος vor, wie gewiss zunächst der Vater des niederträchtigen Melanthios (ρ 212) und der verworfenen Melantho (σ 322) hiess; von diesem ist der Name erst auf den treuen Diener des Laertes übertragen (δ 735. ω 222).

Im Anschluss an dieses Kapitel will ich noch zwei Formeln behandeln, die mit der dichterischen Technik eng zusammenhängen: Ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε passt zwar, wenn bereits ein kluger Gedanke derselben Person vorhergegangen ist (β 393. δ 219. 795. ζ 112. ψ 342), ganz gut, aber β 382. δ 219. σ 187 und ψ 242 sind in dieser Beziehung anfechtbar.

---

[10]) Lehrs, de Arist. stud. p. ²458. 599; L. Friedländer, Jahrbb. 1855 S. 537 ff. und 3. Supplementband S. 814 ff.; Köchly, de Iliadis carmm. V p. 19; Bergk I S. 810 ff.; Düntzer, hom. Abth. S. 92. 252. 296.

[11]) Entst. der Ilias u. Od. S. 477 f. Vergl. Spohn, de extrema Od. parte p. 659.

[12]) Einl. zur Ilias S. XLI.

[13]) a. O.

[14]) Vgl. F. Dahn, Gesch. der germanischen u. romanischen Völker I S. 115 A. 4.

Mit ὧδε δέ τις εἴπεσκε drücken die homerischen Dichter gewöhnlich die Stimmung aus, welche die Mehrzahl der Anwesenden beherrscht, während σ 399 ff. gewiss nur einer — wenn es hoch kommt, einige — die Gefährten zur Ruhe mahnt.

Abschnitt 4.

Zusammenstellung der Resultate.

Wenn im ersten Teile nur die Frage beantwortet werden musste, ob und welche Stücke der Ilias jünger als die Odyssee seien, so erscheint im zweiten Teile die Sache viel verwickelter. Denn, soll der Zweck der Abhandlung vollständig erfüllt werden, so muss eine dem Prinzip nach von den bisherigen Untersuchungen unabhängige Lösung des Problems gegeben werden, welche Gestalt die ursprüngliche Odyssee besass und wie sie im Laufe der Zeit den jetzigen Umfang erreichte. Dass diese Aufgabe hier irgendwie erschöpfend gelöst werde, wird niemand verlangen, da ja vorerst das Material zu beschaffen war. Ich kann im Folgenden nur im Umriss die Entstehung der Odyssee darstellen, wie sie sich mir aus der Untersuchung zu ergeben scheint, und bloss auf einige Fragen etwas genauer eingehen. Vor allem muss ich, um Missverständnissen vorzubeugen, über die Frage der Verfassereinheit sprechen; man pflegt oft etwas schnellfertig eine Entscheidung zu Gunsten der Verschiedenheit zu treffen und doch sind die Beweise gewöhnlich nichts weniger als durchschlagend. Was die Verschiedenheit des Stiles anlangt, so darf man teils auf seine Veränderlichkeit im Laufe der Jahre — wie wir dies am auffälligsten bei Goethe finden — teils auf die Mannigfaltigkeit des Stoffes, die nicht eine und dieselbe Behandlungsweise duldet, hinweisen. Konnte doch derselbe Thukydides die poesievolle dramatische Schilderung der Katastrophe am Asinaros, the non-plus-ultra of human art nach Macaulay,

und einen ganz trockenen Bericht über eine politische Debatte oder eine kriegerische Unternehmung schreiben. Für einen grossen Abfall auf dem Gebiete der Metrik könnte Euripides als Beispiel dienen, insofern er seine Verse mit dem zunehmenden Alter immer schlotteriger behandelte. Auch jüngere Sprachformen bieten nur eine schwankende Stütze, wenn sie nicht durch das Versmass sicher stehen, und selbst dann wäre die Sicherheit, sobald man von Nauck's Grundsätzen ausgehen dürfte, nicht mehr gross. Dazu kommt noch, dass die meisten Sammlungen, keineswegs sine ira et studio angelegt, dringend einer kritischen Revision bedürfen. Das gleiche gilt von den Verzeichnissen der Widersprüche, wobei man nicht blos krittelnder Pedanterie nachgeben, sondern auch dem dichterischen Geiste gerecht werden sollte; so gingen die Nachfolger Wolf's entschieden zu weit, wenn sie kleine Widersprüche zwischen Dingen, die nur die Phantasie des Dichters geschaffen hatte, zu Grundpfeilern der Lieder-Theorie machten. In diese Klasse gehören die meisten Widersprüche, die Lachmann's Kritik in der Ilias zu Tage förderte. Etwas anderes ist es aber mit tief einschneidenden Grundanschauungen eines Dichters und den realen, von seiner Phantasie unabhängigen Verhältnissen, zu jenen rechne ich z. B. die Verschiedenheiten in der Erzählung der Ilias, welche dadurch entstanden, dass der eine das achäische Lager mit einer Mauer umgürtet dachte, während der andere nur einen Graben herumlaufen liess. Was aber die Kulturverhältnisse betrifft, die sich nicht so leicht modernisieren lassen, so ist der schönste Fall, den ich kenne, die Verschiedenartigkeit der Beleuchtung in den homerischen Gesängen: in den älteren Partieen wird das Haus durch das Herdfeuer und Fackeln (δᾳδες) erleuchtet, in den beiden Melanthoscenen erscheinen dagegen λαμπτῆρες und in der Episode τ 1 ff. kommt bereits eine Öllampe vor. Nun wäre zwar die Möglichkeit gegeben, dass ein deutscher Schriftsteller, dessen Werke in

die Zeit zwischen 1830 und 1860 fallen, nacheinander die Beleuchtung mit Öl, Petroleum und Gas darin erwähnen könnte; aber in jener Zeit folgten die technischen Erfindungen nur langsam aufeinander und zwei so bedeutende konnten unmöglich in dem Leben eines einzigen Dichters zusammentreffen. Dazu kommt noch, dass weder die Literatur noch die Kunst vor dem sechsten Jahrhundert Lampen kennt.[1] Auf einem etwas anderen Gebiete liegt die Abhaltung von Volksversammlungen: bekanntlich kommen noch in der Telemachie die Achäer nur eines bestimmten Zweckes halber und eigens gerufen in die Volksversammlung; erst in einem Theoklymenosstücke ρ 64 ff. und in der Interpolation υ 146 ff. versammeln sich die Bürger bereits alle Tage auf dem Markte, wie es später allgemein Sitte wurde.

Diesen beiden Gattungen der Widersprüche treten nun die Wiederholungen ebenbürtig an die Seite; es lassen sich hier bestimmte Gesetze über die Identificierung der Dichter aufstellen; wenn nämlich verhältnissmässig viele Wiederholungen und vor allem wenn ungeschickte in einem Stücke vorliegen, so scheint mir dadurch die Verschiedenheit des Verfassers erwiesen; denn es lässt sich zwar leicht denken, dass ein homerischer Dichter, der fremde Verse in ausgedehntem Masse benützte, auch von den seinigen den einen oder den anderen, hin und wieder vielleicht nicht ebensoschön wie an der ursprünglichen Stelle wiederholte, aber er beging dann unmöglich solche Missgriffe, wie bei fremdem Eigentum; denn er wusste, wie er die Verse gemeint hatte. Überdies wirtschaftet man mit fremdem Gelde überhaupt nachlässiger als mit dem eigenen. Andererseits ist das Zugeständnis, dass der Dichter sich auch manchmal selbst wiederholen könne, besonders leicht zu geben, sobald wir annehmen, dass die in Frage kom-

[1] vgl. Athen. 15 p. 700 f. und zuletzt C. Bursian, Correspondenzblatt für Anthropologie 1881 Nr. 4 S. 27.

menden Dichtungen nicht in demselben Jahre, sondern in Zwischenräumen entstanden. Das scheint z. B. bei den beiden Hälften der Odyssee der Fall zu sein, worüber ich bereits oben gesprochen habe. Das gleiche gilt auch von dem sogenannten jüngeren Nostos, der vielleicht gleichzeitig oder, besser gesagt, in einem Zuge mit der zweiten Hälfte entstand, da er einige Verse aus ε—ι enthält, aber den Gesängen ν—φ weder zum Vorbilde gedient noch auch sie nachgebildet hat. Etwas anderes ist es, wenn ein Gesang in einem vorhergehenden benützt ist; hier lässt sich nicht an die Verfassereinheit denken. Wie man aber auch in dieser heiklen Frage urteilen mag, jedenfalls lässt sich mit Hilfe der Wiederholungen die chronologische Folge der Dichtungen herstellen, und von diesem Grundgedanken ausgehend wollen wir die Zerlegung der verschiedenen Schichten der Odyssee mit dem in unserer Abhandlung herbeigeschafften Material versuchen, wenn dabei auch vielleicht der Vorwurf, wir wollten das Gras wachsen hören, nicht ausbleiben wird.

Den Kern des alten Epos bildet zunächst der Νόστος im weiteren Sinne, der ursprünglich etwa folgenden Inhalt hatte: Die Götter beschliessen auf Athenes Anregung die Heimkehr des Odysseus und senden Hermes mit dieser Botschaft zu Kalypso. Odysseus wird von ihr nach dem Willen der Götter entlassen und durch Sturm an die Küste des Phäakenlandes verschlagen, wo ihn Nausikaa, von der sorgsamen Schutzgöttin geschickt, findet und edelmütig sich seiner erbarmt. Nicht weniger freundlich nimmt das Königspaar den unbekannten Fremden auf, ohne ihn zur Ablegung seines Inkognito zu nötigen; vielmehr nennt er erst am folgenden Tage in der Festversammlung, durch die Thränen beim Gesange des Demodokos verraten, seinen Namen und berichtet seine wunderbaren Erlebnisse, wie er auf der Heimkehr von den Stürmen in das glückliche Land der Lotophagen und dann zu seinem Unglücke auch zu den Kyklopen geraten sei. Dort musste

Odysseus den menschenfressenden Unhold um seiner eigenen Rettung willen blenden, lud aber dadurch den unversöhnlichen Zorn des Poseidon auf sich, den der Kyklop, sein Sohn, zur Rache aufgefordert hatte. Damit bricht der Dichter vorläufig ab, er selbst wahrscheinlich nahm später den Faden wieder auf und dichtete die märchenhaften Erlebnisse des Odysseus, welche den 10.—12. Gesang füllen. Ein älterer Abschluss von ι, worin der Sänger nach Kirchhoff den Untergang der Schiffe durch Poseidon schilderte, kann nicht verloren gegangen sein, weil der Dichter der ersten Götterversammlung, eines unzweifelhaft echten Stückes, in α 74 f. von dieser Katastrophe nichts weiss. Nach seiner Erzählung wird Odysseus von den Phäaken reich beschenkt nach der Heimat gebracht und schlafend auf den Strand gelegt. So berührt er nach zwanzig Jahren zum ersten Mal wieder den heimatlichen Boden.

Im einzelnen scheint hierauf derselbe Dichter, der κ—μ schuf, da wenigstens nichts gegen die Identifizierung spricht, die Erzählung folgendermassen gestaltet zu haben. Odysseus wird nach seinem Erwachen von Athene über das Treiben der Freier unterrichtet und zur Rache aufgefordert, worauf sie ihren Liebling in einen Greis verwandelt; dann kehrt er unerkannt bei seinem treuen Diener Eumaios ein, der ihm in seiner Treuherzigkeit über die Verhältnisse auf Ithaka noch eingehendere Aufschlüsse gewährt. Am anderen Tage kommt Telemachos zum Besuche in das Haus des Schweinehirten und erkennt den von Athene für kurze Zeit zurückverwandelten Vater wieder. Nachdem sie den Mordplan gegen die Freier verabredet hat und Telemach in die Stadt zurückgekehrt ist, führt Eumaios seinen Herrn in Bettlergestalt zur Stadt; auf dem Wege dahin begegnet ihnen Melanthios und misshandelt Odysseus schmählich, während sein Hund ihn wiedererkennt. In seinen Palast gekommen, wird er von dem rohen Anführer der Freier, Antinoos, beschimpft, doch hat Odysseus die Freude, zu seiner Gemahlin am

Abend gerufen zu werden, um ihr von ihrem Gatten zu berichten. Er versichert ihr, Wahres mit Falschem vermengend, ihr Gemahl werde bald zurückkehren, aber Penelope wagt es nach so vielen Täuschungen nicht mehr ein solches Glück zu hoffen, sondern spricht die Absicht aus, durch einen Wettkampf mit dem Bogen ihres Gemahls dem Streite ein Ende zu machen. Am folgenden Tage wird das Apollofest, zu dem auch der treue Rinderhirt Philoitios kommen muss, durch ein Festmahl gefeiert; dabei wirft Ktesippos seinen König mit einem Ochsenfusse. Durch diese Misshandlung steigt die Erbitterung gegen die Freier auf das höchste, da tritt Penelope in das Megaron und verspricht dem, der mit dem Bogen des Odysseus durch zwölf Äxte schiessen könne, die Hand zu reichen. Die Schilderung der folgenden Ereignisse hat sich ziemlich unversehrt erhalten, nur Athenes Auftreten als Mentor beruht auf der Erfindung eines Rhapsoden. Nachdem alle Freier den Tod gefunden haben, lässt Odysseus die Leichen wegschaffen und von den Mägden alle Spuren des Kampfes vertilgen, worauf die Erkennungsscene zwischen den Gatten, deren Schönheit leider durch die Interpolation ψ 111 ff. oder 115 ff. getrübt ist, den Schluss bildet.

Vergleichen wir nun diese Form des Epos mit der von Kammer hergestellten, so glaube ich mich zwar nicht auf einer kongruenten Basis, aber doch auf einer ähnlichen zu bewegen; denn ich habe auch die ursprüngliche Einheit zum Ausgangspunkt genommen. Die Verschiedenheit der Auffassung bezieht sich wesentlich auf den Umfang der Nachdichtungen, bei denen ich namentlich im ersten Teile der Odyssee weniger konservativ vorgegangen bin. Ganz anders steht aber die Sache bei Kirchhoff. Wir mussten namentlich gegen seine Behandlung des ersten Gesanges entschieden Protest einlegen; konsequenter Weise fällt damit auch Kirchhoffs „Ordner“, der den Mittelpunkt seiner Hypothesen bildet. Kirchhoff schiebt

bekanntlich (S. IX—X) die meisten Interpolationen auf einen einzigen Mann, mögen sie nun mit der Einschiebung grösserer Stücke zusammenhängen oder nicht. Der Steckbrief, mittelst dessen er auf ihn fahndet, enthält die Kennzeichen: elende Flickarbeit und mangelhafte Beherrschung des Stoffes und der Sprache, aber leider zieht Kirchhoff nicht auch die Ilias in den Kreis seiner Studien, sonst würde er gewiss auch dort überall die Spuren seines „Ordners" wiederfinden, denn die jüngeren Bestandteile beider Gedichte werden augenscheinlich von dem gleichen Geiste, den Kirchhoff so drastisch schildert, beherrscht. [2]) Jeder Unbefangene wird dies alles gewiss nicht auf die Schultern eines einzigen Mannes wälzen, während alle anderen Zeitgenossen nur hin und wieder eine Interpolation versucht hätten, sondern aus den eben geschilderten Zügen sich ein Bild von dem Geiste entwerfen, der in den letzten Jahrhunderten vor Pisistratos die Rhapsoden beherrschte. Ich nehme dabei ausdrücklich die sogenannten redaktionellen Interpolationen aus, die bei der Einfügung einer grösseren Dichtung entstanden, aber auch diese brauchen nicht alle auf einen oder zwei Rhapsoden zurückzugehen. Ich halte mich also für gerechtfertigt, wenn meine Resultate bestimmt gegen die Existenz des Ordners sprechen. Da Kirchhoffs Ansicht über den siebenten Gesang mehr eine Detailfrage betrifft, so wende ich mich zu einer kurzen Besprechung seiner Ansicht über den zweiten Teil der Odyssee, den er bekanntlich in Lieder zerlegen und von dem ersten Teil völlig lostrennen will, weil die Vorstellung von der äusseren Gestalt des Odysseus eine wesentlich verschiedene sei; im ersten Teil trete nämlich der Held „im Glanze strahlender Heldenschönheit" auf, während er im zweiten ein alter

[2]) Einen getreuen Nachfolger hat er in dem neuesten „Löser" der Wallensteinfrage gefunden, der alle anonymen Pamphlete gegen Waldstein auf das Haupt des armen Grafen Slawata häuft.

gebrochener Mann sei, und zwischen diesen beiden Anschauungen vermittle der Ordner durch den Zauberstab Athenes. Sieht man aber näher zu, so bemerkt man leicht, dass Kirchhoff nur durch verschiedene Kunstgriffe diese Ansicht durchführen konnte; so verwischte er das unzweideutige Wort γέρων nach Kräften, indem er von „dem alternden Manne, einer zwar körperlich noch kräftigen, aber im äusseren Aussehen bis zum Greisenhaften gealterten Persönlichkeit“ spricht. Wir wollen von der Pedanterie, mit der Kirchhoff dem Laertiaden die Zahl seiner Jahre (die, beiläufig gesagt, fünfzig gewiss nicht übersteigt) uud seiner Anstrengungen vorrechnet, nicht reden, aber γέρων ist immer ein über sechzig Jahre alter Mann, der nicht mehr die Waffen zu tragen vermag, und durch die Anstrengungen wäre jedenfalls auch die körperliche Kraft des Odysseus gebrochen worden — wenn er nicht ein Heros wäre. Was jedoch die Erkennungsscene im dreiundzwanzigsten Gesange betrifft, auf die sich Kirchhoff besonders stützt, so erkennt er selbst an, dass die Erzählung interpoliert sei, und diese Interpolation hat eben den Gang derselben gestört. Aber auch wenn man dieses nicht zugibt, dürfte man eine Verschiedenheit der Auffassung doch nur für diesen einen Gesang annehmen.

Nach diesen Bemerkungen über die ursprüngliche Gestalt der Odyssee wenden wir uns zu der Schaar der Nachdichtungen, die sich an das alte Epos in mannigfaltiger Abstufung anschliessen; nach meiner Ansicht haben wir zwei grössere anzunehmen, die Telemachie und den Schluss der Odyssee, also im allgemeinen α—δ und ω, wozu noch eine Menge kleinerer Episoden kommen, die gegen zweitausend Verse umfassen dürften. Darnach kann man den Umfang des alten Epos mit Einschluss des jüngeren Nostos und des zweiten Teiles der Odyssee auf etwa siebentausend Verse berechnen. In der Zusammenstellung der Resultate kann ich mich um so kürzer fassen, als sie sich für die einzelnen Abschnitte infolge der An-

ordnung sofort ergeben und also hier nur der Gruppierung bedürfen, um eine klarere Anschauung von der allmählichen Alluvion zu geben; da aber so komplizierte Aufzählungen der bildlichen Darstellung dringend bedürfen, habe ich am Schlusse der Schrift eine Übersichtstafel beigegeben. Auch im Texte scheide ich die Nachdichtungen der Übersichtlichkeit wegen in solche, deren chronologische Stellung zur Telemachie feststellbar ist, und in diejenigen, bei welchen dies nicht geschehen kann.

Zunächst wollen wir die erstere Gruppe behandeln, die an Umfang die andere weit überragt. Älter als die Telemachie scheinen mir nur wenige Dichtungen zu sein, nämlich ν 125 ff. (vgl. δ 772) und wahrscheinlich auch ϑ 83 ff., wenngleich α 153 f. dies nicht stichhaltig beweisen.

An diese Nachdichtungen [3]) schliesst sich dann die Telemachie an, eine zusammenhängende Dichtung, die nie um ihrer selbst willen existierte; teils sollte sie in die Handlung der Odyssee einführen, teils eine Verbindung dieses eigenartigen Sagenkreises mit dem troischen herstellen. [4]) Sie zeigt bereits einen bedeutenden Abfall in der Darstellung und eine jüngere Periode der Sprache; [5]) der Verfasser trieb namentlich mit den Partikeln argen Missbrauch, wobei denn auch manche Ungeheuerlichkeiten vorkamen: Wohl einzig in der ganzen griechischen Literatur steht die Anreihung von einundzwanzig Sätzen mit zwanzig δέ (β 413—33) da. Somit kann es uns auch nicht wundern, dass der wenig sprachgewandte Dichter sehr viele Verse und oft mit wenig Glück aus dem alten Epos entlehnte, ohne dass der erste Gesang darin vor den

---

[3]) Nach der Nekyia entstand auch die Erzählung des Eumaios (ο 301 ff.) und die des Odysseus (ψ 241 ff.). vgl. ο 422 = λ 434 und ψ 268 ff. = λ 121 ff.

[4]) Schol. E α 284: τὸν Τηλέμαχον ἐξελθεῖν εἰς Σπάρτην καὶ Πύλον ποιεῖ, ὅπως ἂν τῶν Ἰλιακῶν ἐν παρεκβάσει πολλὰ λεχθείη διά τε τοῦ Νέστορος καὶ τοῦ Μενελάου. vgl. Schol. δ 187. 245.

[5]) Düntzer hom. Fragen S. 153 ff.

anderen einen Vorsprung hätte. Auch die Telemachie war von Anfang an völlig mit der Odyssee verbunden, doch knüpfte der Verfasser seine Dichtung gleichsam als Vorspiel der Odyssee an die erste Götterversammlung an, von der sich die Telemachie durch Athetese nicht loslösen lässt, und erst etwas später wurde das Gedicht vermittelst der zweiten Götterversammlung und einer Anzahl kleiner Interpolationen, die sich besonders auf die Gesänge ν—ρ verteilen, in das Epos eingeordnet — erst etwas später, sage ich, denn jenes Stück wiederholt in V. 8—12 und 14—18 Verse der Telemachie. Andererseits geschah die Einfügung, bevor der Schluss der Odyssee gedichtet war, wie ε 23—4 = ω 479—80 beweisen.

Abgesehen von der zweiten Götterversammlung reihen sich noch zahlreiche Nachdichtungen an die Telemachie an; abgesehen von der zweiten Götterversammlung gehören hieher namentlich die Supplemente zur Telemachie: β 93 ff. (vgl. zu dieser Stelle), δ 787—841 (vgl. δ 814—7 = 724—7), ο 1 ff. (vgl. ο 11—3 = γ 314—6), vielleicht π 342 ff. (vgl. π 385—6 = β 335—6) und endlich ρ 31 ff., wofür zahlreiche Verse sprechen. Für die übrigen Hypothesen von Hennings [6]) bietet, soweit sie sich mit den Ergänzungen zur Telemachie beschäftigen, unser Material keinen Anhaltspunkt, doch darf man daraus bei so kleinen Episoden kein argumentum ex silentio ziehen. Von den Nachdichtungen des ersten Teiles gehört nur die Schilderung von Alkinoos Palaste η 82 ff. hieher; diese Episode wird aber von η 103 ff. vorausgesetzt und von letzterem Stücke haben einige Verse zum Vorbild für λ 588—90 gedient, also entstand der Schluss der Nekyia erst nach der ganzen Episode. Dagegen haben wir eine Reihe von Episoden aus dem zweiten Teile anzuführen: ο 301 ff. (vgl. zu γ 300), σ 158 ff. (vgl. zu α 331 ff. 366. β 127—8 und σ 180—1), υ 126 ff. (vgl. υ 146 = β 10),

[6]) S. 212 ff.

υ 160 ff.[7]) (vgl. υ 261 = γ 41), χ 205 ff. (vgl. χ 206 = β 268. 401) und die Theoklymenosepisoden ο 222—86. 508—46, ρ 52—6. 61—166, υ 345—94 (vgl. ο 510 = α 247). An σ 158 ff. reiht sich noch die zweite Melanthoscene (vgl. σ 198 = τ 60) und λ 328 ff. (vgl. λ 337 = σ 249) an.

Zum Schlusse bleiben uns noch die späten Bestandteile der Odyssee übrig, von denen sich nur sagen lässt, dass sie eben spät sind, während ihre Beziehungen zur Telemachie gänzlich unklar bleiben. Dahin gehören ρ 425 ff., τ 1 ff., τ 395 ff., ψ 177 ff. und 241 ff., wofür ich die Beweise hier nicht mehr wiederholen will; ausserdem ist nach σ 98 = κ 163 und τ 454 die Irosepisode entweder jünger als κ—μ oder als die Erzählung von der Eberjagd.

Zu diesen die homerische Frage betreffenden Resultaten treten noch einige hinzu, welche im Vergleich mit ihnen wenig bedeutend erscheinen mögen, aber immerhin von Interesse sind. Zunächst liegt die Annahme nahe, dass man nur beliebte Dichtungen öfters nachahmte; es war also gewiss eine Dichtung um so beliebter, je öfter wir sie nachgebildet finden. Von der alten Odyssee brauche ich nicht erst zu versichern, welch' grosses Aufsehen sie erregt haben muss, schon weil so viele Rhapsoden an ihrer Erweiterung arbeiteten. Dabei vermögen wir kaum einen Unterschied zwischen den beiden Hälften zu machen, doch bevorzugt z. B. der Schluss der Odyssee ganz besonders die zweite Hälfte, aus der er sieben Stellen entlehnt, während auf die erste nur zwei treffen; ausserdem wurde der sogenannte jüngere Nostos beinahe ganz ignoriert. Nach der alten Odyssee erfreute sich die Telemachie der grössten Beliebtheit, weshalb ihrem Einflusse

[7]) Ich wiederhole hier, dass υ 160 ff. keineswegs eine zusammenhängende Interpolation bilden, sondern vielmehr eine Überarbeitung des Berichtes, dessen ursprüngliche Gestalt nicht sicher erkennbar ist, darstellen.

nur wenige der jüngeren Dichtungen entgangen sind; am öftesten hörte man gewiss α und δ an, wie aus den zahlreichen Berührungen mit diesen Gesängen hervorgeht. Man fällte demgemäss über den ersten Gesang ein anderes Urteil als Kirchhoff, indem man ihn wohl als Exposition zur Odyssee hochschätzte; doch auch β und γ werden nicht auffällig in den Hintergrund gedrängt. Mancher wundert sich vielleicht, dass die Telemachie, obgleich sie nach ihrem dichterischen Werte nicht auf einer hohen Stufe steht, so hohes Ansehen genoss; ich wage den Grund davon nicht mit Bestimmtheit anzugeben, doch kann man ihn darin finden, dass die Erzählungen im dritten und vierten Gesang ein grosses stoffliches Interesse erregten, bis die kyklischen Dichter ihnen später eine gefährliche Konkurrenz machten. Wer an Hypothesen Freude hat, mag auch in der Telemachie das letzte Werk eines hervorragenden Dichters sehen, dessen früher erworbener Ruhm die Schwächen der letzten Leistung deckte. Genug, es besteht eine auffällige Differenz zwischen dem dichterischen Werte und dem Ansehen der Dichtung.

Nach der Telemachie ist noch die Nekyia hervorzuheben, die schon durch ihren eigentümlichen Stoff das Interesse der Hörer erwecken musste; doch fällt der Höhepunkt ihres Ruhmes in ziemlich späte Zeit. Vier Nekyien, die in ω, den Nosten und der Minyas und vielleicht auch die pseudohesiodische „Höllenfahrt des Theseus“ wurden nach ihrem Muster gedichtet, und die Kraft und Schönheit des Ausdrucks hat ihr in der Zeit der Interpolationen, also im wesentlichen erst nach dem Abschlusse der homerischen Epen, so grosses Ansehen verschafft, dass sie nicht nur selbst stark überarbeitet wurde, was immer ein Zeichen der Beliebtheit ist, sondern auch den Interpolatoren verhältnismässig viele Verse lieferte. Hieher gehören λ 119—20 = α 295—6; 187—96 = α 188—93; 203 = Ω 772 und vielleicht λ 25—37 = κ 517—37; 411 = δ 535.

Nicht zu den geringfügigsten Resultaten rechne ich dann die Herstellung eines nicht so sehr von dem persönlichen Geschmacke abhängigen Massstabes für die dichterische Befähigung. Es behaupten nämlich nur die Unitarier strengster Observanz, dass mit dem Begriffe einer Nachdichtung zugleich der einer dichterischen Stümperei verbunden sei, als ob mit Homer die poetische Befähigung des jonischen Stammes plötzlich erloschen wäre; vielmehr gibt es neben sehr vielen schlechten auch nicht wenige höchst poetische Ergänzungen des Hauptepos. Diese also einigermassen auseinanderzuscheiden, dazu möge die vorliegende Abhandlung auch dienen; denn die guten Dichter benützten ihre Vorgänger mit Mass und Geist, wie wir dies z. B. in der alten Odyssee und den frühesten Nachdichtungen finden, wenn auch kleine Verstösse vorkommen. Ein interessantes Beispiel des Gegenteils bildet die Telemachie, die nicht nur ungewöhnlich viele, sondern auch ungewöhnlich fehlerhafte Wiederholungen enthält; gerade dieser Dichter hat die epischen Formeln, wie kaum ein anderer Homeride, fast zu Tode gehetzt. Mit ihrer Anwendung geht es nun reissend abwärts und den Endpunkt der Linie bezeichnet für das homerische Epos der Schluss der Odyssee, da hier die Formeln schon abgenützt und verblasst erscheinen. Unbedingt zu den schlechtesten Stücken gehören, von unserem Standpunkte aus betrachtet, die zweite Götterversammlung und die Erzählung des Odysseus im siebzehnten Gesange, die man überhaupt nicht zur Poesie rechnen kann.

Verhältnismässig die geringste Ausbeute bietet uns der vierte und letzte Punkt: kommen nämlich in zwei benachbarten Gesängen gegenseitige Entlehnungen von mehreren Versen durch Interpolation vor, so lässt sich daraus sicher schliessen, dass jene beiden Gesänge häufig von einander getrennt vorgetragen wurden; denn die Rhapsoden konnten unmöglich ihren Zuhörern in einem kleinen Zeitraume eine grössere Anzahl von Versen zum

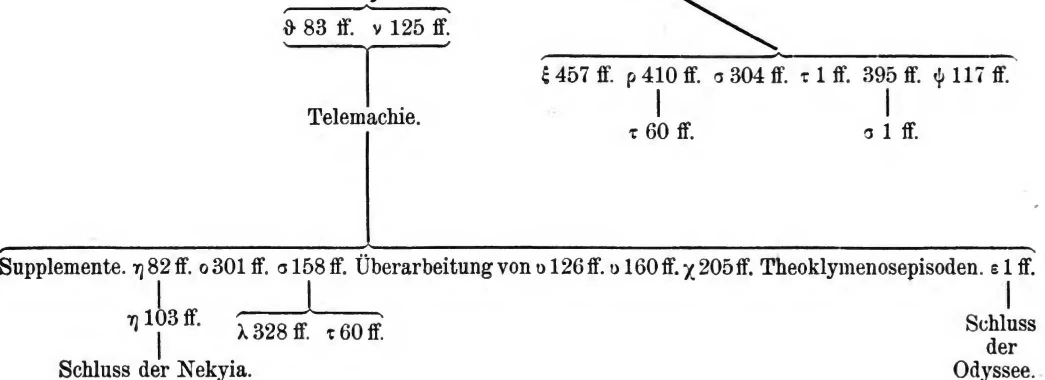
zweiten Male auftischen. Das beste Beispiel bietet uns wieder die Telemachie, wenigstens habe ich sonst keine gleich auffallende Erscheinung bemerkt. Schon in der Einleitung zur Telemachie ist ausgeführt worden, dass der erste Gesang in seiner jetzigen Gestalt unmöglich unmittelbar vor dem zweiten vorgetragen werden konnte, denn α 93—4. 277—8. 281 ff. 374 ff. 395. 415 kehren in β wieder, woraus wir folgern dürfen, dass der erste Gesang in der That sehr oft ohne den zweiten gesungen wurde, das gleiche gilt von seinem Verhältnisse zum dritten (vgl. α 95. 135. 297 ff.) und vierten Gesange (vgl. α 91—2. 141—2. 254 ff. 268). Hingegen finden wir innerhalb β, γ und δ nur eine vereinzelte Entlehnung (β 388 = γ 497). Die erste Rhapsodie wurde also sehr oft abgesondert von der übrigen Telemachie vorgetragen, indem man wahrscheinlich an jene Exposition sogleich die herrlichen Gesänge von der Heimkehr des Odysseus (ε ff.) schloss; β, γ und δ aber wurden offenbar gewöhnlich im Zusammenhang recitiert. Dies bestätigt uns wieder eine schon oft ausgesprochene Annahme über das Verfahren der Rhapsoden: sie gingen nämlich bei längerem Vortrage eklektisch zu Werke, indem sie teils unbewusst das richtige Gefühl hatten, dass die erweiterte Odyssee keine rechte innere Einheit mehr besass, teils schon äusserlich durch den grossen Umfang zur Auswahl einiger Teile gezwungen wurden. Gewiss bequemten sich die Rhapsoden dabei dem Wunsche der Hörer an; dies scheint im Widerspruche mit der von mir aufgestellten Behauptung zu stehen, dass die Telemachie viel benützt wurde. Aber vergessen wir nicht, dass die meisten Interpolationen nach dem Abschlusse des Epos, also nach den Nachdichtungen entstanden; damals aber hatten die Νόστοι und auch die Ἰλίου Πέρσις gegenüber der Telemachie den für die Griechen so mächtigen Reiz der Neuheit (α 351 ff.) und scheinen demnach dieselbe in den Schatten gestellt zu haben.

Ausserdem beweist noch die grössere Interpolation

in der Erzählung des Odysseus vor Penelope aus der vor Eumaios, dass der zweite Teil der Odyssee oft nicht im Zusammenhang vorgetragen wurde; τ 293—5 sind nämlich aus ξ 323. 325—6 interpoliert, wie sich daraus ergibt, dass sie den Inhalt von τ 272 ff. wiederholen, aber nicht, wie Kirchhoff (S. 644 f.) behauptet, weil sie nachhinken, denn von τ 296 ff. gälte das nämliche.

Wir stehen am Ziele; voraussichtlich wird es längere Zeit dauern, bis die homerischen Wiederholungen in weiteren Kreisen die ihnen gebührende Beachtung finden. Vieles wird dann richtiger und nüchterner beurteilt werden als es jetzt noch möglich ist; ich habe mich bemüht, einen möglichst unbefangenen Standpunkt einzunehmen und alle mir bekannten Ansichten zu prüfen, aber der Blick wird leicht getrübt und man sieht die fremden Fehler besser als seine eigenen.

Übersichtstafel zum zweiten Teile der Abhandlung.



1. Exkurs.

Schnorr von Carolsfeld und Lentz als Verteidiger der Wiederholungen.

Der historische Überblick scheint mir noch eines Abschlusses durch eine Verteidigung des Prinzips gegen mancherlei direkte und indirekte Angriffe, die seit seiner schärferen Betonung gegen dasselbe gerichtet worden sind, dringend zu bedürfen; ich habe es aber für den Anhang verspart, um die Einheit der Einleitung nicht zu zerstören.

Der Hauptfehler der Gegner liegt darin, dass sie sich einseitig auf die homerischen Epen beschränken und die analogen Dichtungen in den Bereich ihrer Forschungen zu ziehen versäumen, während doch die Volksdichtungen eine Reihe der wichtigsten Parallelen zu den homerischen Gedichten aufweisen. Lassen wir also unseren Blick über letztere hinaus schweifen, so erkennen wir bald, dass die nämlichen Dichter sogar in verschiedenen Werken nur ausserordentlich selten Verse oder Gedanken und auch diese nicht einmal wörtlich wiederholen; man vergleiche z. B. Eurip. Polyid. Fr. 639 τίς οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν, τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται mit Phrix. Fr. 830 τίς δ' οἶδεν εἰ ζῆν τοῦτ' ὃ κέκληται θανεῖν, τὸ ζῆν δὲ θνήσκειν ἐστίν, und aus der neueren Literatur Holbergs Lustspiele I S. 246 (bibl. Inst.) „Mit Weste und Hosen, so viel ich weiss, wird niemand geboren“ mit I S. 136 „Mit Hosen, Schuhen und Strümpfen kommt man doch, so viel ich weiss, nicht zur Welt“, endlich Goethe in „Wil-

helm Meisters Wanderjahren" S. 269 (Hempel) mit einer Stelle in der „Kunstreise am Rhein". So mögen sich noch hie und da Beispiele auftreiben lassen, aber auch diese geringen Parallelen lassen uns im Stiche, sobald wir nach Wiederholungen in denselben Dichtungen fragen. Die Dichter teilten hier zu aller Zeit mit den Künstlern einen Grundsatz, den Leonardo da Vinci in seinem berühmten trattato della pittura kurz und treffend folgendermassen ausdrückt: „Nie sei eine Physiognomie, Bewegung oder eine ganze Figur aus einem Bilde in einem anderen, noch weniger in demselben Bilde wiederholt, denn nur das Neue reizt und erfreut." Nicht einmal das Nibelungenlied, das doch noch deutliche Spuren seines Ursprungs aus einzelnen Volksliedern enthält, kennt Wiederholungen, wenn wir von stehenden Formeln, wie die ritter edele unde guot, des künec Etzelen wîp absehen; nur eine scheinbare Ausnahme bildet die Übereinstimmung von halben, manchmal auch von ganzen Versen am Ende einer Strophe, die nur bei Umsetzung der Assonanzen in Reime entstanden, z. B. kehren die Worte: und tet vil willeclîchen daz Str. 1102, 4 (Bartsch) recht ungeschickt Str. 1136, 4 wieder.

Ich habe schon früher hervorgehoben, dass die Kategorie der wiederholten Formeln ganz auszuscheiden ist, weil sie einen eigentümlichen Charakterzug der epischen Volkspoesie ausmachen.[1]) Diese längst bekannte Thatsache belegte Fr. Schnorr von Carolsfeld in seinem Aufsatz „Litteraturvergleichende Bemerkungen zu den homerischen Gedichten" (Archiv für Litteraturgeschichte 1881 S. 309 ff.) mit einer dankenswerten Fülle von Belegen aus germanischen, neugriechischen und slawischen Volksliedern,

---

[1]) W. Grimm, altdänische Heldenlieder S. XVI u. A.; speziell über die homerischen Formeln vgl. O. Böhmer, de formulis Homericis, Leipzig 1869 (Diss.); Joh. Renner, über das Formelwesen im griechischen Epos, Leipzig 1872; C. Lehmann, quaestiones Homericae, Berlin 1875 (Diss.).

verteidigte sie aber mit unnötigem Eifer gegen einen vermeintlichen Angriff. Ausserdem passen die meisten seiner Beispiele nicht, weil die Formeln sich in verschiedenen nicht zusammenhängenden Volksliedern finden. Oder will Schnorr von Carolsfeld etwa behaupten, dass alle serbischen Volkslieder, die mit den Worten „Tranken Wein zwei wack're Serbenhelden“ beginnen, von demselben Verfasser herrühren? Anderen Falls treffen seine Beispiele für Homer nicht zu, bei dem es sich um die Verfassereinheit handelt; überdies fehlt der Nachweis, dass auch unpassend wiederholte Verse vorkommen. Auf einem ähnlichen Missverständnis beruht auch die Polemik von Lentz gegen G. Hermann (a. O. p. 3), indem er auf die weite Ausdehnung der Wiederholungen in den homerischen Gedichten hinweist, wie sie namentlich im „Parallelhomer“ Ellendts zu Tage trete; dies ist unbestreitbar, aber die Billigkeit erforderte, dass Lentz jene Masse von Hermanns Standpunkt aus betrachtete: offenbar gehört weitaus die Mehrheit der Klasse der formelhaften Wiederholungen an, die ein Gemeingut des jonischen Sängerkreises bildeten. Lentz verteidigt seine Sache überhaupt nicht eben geschickt; denn wenn ich auch nicht zu denen gehöre, qui magis discerptis delectantur Homeri membris quam admirabili totius corporis forma ac dispositione, so muss ich mich doch über das weitgehende Zugeständnis freuen, das in den Worten (p. 3) liegt: Tanta verborum versuumque iterationum frequentia fieri non potuisset, nisi maximam Homericorum carminum partem vel unus composuisset poeta vel complures pari studio coniuncti eademque arte instituti. Mehr hätte selbst G. Hermann nicht verlangt! Ebenso angenehm kann es uns sein, wenn er einräumt: non paucae inveniuntur iterationes bono poeta indignae, denn wenn Lentz auch Düntzers Kühnheit in der Annahme von Interpolationen besässe, würde er doch nicht alle unpassenden Wiederholungen entfernen können. Im allgemeinen suchen die Unitarier die Grenzlinie zwischen

den formelhaften und den übrigen Wiederholungen zu verwischen, allen voran Ameis, der mit Vorliebe Verse, die nur an zwei Stellen vorkommen, zu formelhaften stempelt, aber es genügt, gegen solche Kunstgriffe der Apologetik auf G. Hermanns Abhandlung zu verweisen.

Ausser den Formeln fällt auch die Klasse der absichtlichen Wiederholungen weg, durch welche römische Kunstdichter einen besonderen Effekt zu erzielen suchten, so Lukrez, bei dem freilich die meisten Beispiele auf Interpolation beruhen [2]), Horaz [3]), Vergil [4]) und namentlich Ovid [5]); bei Homer wird man eine solche Künstelei nicht zu suchen haben.

Da für die zahlreichen übrigbleibenden Wiederholungen der homerischen Gesänge eine Analogie gänzlich mangelt, so ist den auflösenden Bestrebungen eine mächtige Stütze gegeben, der gegenüber die Unitarier die Widerlegung etwas leicht genommen haben. So sagt z. B. Ameis, dessen Stärke bekanntlich auf einem anderen Gebiete lag, im Anhang zu α 64: „Solche wörtliche Wiederholung von Versen und Versteilen gehört mit zur Gleichmässigkeit des epischen Stiles und ist ausserdem ein Zeichen von Naivität jener Zeit, die an einer gelungenen Rede ihr Wohlgefallen hatte.“ Das wäre recht schön, wenn nur nicht der Dichter, wie wir statt des von Ameis vorsichtig gewählten Ausdruckes „Zeit“ bestimmter sagen wollen, die gelungenen Verse bei der Wiederholung oft verpfuscht hätte. Ameis schiebt auch dem epischen Stil willkürlich eine Eigenschaft unter, die er schwerlich aus einem anderen der grossen Nationalepen zu belegen gewusst hätte. Das

---

[2]) K. Gneisse, de versibus in Lucreti carmine repetitis in den Dissertat. Argent. selectae II p. 1—84.

[3]) Lachmann, Philol. I S. 166.

[4]) F. Albrecht, wiederholte Verse und Versteile bei Vergil— Hermes 1881 S. 393—444.

[5]) A. Zingerle, Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen römischen Dichtern I S. 9—34.

sind eben Dichtungen von Barbaren, entgegnet der Homer-Enthusiast, welche man nicht als Massstab anlegen darf. Ganz recht, wenn nur diese Wiederholungen eine glänzende Errungenschaft des hellenischen Geistes wären; dies wird aber schwerlich jemand behaupten wollen und so möge man denn, um das griechische Epos auch hierin nicht hinter seinen Genossen zurückstehen zu lassen, bei unpassenden Wiederholungen die Verschiedenheit des Autors zugeben; meine Abhandlung hat hoffentlich gezeigt, dass durch dieses Zugeständnis der Liedertheorie keineswegs Türen und Thore geöffnet werden. Andererseits können Phrasen von der unerschöpflichen Fülle des homerischen Volksepos, aus dem der Sänger nach Belieben Verse herausgriff, nicht als eine ernsthafte wissenschaftliche Widerlegung gelten, sie sind vielmehr Überreste der nebelhaften Vorstellungen von der Volkspoesie, wie sie sich im Anschluss an Rousseaus Ideen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entwickelten. Der Dichter vermag aus dem „Volksepos“ im Allgemeinen nichts konkretes zu entnehmen, sondern nur aus e i n z e l n e n Volksdichtungen, gerade wie die Dichter von volkstümlichen Liedern in alter und neuer Zeit von der „Volkspoesie“ nur den allgemeinen Ton, Einzelheiten dagegen aus bestimmten Dichtungen entlehnt haben. Analoges behaupten wir eben auch für die homerischen Gesänge, da wir wohl berechtigt sind, eine Erscheinung, die nirgends ihresgleichen hat, nicht als Eigentümlichkeit des epischen Stiles zu betrachten. Das griechische Epos hat ja sonst keine formalen Eigentümlichkeiten vor den Volksepen anderer Völker voraus.

Man wendet auch ein, es wäre doch sonderbar, wenn die homerischen Dichter, „die doch auch Griechen und Dichter, wenn auch noch so schlechte waren“, so ungeschickt mit dem Überlieferten umgegangen wären. Aber man bedenke nur, in welchem Umfange jeder homerische Dichter ohne Scheu und ohne Tadel die Verse seiner Vorgänger benützte; war es bei der Massenhaftigkeit solcher

Entlehnungen überhaupt möglich, dass es ohne Missgriffe abging? Gewiss sind sie jenen ebensogut zuzutrauen, wie Hesiod, den Kyklikern und Archilochos, aus denen Naber eine lehrreiche Sammlung von Irrtümern zusammenstellt.[6]) Diese Dichter sind doch ebensowenig durch eine weite Kluft von Homer getrennt als wechselseitig unter sich, vielmehr bilden ihre Werke mit den homerischen eine vielfach verschlungene Kette epischer Dichtungen, die bereits in ihren ältesten Überresten an dem Übel der Imitation, deren erste Anfänge weit über die Ilias zurückgehen, krankt. Das beweisen die stehenden Beiwörter, literarische Petrefakten aus einer früheren Periode des Epos, und die äolisierenden Formeln. Blicken wir endlich auf die griechische Kunst, die auch sonst so viele Analogieen mit der Literatur darbietet, so sehen wir auch hier, wie sich die alte Typik im Laufe der Zeit immer mehr zersetzt, indem alte Formen teils blos dekorativ angewendet, teils geradezu an unpassender Stelle eingefügt werden, um den Raum zu füllen, etwa wie bei Homer oft zu dem entsprechenden Zwecke Hemistiche entlehnt werden. Nur tritt in der alten Kunst diese Verknöcherung der alten Formeln nicht so rasch ein, weil, wie gesagt, das griechische Epos schon in früher Zeit mit dem Princip der Wiederholung verknüpft war.

---

[6]) Quaestiones Homericae, Amsterdam 1877 p. 75 sqq. Die falsche Auffassung von Α 59—60 bei Stasinos bemerkte bereits Aristarch (Ariston. p. 41 Friedländer).

2. Exkurs.

Bereicherung des kritischen Apparates.

H. Düntzer[1]) machte zuerst darauf aufmerksam, dass wir bei Wiederholung von Versen oft Varianten, die unmöglich alle absichtlicher Änderung zuzuschreiben sind, finden; freilich lieben es besonders einige homerische Dichter, die Originalverse zu variieren[2]), so namentlich der Verfasser von ω, wie sich aus dem folgenden Verzeichnisse ergeben wird. Letzterer ging darin so weit, dass er sogar allgemein gebräuchliche Formeln abänderte und z. B. für den bekannten Vers αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο ω 489 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν σίτοιο μελίφρονος ἐξ ἔρον ἕντο setzte. Dennoch dürfen wir in der grossen Menge der Varianten manche vorpisistrateische Lesart zu besitzen hoffen, weshalb es nur zu verwundern ist, wenn La Roche und Nauck diese Bereicherung des kritischen Apparates so gut wie ganz übergehen, wie denn überhaupt trotz Wolfs Mahnung[3]) die Imitationen für die griechischen Schriftsteller und namentlich für Homer noch ungenutzt daliegen. Durch eine Vergleichung der wiederholten Verse hätte man viele Inkonsequenzen, die auf den Wert der homerischen Handschriften ein eigentümliches, nicht gerade vorteilhaftes Bild werfen, vermeiden können; z. B. schreibt La Roche in der gleichen Formel ϑ 15 ὄτρυνε mit allen Handschriften, E 470 (gegen Vrat. b). Λ 291. N 155 ὤτρυνε und Ameis II 346 ἀντικρύ, dagegen κ 162 ἀντικρύς. Hier ist nun der erste Versuch gemacht, einen allgemeinen

---

[1]) hom. Abh. S. 482 ff. und „Kirchhoff, Köchly und die Odyssee" S. 68 A.

[2]) Böhmer, de formulis Homericis p. 1 sqq. Lentz, de versibus perperam iteratis p. 9.

[3]) proll. p. 16 sqq.

Überblick über das Material zu geben, ohne dass eine erschöpfende Behandlung beabsichtigt wäre. Die Lesarten habe ich alle mit dem Apparate von La Roche verglichen und die Übereinstimmungen einzelner Handschriften angegeben.

Α 141. ϑ 34 εἰς ἅλα δῖαν — π 348 ἥτις ἀρίστη
Α 481 ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν — β 427 ἔπρησεν δ' ἄνεμος
Α 574 ἕνεκα — σ 403 δὲ περί
Β 119 αἰσχρόν — ω 433 λώβη
Β 442 αὐτίκα — β 6 αἶψα δε
Γ 28 τίσασϑαι (τίσεσϑαι AG) — υ 121 τίσασϑαι codd.
Γ 308 τόγε (τόδε D) — ξ 119 τόγε v (τόδε ADHILNQS1m.)
Δ 15. 82 ῥ' αὖτις — ω 475 προτέρω
Δ 409 κεῖνοι — α 7 αὐτῶν (D αὐτοί)
Ε 671. ω 235 μερμήριξε δ' ἔπειτα — υ 10 πολλὰ δὲ μερμήριζε — υ 93 μερμήριζε δ' ἔπειτα v (die meisten Handschriften haben μερμήριξε).
Ζ 316 ϑάλαμον — χ 494 μέγαρον
Η 318 ἐρύσαντό τε πάντα — τ 423 ebenso in CGKMS
δάσσαντό τε μοίρας AT
ἐρύσαντό τε μοίρας DHILQV
δάσσαντό τε πάντα N.
Θ 441 κατά — α 130 ὑπό
Ι 155 κέ ϝε δωτίνῃσι — ε 36 κέν μιν περὶ κῆρι
Ι 174 αὐτίκα — α 146. γ 338. φ 270 τοῖσι δέ
Κ 290 δῖα — ν 391 πότνα
Κ 482. Ο 262. Υ 110 τῷ δ' — ω 520 καί ῥ'
Λ 253 διέσχε — τ 453 διῆλϑε
Λ 500. 530. Ν 169. 450. Π 267 ἄσβεστος — ω 48 ἐπὶ πόντον
Λ 531. ε 380. ζ 316 ἵμασεν — ο 215 ἔλασεν
Λ 643 μύϑοισιν τέρποντο — ψ 301 τερπέσϑην μύϑοισι
Λ 742 κατιόντα — ν 267 προσιόντα (Schol. QV κατιόντα)
Λ 745 ἐπεί — χ 22 ὅπως
Λ 768 ἀκούομεν — δ 281 ἀκούσαμεν
Μ 162 δή ῥα τότ' ᾤμωξεν [τε] — Ο 397. ν 198 ᾤμωξεν δ' ἄρ ἔπειτα.

N 169. 450 s. zu Λ 500.
N 299 ἀταρβής — γ 111 ἀμύμων, ABDL ἀταρβής
Ξ 120 καὶ θεοὶ ἄλλοι — ι 262 μητίσασθαι, AV καὶ θεοὶ ἄλλοι
Ο 262 s. zu K 482.
Ο 397 s. zu M 162
Π 267 s. zu Λ 500
Π 346 νύξε — κ 162 πλῆξε
Σ 578 κύνες πόδας — β 11 δύω κύνες, v κύνες πόδας.
Τ 276 λῦσεν (λῦσαν bei den Grammatikern), β 257 λῦσεν ausser M 1. m.
Υ 110 s. zu K 482
Υ 128. Ω 209 γεινομένῳ — η 198 γεινομένῳ codd., γιγνομένῳ Lucian.
Υ 301 καί — ω 544 τοι
Φ 266. ρ 439 στῆναι — ξ 270 μεῖναι
Φ 281. ε 312 νῦν δέ με λευγαλέῳ — ω 34 νῦν δ' ἄρα σ' οἰκτίστῳ.
Φ 293 αὐτάρ σοί oder αὐτάρ τοι — α 279 σοὶ δ' αὐτῷ
Χ 20 ἂν τισαίμην — β 62 ἂν ἀμυναίμην
Ψ 66 μέγεθός τε — α 208 κεφαλήν τε
Ω 209 s. zu Υ 128
Ω 286 ἔπος δ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε — ο 150 δειδισκόμενος δὲ προσηύδα
Ω 601 νῦν δέ — υ 246 ἀλλά
Ω 603 τῇ περ (τῇ καὶ Apoll. Soph. 152, 5. τῆς περ Vrat. d.) — κ 5 τοῦ καί
Ω 634 haben die besten Quellen καί, nicht κέν, wie δ 294. ψ 254.
α 7 αὐτῶν — Δ 409 κεῖνοι
α 116 μνηστήρων τῶν μέν ist vielleicht durch eine Lesart μνηστήρων ἀνδρῶν υ 225 statt ἀνδρῶν μνηστήρων veranlasst.
α 127 ἔγχος μέν ῥ' ἔστησε φέρων πρὸς κίονα μακρήν vgl. ρ 29 ἔγχος μὲν στῆσεν πρὸς κίονα μακρὸν ἐρείσας V (die erstere Fassung haben AENV).
α 130 ὑπό — Θ 441 κατὰ

α 146 s. zu I 174
α 154 παρά — χ 331 μετά
α 158 ἤ καί μοι νεμεσήσεαι — 389 ἤ ῥά τί μοι κεχολώσεαι
α 208 κεφαλήν τε — Ψ 66 μέγεθός τε
α 247. π 124 ἠδ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν — τ 132 οἵ τ' αὐτὴν Ἰθάκην εὐδείελον ἀμφινέμονται
α 279 σοὶ δ' αὐτῷ — Φ 293 αὐτὰρ σοί oder αὐτάρ τοι
α 389 s. zu 158
β 6 αἶψα δέ — Β 442 αὐτίκα
β 11 s. zu Σ 578
β 62 ἂν ἀμυναίμην — Χ 20 τισαίμην
β 128 ᾧ κ' ἐθέλῃσιν — σ 289 ὅστις ἄριστος
β 257 s. zu Τ 276.
β 336 τούτου — β 386 κείνου
β 382 und öfter ἔνθ' αὖτ' — π 409. ψ 344 ἢ δ' αὖτ'
β 423 ὀτρύνοντος ἄκουσαν — ο 288 ἐσσυμένως ἐπίθοντο
β 427 ἔπρησεν δ' ἄνεμος — Α 481 ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν
γ 19 ὅπως νημερτέα εἴπῃ — 327 ἵνα νημερτὲς ἐνίσπῃ
γ 41 χρυσείῳ δέπαϊ v — χρυσέῳ ἐν δέπαϊ AHKLQ und ο 149 CDHIKLQV; ἐν δέπαϊ χρυσέῳ υ 261 codd. und ο 149 v.
γ 111 s. zu Ν 299
γ 130. ν 216 αὐτὰρ ἐπεί — 533 ἀλλ' ὅτε δή
γ 327 s. zu 19
γ 338 s. zu I 174
δ 234. ω 350 μύθοισιν — π 193. τ 214 μιν ἔπεσσιν vgl. φ 206 σφ' ἐπέεσσιν = σφε ἔπεσσιν.
δ 281 ἀκούσαμεν — Λ 768 ἀκούομεν
δ 663 ἐτελέσθη — π 316 τετέλεσται (ἐτελέσθη A m. rec. CHKMNPS Eust. p. 1804, 35)
ε 36 κέν μιν περὶ κῆρι — I 155 κέ ϝε δωτίνῃσι
ε 232 ἐπέθηκε, nur in G ἐφύπερθε — κ 545 ἐπέθηκε codd.
ε 308 θανέειν — ω 31 θάνατον
ε 312 s. zu Φ 281
ε 342 ἔρξαι (ἔρδειν CDQ) — ζ 258 ἔρδειν
ε 380 s. zu Λ 531

ε 458 ἀλλ' ὅτε δή — ω 439 αὐτὰρ ἐπεί
ε 479 ποτ' (μιν NPS) — τ 441 μιν
ζ 201 διερὸς βροτός — π 437 οὐδ' ἔσσεται
ζ 235 ἄρα — ψ 162 μέν
ζ 258 s. zu ε 342
ζ 315 ἐυκτίμενον — η 77 ἐς ὑψόροφον
ζ 316 s. zu Λ 531
η 77 s. zu ζ 315
η 198 s. zu Υ 128
η 243 τοῦτο δέ τοι vgl. τ 171 ἀλλὰ καὶ ὧς
ϑ 34 s. zu Α 141
ϑ 70 ist statt οἴνοιο πιεῖν nach Δ 263 auch οἴνου πιέειν möglich.
ϑ 567 (vgl. ν 149) περικαλλέα AGV, sonst ἐυεργέα — ν 175 ἐυεργέα ACM, sonst περικαλλέα
ι 262 μητίσασϑαι s. zu Ξ 120
κ 5 s. zu Ω 604
κ 46. υ 384 ὣς ἔφασαν[4]) — ρ 488. σ 75. 117. φ 404 ὣς ἄρ' ἔφαν
κ 162 νύξε — Π 436 πλῆξε
κ 545 ἐπέϑηκε s. zu ε 232
λ 111 καί κεν — μ 138 ἤ τ' ἄν (καί κεν DQV, in M γρ.)
λ 130 ῥέξας (ἔρξας K u. Eust. 1675, 39) vgl. ψ 277 ἔρξαντ' (ῥέξαντ' AC)
λ 218 ἀλλ' αὕτη — τ 43 αὕτη τοι
λ 533 ἀλλ' ὅτε δή — γ 130. ν 316 αὐτὰρ ἐπεί
μ 138 s. zu λ 111
ν 12 δῶρ' ὅσα Φαιήκων βουληφόροι — ϑ 428 δῶρα τά οἱ Φαίηκες ἀμύμονες
ν 135 εἰν Ἰϑάκῃ — π 230 εἰς Ἰϑάκην[5])
ἔδοσαν — π 230 ἔπορον (N ἔδοσαν)
ἄσπετα (ADHILM [γρ.] QV ἀγλαά) — π 230 ἀγλαά

---

[4]) Düntzer (hom. Abh. S. 484) glaubt, in κ 46 sei ἔφασαν durch V. 35 veranlasst, übersieht aber υ 384.

[5]) Ellendt (drei hom. Abh. S. 45) vermutet, dass εἰς Ἰϑάκην Reminiscenz von V. 223 sei.

ν 175 s. zu ϑ 567
ν 198 s. zu M 162
ν 267 προσιόντα — Λ 742 κατιόντα
ν 316 s. zu γ 130
ν 391 πότνα — K 290 δῖα
ξ 92 κτήματα (χρήματα Apoll. Soph. 56, 5. Hesych. I 461 u. in K über der Zeile) — π 315 χρήματα (A κτήματα)
ξ 119 s. zu Γ 308
ξ 149 ergibt sich aus ψ 71 vielleicht die Variante ἔτ' ἔφησθα
ξ 270 μεῖναι — Φ 266. ρ 439 στῆναι
ξ 329 νοστήσῃ Ἰθάκην ἐς πίονα δῆμον — τ 298 νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
ξ 331 ὤμοσε (ὄμνυε E) — τ 288 ὤμνυε
ξ 472 ποτί — Λ 181 ὑπό
ο 149 s. zu γ 39
ο 150 δειδισκόμενος δὲ προσηύδα — Ω 286 ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε
ο 159. τ 272 πολλὰ καὶ ἐσθλά — ρ 527 ὅνδε δόμονδε
ο 215 s. zu Λ 531
ο 288 ἐσσυμένως ἐπίθοντο — β 423 ὀτρύνοντος ἄκουσαν
π 77 ἀνὴρ καὶ πλεῖστα πόρῃσιν — τ 529 πορὼν ἀπερείσια ἕδνα
π 106 βουλοίμην κ' ἐν ἐμοῖσι κατακτάμενος μεγάροισιν — υ 316 καί κε τὸ βουλοίμην καί κεν πολὺ κέρδιον εἴη
π 124 s. zu α 247
π 169 καὶ κῆρ' ἀραρόντε vgl. ω 153 κακὸν ἀρτύναντες
π 193 s. zu δ 234
π 230 s. zu ν 135
π 291 ἐνὶ φρεσὶ θῆκε Κρονίων [ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων AN] — τ 10 ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων
π 315 s. zu ξ 92
π 348 ἥτις ἀρίστη — A 141. ϑ 34 εἰς ἅλα δῖαν
π 386 κείνου — β 336 τούτου
ρ 29 s. zu α 127
ρ 33 κίεν — ψ 207 δράμεν
ρ 104 ἅμ' Ἀτρεΐδῃσιν ἐς Ἴλιον — τ 597 ἐποψόμενος Κακοΐλιον
ρ 439. Φ 266 στῆναι — ξ 270 μεῖναι

ρ 527 πολλὰ δ' . . . . ὅνδε δόμονδε — ο 159. τ 272 αὐτάρ . . . . πολλὰ καὶ ἐσθλά
σ 227 σε (τι D) νεμεσσῶμαι — χ 59 τι νεμεσσητόν
σ 289 ὅστις ἄριστος — β 128 φ κ' ἐθέλῃσιν
σ 348 Λαερτιάδεω Ὀδυσῆος (Akkusativ AFM 2. m.) — υ 286 Λαερτιάδην Ὀδυσῆα
σ 404 δὲ περί — Λ 474 ἕνεκα
τ 10 s. zu π 291
τ 43 αὕτη τοι — λ 218 ἀλλ' αὕτη
τ 72 ὅτι οὐ λιπόω — ψ 115 ὅττι ῥυπόω
τ 132 s. zu α 247
τ 153 πολλά — κ 470 μακρά
τ 171 ἀλλὰ καὶ ὥς — η 243 τοῦτο δέ τοι
τ 214 s. zu δ 234
τ 272. ο 159 πολλὰ καὶ ἐσθλά — ρ 527 ὅνδε δόμονδε
τ 288 s. zu ξ 331
τ 298 φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν — ξ 329 Ἰθάκης ἐς πίονα δῆμον
τ 350 ὧδε — ω 267 ἄλλος
τ 441 μιν — ε 479 ποτ'
τ 453 διῆλθε — Λ 253 διέσχε·
τ 529 πορὼν ἀπερείσια ἕδνα — π 77 ἀνὴρ καὶ πλεῖστα πόρῃσιν
τ 597 ἐποψόμενος Κακοΐλιον — ρ 104 ἅμ' Ἀτρεΐδῃσιν ἐς Ἴλιον
υ 10 s. zu Ε 671
υ 93 s. zu Ε 671
υ 261 s. zu γ 41
υ 286 s. zu σ 348
υ 316 s. zu π 106
υ 384 s. zu κ 46
φ 206 s. zu δ 234
φ 270 s. zu Ι 174
φ 430 καὶ φόρμιγγι — α 152 τ' ὀρχηστύς τε
χ 22 ὅπως — Λ 745 ἐπεί
χ 59 s. zu σ 227
χ 308 τύπτον — ω 184 κτεῖνον
χ 310 Ὀδυσῆος ἐπεσσύμενος — 342 Ὀδυσῆα προσαΐξας
χ 331 s. zu 310

χ 494 μέγαρον — Z 316 θάλαμον
ψ 71 s. zu ξ 149
ψ 207 δράμεν — ρ 33 κίεν
ψ 277 s. zu λ 130
ψ 301 τερπέσθην μύθοισι — Λ 643 μύθοισιν τέρποντο
ω 31 θάνατον — ε 308 θανέειν
ω 34 δ' ἄρα (σ') οἰκτίστῳ — Φ 281. ε 312 δέ (με) λευγαλέῳ
ω 48 s. zu Λ 500
ω 110 ἀργαλέους ἀνέμους καὶ κύματα μακρά — λ 400 ἀργαλέων ἀνέμων ἀμέγαρτον ἀυτμήν
ω 153 s. zu π 169
ω 267 ἄλλος — τ 350 ὧδε
ω 349 αὐτὰρ ἐπεί — ε 458 ἀλλ' ὅτε δή
ω 350 s. zu δ 234
ω 369 μείζονα δ' ἠὲ πάρος — θ 20. σ 195 καί μιν μακρότερον
ω 433 λώβη — B 119 αἰσχρόν
ω 475 προτέρω — Δ 15. 82 ῥ' αὖτις
ω 476 τεύξεις .... τίθησθα — Δ 16. 83 ὄρσομεν .... βάλωμεν
ω 489 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν — gewöhnlich αὐτὰρ ἐπεί
ω 520 s. zu K 482
ω 523 κόρυθος — in der Ilias öfters κονέης
ω 544 τοι — Υ 301 καί.

Interessant ist noch die Frage, ob die Nachdichter alle Verse gekannt und ob sie selbst Verse eingefügt oder uns unbekannte Interpolationen benützt haben; ich weiss dies nicht zu entscheiden, jedenfalls fehlt ξ 324 in der Erzählung τ 293 ff., und μ 407—14 sind, ohne dass sie in ξ 301 ff. vorkämen, eingefügt. Sogar die Ordnung der Verse wechselt manchmal, z. B. sollten ο 292—4, wie aus β 416 erhellt, vor ο 287 stehen.[6])

---

[6]) Geppert, Ursprung der hom. Ges. II S. 242 ff.

Verzeichnis der behandelten Stellen der Odyssee.

Nachträge.

---

zu S. 7: Während des Druckes erschien: G. Hinrichs, die homerische Chryseisepisode im Hermes, Bd. 17 (1882) S. 59—123.

S. 15 ist statt ξ 152 ζ 152 zu lesen.

zu S. 30: Schon die Alten nahmen an ο 45 Anstoss und suchten dieses Problem durch verschiedene λύσεις zu lösen; vgl. Gell. noct. Att. 14, 6, 3 quam ob causam Telemachus cubans iunctim sibi cubantem Pisistratum non manu adtigerit, sed pedis ictu excitarit.

Im allgemeinen bemerke ich, dass es mir nicht möglich war, die Citate aus der homerischen Literatur während des Druckes noch ein Mal zu revidieren; etwaige Irrtümer möge man daher milde beurteilen.





